

Daniel Binder-Lichtenstein

Teaching the Shoah in the 21st Century

Über die Bedeutung der Zeugnisse der Überlebenden der Shoah und
wie sich das Ableben der letzten Zeitzeugen auf die
Vermittlungsarbeit für künftige Generationen auswirken wird.

(c) Wien 2012, Daniel Binder-Lichtenstein. Alle Rechte vorbehalten.
Jegliche Vervielfältigung oder Veröffentlichung, auch auszugsweise, ist nur nach
ausdrücklicher Zustimmung des Autors gestattet.

Kontakt: j.daniel.binder@gmail.com

In tiefem Respekt und Dankbarkeit gewidmet den vielen Überlebenden der Shoah,
die den Mut und die Kraft gefunden haben, sich ihren Erinnerungen zu stellen
und ihre Überlebensgeschichte zu erzählen.



Diese Arbeit beruht auf einem Forschungsprojekt, das durch die großzügige Unterstützung von Respekt.net ermöglicht wurde.

Weitere Informationen auf www.respekt.net

Vorwort:

Warum habe ich dieses Thema gewählt? Als Mensch, der in Österreich aufgewachsen ist und auch "Österreich" als Staatsbürgerschaft in seinem Pass stehen hat, habe ich einen relativ hohen Lebensstandard genossen. Ich profitiere von Infrastruktur, von Sozial- und Gesundheitswesen und von einem hohen Niveau an öffentlicher Sicherheit. All diese Umstände verdanke ich letztlich früheren Generationen von Menschen in diesem Land, die all dies aufgebaut haben. Jedoch das Erbe dieser früheren Generationen hat auch seine furchtbaren Schattenseiten. Die Verbrechen an österreichischen Juden, Roma und Sinti, Homosexuellen, Menschen mit Behinderung und vielen anderen wurden *in Österreich* und größtenteils *von Österreichern* begangen während die Masse der Österreicher stillschweigend zusah oder schamlos davon profitiert hat. Auch wenn "Österreich" als staatliches Gebilde unter diesem Namen zwischen 1938 und 1945 formal nicht existiert hat, die Menschen waren davor und danach dieselben. Eine kollektive *Verantwortung* – nicht *Schuld* – für die Taten dieser Zeit zu leugnen wäre für mich auf eine groteske Art verlogen. Dennoch muss ich zur Kenntnis nehmen, dass diese Verantwortung von den Menschen in Österreich nach 1945 nur sehr selten eingestanden und wahrgenommen wurde. Von den offiziellen Vertretern des wiederhergestellten Staates "Österreich" wurde und wird sie mitunter bis heute auch glatt negiert. Die österreichische Staatsbürgerschaft ist für mich eine Art Paket. In diesem Paket sind all die positiven Errungenschaften der Vergangenheit ebenso enthalten, wie die Verantwortung für die Verbrechen der Vergangenheit. Diese Staatsbürgerschaft anzunehmen, bedeutet für mich, also dieses gesamte Paket anzunehmen. Um nicht falsch verstanden zu werden, ich betrachte dies nicht als Übernahme einer Art Erbschuld, sondern als Verantwortung, die für mich vor Allem aus zwei Ebenen besteht: Einerseits sehe ich mich in der Verantwortung, mich mit der Shoah zu befassen, möglichst viel

darüber zu lernen und die Erkenntnisse daraus normativ in meine Entscheidungen einfließen zu lassen. Andererseits sehe ich mich auch in der Verantwortung, dieses Bewusstsein an künftige Generationen weiterzugeben. In meiner Beschäftigung mit der Shoah hatte ich durch Forschungsprojekte und durch meine Tätigkeit als Filmemacher oder Kameramann für Dokumentarfilme mehrmals in der Vergangenheit das Privileg, Überlebende der Shoah persönlich kennenzulernen und ihren Lebensgeschichten zuhören zu dürfen. Diese Begegnungen haben mich jedes Mal tief beeindruckt und haben mein Verständnis für die Shoah deutlich geprägt. In relativ naher Zukunft wird bereits die nächste Generation nicht mehr die Gelegenheit zu diesen persönlichen Begegnungen mit Überlebenden der Shoah haben. Erstmals bewusst wurde mir dies im Zuge eines kleinen Symposiums in Oberwart zum Jahrestag des Massakers an jüdischen ZwangsarbeiterInnen im burgenländischen Rechnitz. Der Schriftstellers Clemens Berger las dort aus seinem Text vor, den er unter Anlehnung an Paul Célan unter den Titel "Wer zeugt für den Zeugen?" gestellt hatte. Diese Frage hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Denn eigentlich kann es auf die Frage *wer* für die Zeugen in Zukunft *bezeugen* könnte nur *eine* Antwort geben. Es ist die Aufgabe unserer, meiner Generation. Diese vorliegende Arbeit ist ein Versuch, Antworten auf die Frage zu finden, *wie* dieses Bezeugen praktisch bewerkstelligt werden kann.

Ich möchte besonders meiner Ehefrau Stefanie danken ohne deren Ermutigung und Unterstützung diese Arbeit kaum zustande gekommen wäre. Ebenso möchte ich meinen Eltern Andrea und Heribert Binder danken, die mich, jeweils auf ihre Weise, tatkräftig unterstützt haben. Mein Dank gilt insbesondere dem Verein Respekt.net, der durch die großzügige finanzielle Unterstützung dieses Projekt überhaupt erst ermöglicht hat.

Inhalt:

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung | 1 |
| Teil 1: Zeugen der Zeit | 7 |
| 2. Bedeutungsebenen von "Zeuge", Zeugnis" und "Zeugenschaft" | 7 |
| 2.1. Die philosophische Bedeutungsebene der Zeugenschaft | 13 |
| 2.2. Die juristische Bedeutungsebene der Zeugenschaft | 19 |
| 2.3. Exkurs: Zeugenschaft und Zeugnis im antiken Judentum | 27 |
| 2.4. Die historische Bedeutungsebene der Zeugenschaft | 31 |
| 2.5. Exkurs: Augenzeugenschaft im televisionären Zeitalter. | 35 |
| Teil 2: Zeugen der Shoah | 37 |
| 3. Über die Bedeutung von Zeugen der Shoah | 37 |
| 4. Der Diskurs zur Shoah in Nachkriegsgesellschaften | 39 |
| 4.1. Kurzer Abriss über den öffentlichen Diskurs zur Shoah in der (Post-)Tätergesellschaft Österreich seit 1945 | 39 |
| 4.2. Der Diskurs zur Shoah in der (Post-)Opfergesellschaft Israel | 49 |
| 4.3. Der Diskurs zur Shoah in der (Post-)Bystander-Gesellschaft USA | 53 |
| 5. Formen und Foren von Zeugenschaften zur Shoah | 59 |
| 5.1. Juristische Zeugenschaften zur Shoah | 59 |
| 5.1.1. Juristische Zeugnisse zur Shoah in Österreich nach 1980 | 63 |
| 5.1.2. Zur Problematik der Zeugen der Shoah vor Gericht | 66 |
| 5.2. Moralische Zeugenschaften zur Shoah | 69 |
| 5.2.1. Der "Moralische Zeuge" nach Avishai Margalit | 69 |
| 5.2.1.1. <i>Definition und Abgrenzung:</i> | 69 |
| 5.2.1.2. <i>Motivation des "moralischen Zeugen"</i> | 71 |
| 5.2.1.3. <i>Wahrheit und Authentizität nach Margalit</i> | 74 |
| 5.2.2. Die Bedeutung des "interessierten Zuhörers" für den Zeugen der Shoah. | 76 |
| 5.2.3. Traumatisierung der Zeugen | 79 |

| | |
|--|------------|
| 5.2.4. Unzulänglichkeit der Sprache, das Erlebte auszudrücken | 83 |
| 5.2.5. Zeugen der Zeugen oder “sekundäre Zeugenschaft” | 85 |
| 5.2.6. Beispiele für moralische Zeugenschaften zur Shoah im öffentlichen vergangenheitspolitischen Diskurs in Österreich nach 1980 | 86 |
| 5.2.7. Moralische Zeugenschaften zur Shoah im österreichischen Bildungsbereich | 88 |
| 5.2.7.1. <i>Zeitzeugen an den Schulen</i> | 88 |
| 5.2.7.2. <i>“A Letter to the Stars”</i> | 90 |
| 5.3. Zeugenschaften zur Shoah in der Historiographie | 97 |
| 5.3.1. Testimony-Archive / Sammlungen von Videoaufzeichnungen von Lebensgeschichten von Überlebenden der Shoah. | 101 |
| 5.3.2. Dokumentierte Zeugnisse zur Shoah in Österreich nach 1980 | 105 |
| 6. Resümee - Die Charakteristika der “Zeugenschaften zur Shoah” | 109 |

Teil 3: Zeit ohne Zeugen **115**

| | |
|--|------------|
| 7. Fragestellung und Auswahl der InterviewpartnerInnen: | 115 |
| 8. Interviewleitfaden: | 117 |
| 9. Analyse der Interviews: | 121 |
| 9.1. Erster Primärfragenkomplex (Bedeutung der Zeugenschaften) | 121 |
| 9.1.1. Yad Vashem International School for Holocaust Education | 121 |
| 9.1.2. United States Holocaust Memorial Museum | 127 |
| 9.1.3. Shoah Foundation Institute for Visual History and Education | 130 |
| 9.2. Zweiter Primärfragenkomplex (Substitution) | 135 |
| 9.2.1. Yad Vashem International School for Holocaust Education | 135 |
| 9.2.2. United States Holocaust Memorial Museum | 143 |
| 9.2.3. Shoah Foundation Institute for Visual History and Education | 147 |
| 9.3. Dritter Primärfragenkomplex (Shoah-Diskurs nach den Zeugen) | 159 |
| 9.3.1. Yad Vashem International School for Holocaust Education | 159 |
| 9.3.2. United States Holocaust Memorial Museum | 161 |
| 9.3.3. Shoah Foundation Institute for Visual History and Education | 163 |
| 10. Conclusio | 165 |

| | |
|---|------------|
| Bibliographie | 171 |
| Internet: | 180 |
| Audiovisuelle Quellen: | 183 |
| Anhang: | I |
| Anhang I: Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes (Shoah Foundation Institute) | I |
| Anhang II: Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman (USHMM) | XXVI |
| Anhang III: Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton (Yad Vashem) | XLI |
| Kurzzusammenfassung (Abstract) - "Zeit ohne Zeugen" | LXV |
| Abstract in English - "Time without Witnesses" | LXVII |
| Curriculum Vitae: | LXIX |

1. Einleitung

“Zeit der Zeugen”:

Seit den frühen 1990er Jahren erleben wir einen regelrechten Boom der Erinnerung an die Shoah. Die Zeugnisse von Menschen über ihre Erlebnisse sind allgegenwärtig. Jedoch in absehbarer Zukunft werden keine unmittelbaren Zeugen der Shoah mehr unter uns sein. Der Generationenwechsel ist unvermeidlich und wurde bereits zahlreich beschworen oder befürchtet. Um zu verstehen, welche Lücke die Zeugen der Shoah in der Gesellschaft hinterlassen werden, halte ich es zuallererst für notwendig, die Rolle der Zeugen der Shoah in der Gegenwart zu verstehen. Ein kurzer Blick auf das öffentliche, kulturelle und mediale Erinnerungsangebot zeigt ein starkes Interesse von weiten Teilen der Gesellschaft an den Erinnerungen der Überlebenden der Shoah. Jedoch wie begründet sich dieses starke Interesse? Wird es mit dem Ableben der letzten Zeugen der Shoah wieder verschwinden? Werden die dokumentierten Zeugnisse ausreichen? Dies sind die Fragen, denen ich mit dieser Arbeit nachgehen werde.

Teil 1: “Zeugen der Zeit”: Ausgehend von diesen Fragestellungen möchte ich zu Beginn einen Blick auf die theoretischen Konzepte und Bedeutungsebenen der Zeugenschaft oder anders formuliert auf die Rolle des Zeugen in der Gesellschaft im Allgemeinen werfen. Die Klärung der etymologischen sowie kulturellen Herkunft der Worte und Konzepte von “Zeuge”, “Zeugnis” oder “Zeugenschaft” erscheint mir für eine weitere Analyse als unverzichtbare Voraussetzung.

Teil 2: “Zeugen der Shoah”: Anschließend an die theoretischen Konzepte werde ich dann den Focus auf die Zeugen der Shoah legen. Betrachtet man die verschiedenen Ausprägungen von Zeugenschaften zur Shoah, und hält sich dabei die in Teil 1 beschriebenen Kategorien oder Bedeutungsebenen

des Wortes Zeuge vor Augen wird schnell klar, dass sich die Formen der Zeugnisse nicht ohne Weiteres in diese Kategorien einordnen lassen. Oder anders formuliert: Diese theoretischen Kategorien sind zum spezifischen Verständnis von Zeugenschaften zur Shoah zwar hilfreich, jedoch unzureichend. Hierfür ist es notwendig, angelehnt an den israelischen Philosophen Avishai Margalit, den Begriff des "moralischen Zeugen" einzuführen. Ergänzt wird die theoretische Analyse durch ausgewählte Beispiele aus der österreichischen Nachkriegsgeschichte. Für diese Beispiele liegt der Fokus regional also eindeutig auf Österreich, wenngleich, aufgrund der starken Verflechtung, ein kurzer Überblick über die Diskurse zur Shoah in Deutschland, Österreich, den USA und Israel für die Verortung des österreichischen Diskurses sinnvoll und notwendig erscheint. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass das primäre Kriterium für die Auswahl die Rolle von Zeugenschaften bzw. Zeugnissen war, nicht die Rolle der individuellen Überlebenden. Demnach liegt der Fokus auf Beispielen, wo Zeugen der Shoah umfangreich Zeit und Raum gegeben wurde ihre Erlebnisse zu schildern. Danach werden sich die Beispiele aus dem österreichischen Diskurs zur Shoah an vier Formen oder Foren von Zeugenschaften orientieren: Die juristische Form, die Form des öffentlichen Erinnerns und Gedenkens, der Bildungsbereich, sowie die wissenschaftliche Dokumentation der Zeugenschaften.

Zur zeitlichen Eingrenzung der Arbeit orientiere ich mich an Daniel Levy und Natan Sznaider, die in ihrer vielbeachteten Studie "Erinnerungen im globalen Zeitalter: Der Holocaust" vier Phasen in den Diskursen um die Shoah identifizieren: Nach der unmittelbaren Nachkriegszeit (1.Phase) und dem auftauchenden "Holocaustbewusstsein" in den 1960er/70er Jahren (2. Phase) folgt eine "Flut an kommemorativen Ereignissen der 1980er" (3. Phase) die im Laufe der 1990er in die Universalisierung bzw.

Kosmopolitisierung der Shoah (4. Phase) mündet.¹ In dieser Arbeit werde ich mich auf die 3. und 4. Phase konzentrieren. Im Sinne der regionalen Eingrenzung auf Österreich war es naheliegend, die Waldheim-Debatte als Wendepunkt und somit als zeitlichen Anfangspunkt für meine Arbeit zu definieren. Damit folge ich der einschlägigen Literatur.

Teil 3: "Zeit ohne Zeugen": Im Dritten Teil der Arbeit gehe ich auf die Frage ein, welche Veränderungen der bevorstehende Generationswechsel und damit der Wegfall von unmittelbaren Zeugen der Shoah nach sich ziehen wird. Hierfür habe ich Experteninterviews mit Mitarbeitern von drei der weltweit wichtigsten Forschungseinrichtungen zur Shoah geführt. Meine InterviewpartnerInnen sind **Amy M Carnes** (Shoah Foundation Institute an der USC Los Angeles), Michael **Haley Goldman** (US-Holocaust Memorial Museum in Washington DC) sowie **Noa Mkayton** (Yad Vashem, Jerusalem). An dieser Stelle möchte ich mich auch herzlich bei den drei ExpertInnen bedanken, dass sie mir jeweils eine Stunde ihrer wertvollen Zeit zur Verfügung gestellt haben. Inhaltlich konzentrieren sich meine Fragen auf die konkreten Veränderungen, die in den Vermittlungsprogrammen dieser Institutionen vorbereitet bzw. vorgenommen werden. In einer qualitativen Analyse dieser Experteninterviews werde ich die zentrale These dieser Arbeit überprüfen:

Der entscheidende Faktor in der Rolle der Zeugnisse zur Shoah liegt in der Autorität, die die Zeugen verkörpern. In den Konzepten für die Zeit nach den Zeugen der Shoah nehmen die videographierten Zeugnisse der Überlebenden der Shoah eine zentrale Rolle ein. Entscheidend dafür ist, die Autorität der Zeugen der Shoah in der Aufbereitung der Aufzeichnungen – also in der Arbeit mit dem Medium Video – weitestgehend zu erhalten.

¹ vgl. Levy, Daniel und Sznajder, Natan, "Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust" (Frankfurt am Main: 2007), S. 35.

Ich habe die Methode der qualitativen Experteninterviews gewählt, da es mir nicht nur darum ging zu erfahren *wie* die Ansätze der einzelnen Institutionen gestaltet sind, sondern um auch *warum* bestimmte Zugänge gewählt wurden. Es ging mir also ebenso darum die Hintergründe, Ideen, Erwartungen und möglicherweise Erfahrungen der Institutionen mit diesen Zugängen herauszufinden. Ein quantitativer Zugang wäre hier ebenso unzureichend gewesen, wie eine Literaturanalyse, da zu den, teilweise noch sehr neuen, mitunter experimentellen Zugängen, noch wenig veröffentlicht wurde. Drei internationale Institutionen für die Untersuchung auszuwählen, und nicht österreichische Institutionen oder Organisationen, erschien mir aus zweierlei Gründen für sinnvoll. Einerseits handelt es sich um drei Institutionen, die mit Sicherheit zu den größten Forschungsinstitutionen der Welt gehören, die sich mit der Shoah befassen. Dementsprechend haben diese Institutionen eine starke Mission für die Zukunft und anzunehmenderweise auch die finanziellen Mittel aufwändige neue Programme selbst zu entwickeln. Zweitens ergab eine Erstrecherche, dass in Österreich nur sehr wenige lebensgeschichtliche Video-Interviews mit Überlebenden der Shoah geführt wurden und die wenigen existierenden auch nicht zentral archiviert sind. Es war daher anzunehmen, dass Österreichische Institutionen kaum Pionierarbeit auf diesem Gebiet leisten könnten oder würden.

Anmerkung: Den Begriff "Holocaust", hier folge ich der Argumentation Giorgio Agambens², halte ich aufgrund seiner religiösen Konnotation für ungeeignet, die Judenvernichtung der Nationalsozialisten zu beschreiben. Für die vorliegende Arbeit werde ich daher, abgesehen von direkten Zitaten, den hebräischen Terminus "Shoah" (wörtl. Katastrophe)

² vgl. Agamben, Giorgio, "Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge" (Frankfurt a.M.: 2003).

bevorzugen. Der Terminus "holocaustum" beschreibt in der Vulgata³ die "Blutopfer" bzw. "Brandopfer" der antiken jüdischen Tradition, findet eine metaphorische Ausweitung des Bedeutungsgehaltes auf die Kreuzigung des Nazareners sowie der christlichen Märtyrer um dann in der mittelalterlichen Verwendung in der christlichen Literatur zur "Glorifizierung von anti-jüdischen Pogromen" herangezogen zu werden. Agamben zitiert hier Berichte über ein Pogrom zur Krönung Richards I. um 1189 als man "begann in der Stadt London die Juden ihrem Vater, dem Teufel, zu opfern." Diese "Feier dieses Mysteriums, dieser Holocaust" hätte mehr als einen ganzen Tag gedauert und die Dörfer der Umgebung wären dem Beispiel der Londoner eifrigst gefolgt.⁴ Die Verklärung der Shoah als quasi-religiösen Akt der Selbstopferung, analog zum christlichen Märtyrerbegriff, wird in der einschlägigen Literatur auch durchwegs abgelehnt.⁵

"Auschwitz lässt sich unter keinen Umständen als freiwilliger Märtyrertod begreifen, ohne in eine gefährliche Nähe zu einem verharmlosenden und revisionistischen Verständnis der industriellen Massenvernichtung zu geraten."⁶

³ "Vulgata des Hieronymus", Ende des 4. Jahrhunderts vorgenommene Übersetzung des Bibeltextes aus dem Griechischen und Hebräischen ins Lateinische.

⁴ vgl. Agamben, Giorgio, "Remnants of Auschwitz - The Witness and the Archive" (New York: 1999).

⁵ vgl. Ibid.

⁶ Elm, Michael, "Zeugenschaft im Film: Eine erinnerungskulturelle Analyse filmischer Erzählungen des Holocaust" (Berlin: 2008).f.

Teil 1: Zeugen der Zeit

2. Bedeutungsebenen von “Zeuge”, “Zeugnis” und “Zeugenschaft”

Ein kurzer Blick auf die Etymologie von “Zeuge”, “Zeugnis” und “Zeugenschaft” in verschiedenen Sprachen verdeutlicht sofort die Vielschichtigkeit, mit der wir es bei diesen Begriffen zu tun haben.

Das Deutsche Wort “Zeuge” stammt vermutlich von “ziehen” ab. Der *Zeuge* ist also der, der vor Gericht gezogen wird.⁷ Ein Hinweis auf die juristische Bedeutungsebene. Der Zeuge im gegenwärtigen juristischen Sinne ist der, der vor Gericht über “selbstwahrgenommene, rechtserhebliche Tatsachen” Aussage trifft, um “bei der Aufklärung des in Frage stehenden Sachverhalts”⁸ zu dienen. Ähnliche Bedeutung kommt dem Begriff “Zeuge” in seinem römischen Ursprung zuteil. Das lateinische Wort *testis*, etymologisch eng verwandt mit *terstis* (lat. Dritter) verdeutlicht noch zusätzlich den Anspruch an den Zeugen, idealerweise unparteiisch und neutral zu sein.⁹ Die lateinische Wurzel findet sich bis heute im englischen Wort *testimony* (Aussage) wieder.

Das hebräische Wort für Zeuge (“Ed”) deckt wiederum für sich ein breites Spektrum an Bedeutungen ab. Das auf gleicher Wurzel basierende “Edut” kann ebenso “Zeugnis” als auch “feierlich bezeugtes” oder “göttliches

⁷ Schmidt, Sibylle, Krämer, Sybille, und Voges, Ramon, [Hg.], "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis" (Bielefeld: 2011), S. 12.

⁸ Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 25.

⁹ Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 35.

Gesetz" bedeuten (z.B.: "Luchot HaEdut" Gesetzestafeln). In weiteren Abwandlungen der gleichen Wortwurzel wird es zu "Adat Jisrael" (Gemeinde Israels) also zur "Zeugnismgemeinschaft"¹⁰. Hier zeigt sich die religiöse Ebene der Bedeutung des "Zeugnisses" im Sinne von *Bekanntnis*. Aber auch die juristische Bedeutungsebene ist bereits in der jüdischen Antike fest verwurzelt. Das Wissen um ein Unrecht verpflichtet den Zeugen zur Anzeige und zur Aussage. Dem nicht nachzukommen, stand unter Strafe.¹¹

Noch stärker auf eine religiöse Konnotation¹² deutet das griechische Wort *martyrs* (Zeuge) hin. Seit dem 2. Jahrhundert hat sich in christlichen Schriften etabliert, dass "etwas bezeugen" (abgeleitet von *martyrs*) in einer weiteren Bedeutungsebene auch "das Martyrium erleiden" bedeuten kann. Wie es dazu kam, wurde und wird in der christlichen Religionswissenschaft seit 100 Jahren kontrovers diskutiert.¹³ Seither wird zwischen "Wortzeuge" und "Blutzeuge" differenziert. Der Wortzeuge, der durch das gesprochene oder geschriebene Wort die christliche Lehre

¹⁰ Krochmalnik, Daniel, "Pflicht Nr. 122. Das Zeugnisgebot (Mitzwat Edut) in Geschichte und Gegenwart", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 22f.

¹¹ Schwemer, Anna Maria, "Prophet, Zeuge und Märtyrer. Zur Entstehung des Märtyrerbegriffs im frühen Christentum" *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, no. 96 (1999): S. 323.

¹² Die religiöse Bedeutungsebene ist für die weiteren Untersuchungen dieser Arbeit von wenig Relevanz. Der Vollständigkeit halber wurden sie jedoch hier kurz umrissen. Zur näheren Betrachtung der religiösen Bedeutungsebene vgl. Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 37ff.; Drews, Wolfram und Schlie, Heike, [Hg.], "Zeugnis und Zeugenschaft : Perspektiven aus der Vormoderne" (München: 2011), S. 7ff.; Schwemer, Anna Maria, "Prophet, Zeuge und Märtyrer. Zur Entstehung des Märtyrerbegriffs im frühen Christentum" *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, no. 96 (1999): S. 320ff.

¹³ *Ibid.*, S. 320.

bezeugt, wird abgegrenzt vom Blutzeugen, der sich durch seine Taten, seine Opferbereitschaft und ultimativ durch seine Bereitschaft, sich für seinen Glauben töten zu lassen, auszeichnet. In der christlichen Antike wird der Märtyrer Opfer politischer, staatlicher Gewalt, jedoch in einer Umdeutung des "wehrlosen, passiven und widerwilligen Opfers (im Sinne von lat. *victima*) in ein überlegenes, aktives und williges Subjekt/Objekt der Opferhandlung (im Sinne von lat. *scrficium*)."¹⁴ Der christliche Märtyrer wird vom Wortzeugen zum Blutzeugen¹⁵, lässt sich töten und bezeugt somit ultimativ den vermeintlichen Wahrheitsgehalt seines Glaubens. Dieser Akt, der einer *imitatio* des Opfertodes Christi gleichkommt,¹⁶ wird durch die Bezeugung desselben durch Augenzeugen zum *Martyrion*, zum "Zeugenbericht über den Opfertod eines Menschen. Das Martyrium konstituiert sich also nicht allein im gewaltsamen Tod, sondern erst im Bericht über diesen Tod."¹⁷

Das Konzept des Martyriums, des gewaltsamen Todes für seinen Glauben, ist insbesondere im Mittelalter auch im Judentum präsent. Unter dem Synonym "Kiddush HaShem" ("Heiligung des Namens") liegen zahlreiche

¹⁴ Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 37.

¹⁵ Krämer, Sybille, "Vertrauen schenken", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 133.

¹⁶ Drews, Wolfram und Schlie, Heike, [Hg.], "Zeugnis und Zeugenschaft : Perspektiven aus der Vormoderne" (München: 2011), S. 17.

¹⁷ Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 37.

Berichte – speziell aus der Zeit der Kreuzzüge – vor, wo Juden den gewaltsamen Tod einer Zwangstaufe vorzogen.¹⁸

Die etymologische Betrachtung des englischen Wortes *witness* (Zeuge, abgeleitet von *to wit*, wissen)¹⁹ führt zur philosophischen Bedeutungsebene.

Die Autorität des Zeugen ist zunächst eine epistemische Autorität: Ein Zeuge bezeugt, weil er eine bestimmte Wahrnehmung gemacht hat – weil er etwas *weiß*. [...] Zeuge ist in erster Linie derjenige, der ein Wissen von etwas hat.²⁰ (Anm.:Hervorhebung der Autorin)

Ein Zeugnis ist also eine “potentielle Erkenntnisquelle”²¹, eine Möglichkeit “Wissen” zu erlangen, wenngleich gerade der Aspekt der Weitergabe von Wissen (oder lediglich von Erzählungen) in der erkenntnistheoretischen Debatten alles andere als unumstritten ist.²² Schließlich soll der Zeuge “über etwas berichten, dass er selbst wahrgenommen hat. Nun arbeitet unsere sinnliche Wahrnehmung sehr selektiv; und unsere Sinne unterliegen häufig Täuschungen.”²³ Der Wahrheitsgehalt eines Zeugnisses ist also prinzipiell fraglich. Auch ist ein Zeugnis ein sozialer Akt. Der Zeuge wird erst durch seine Adressaten evtl. sein Auditorium zur kompetenten

¹⁸ vgl. Mentgen, Gerd, "Kiddusch ha-Shem - Selbstopferung als Glaubenszeugnis der Juden im Mittelalter", in: "Zeugnis und Zeugenschaft", Wolfram Drews und Heike Schlie (Hg.), (München: 2011), 151ff.

¹⁹ Schmidt, Sibylle, Krämer, Sybille, und Voges, Ramon, [Hg.], "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis" (Bielefeld: 2011), S. 11.

²⁰ Ibid.

²¹ Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 23.

²² Ibid., S 31ff.

²³ Ibid., S. 25.

Quelle von Wissen. Es ist "überhaupt erst der Adressat, der die Erinnerung zu einem Zeugnis macht".²⁴ (Beispielsweise durch eine *formelle Zeugenaussage* vor Gericht). Auch die Beschaffenheit dieser sozialen Akte, unter denen formelle oder informelle Zeugnisse zustande kommen, hat Einfluss auf das letztlich getätigte Zeugnis.²⁵

Das Thema "Zeugnis und Zeugenschaft" ist eng verbunden mit der Dualität von Wahrheit und Irrtum und mit dem Problem der epistemischen Verortung des Menschen in der Welt. Darüber hinaus dienen Zeugnisse auf verschiedenen Ebenen der Tradierung von Wissen und der Übermittlung von Fremderfahrung. Sie sind eine zentrale Bedingung für die Ausbildung und Stabilisierung gesellschaftlicher Beziehungen und deren kulturelle Profilierung. Auch das Spannungsverhältnis verschiedener Diskurse von "Wirklichkeit" kann sich durch die Fokussierung des Zeugnisses differenzieren lassen. Ähnliches gilt für ein Verhältnis von Individual- und Kollektiverfahrung.²⁶

Als weitere Deutungsebene des Wortes "Zeuge" – ebenso aus dem englischen *witness* ableitbar – besteht die historische Ebene. Der historische Zeuge tritt beispielsweise in Gestalt des antiken Boten auf. Möglicherweise ist er der einzige Überlebende eines einschneidenden Ereignisses beispielsweise einer Schlacht, der nun der Nachwelt darüber

²⁴ Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 34.

²⁵ Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 24f.

²⁶ Drews, Wolfram, [Hg.]. "Zeugnis und Zeugenschaft : Perspektiven aus der Vormoderne, "Zeugnis und Zeugenschaft" (München: 2011), S. 7.

berichten muss²⁷. Auch in der frühen Historiographie (*historein*, griech. sehen) galt die Augenzeugenschaft des Histsors, das Ereignis mit eigenen Augen gesehen zu haben, als ultimativer Authentizitätsbeleg.²⁸ In der Gegenwart wird die Rolle des Augenzeugen von bedeutenden Ereignissen in institutionalisierter Form primär von Journalisten erfüllt. Im Zeitalter von omnipräsenter (Live-)Bildberichterstattung in Fernsehen und Internet wird selbst der Zuseher zum (vermeintlichen) Augenzeugen.²⁹

Die skizzierten, schon aus der Etymologie ableitbaren Bedeutungsebenen der Zeugenschaft (juridisch, religiös, philosophisch, historisch) sind für die späteren Untersuchungen zu Zeugnissen der Shoah von zentraler Bedeutung und bedürfen daher in den folgenden Kapiteln einer näheren Betrachtung.

²⁷ Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 39.

²⁸ Alloa, Emmanuel, "Ex propria industria - Zu einer Archäologie der Zeugenvergessenheit", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 75f.

²⁹ vgl. Gooskens, Gert, "Das Jahrhundert des Zeugen? – Über Fernsehen und Zeugenschaft", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 141ff.

2.1. Die philosophische Bedeutungsebene der Zeugenschaft

Die traditionelle westliche Erkenntnistheorie hat sich mit einer "gerechten Würdigung des Zeugnisses anderer"³⁰ seit jeher schwer getan.

Auf der einen Seite war unübersehbar, dass endliche Wesen in zahllosen Angelegenheiten darauf angewiesen sind, von anderen zu lernen, indem sie glauben, was diese ihnen berichten. Auf der anderen Seite wurden in den platonischen, aristotelischen und cartesianischen Denktraditionen Bedingungen für Wissen postuliert (Erkenntnis von etwas Allgemeinem, Notwendigem, Unveränderlichem; absolute Gewissheit), die es nicht erlaubten, das durch andere Erfahrene zum Wissen zu rechnen.³¹

Der Knackpunkt ist die Frage über das Wesen von Wissen. "Traditionell gilt philosophisch nur das als Wissen, was durch eigene Schlussfolgerung oder eigene Wahrnehmung erschlossen wurde."³² Oliver Scholz³³ beschreibt die traditionellen epistemischen Quellen, also Quellen von Wissen, als solche, die man als "adäquate Antworten" auf die Frage "Auf welcher rechtfertigungsrelevanten Grundlage glaubst du das?" anführen kann:

...weil ich es gesehen habe (Wahrnehmung)

³⁰ Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 31.

³¹ Ibid.

³² Schmidt, Sibylle, "Wissensquelle oder ethisch-politische Figur? Zur Synthese zweier Forschungsdiskurse über Zeugenschaft", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 52.

³³ Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 37.

...weil es mir bewusst ist (Selbstwissen)

...weil ich mich daran erinnere (Erinnerung)

...weil es aus ... folgt (Deduktives Schließen)

...weil es gewöhnlich so geschieht (Induktives Schließen)

...weil ich es unmittelbar einsehe (Rationale Einsicht, Verstand)³⁴

Wissen bedarf demnach also autonomer Wahrnehmung oder Einsicht - kann aber durch andere nur angeregt, aber nicht übermittelt werden. Bereits Platon sprach einem Richter, der lediglich auf dem Wissen (*episteme*) von Augenzeugen urteilte, lediglich eine wahre Meinung (*doxa*) zu.³⁵

Andererseits basiert ein Großteil dessen, was wir zu wissen glauben auf Zeugnissen anderer. Denn wie bereits Augustinus schrieb:

“Wenn man verlangt, es dürfe nur das geglaubt werden, was gewußt wird, frage ich, wie Kinder ihren Eltern gehorchen, wie sie ihre Liebe erwidern sollen, wenn sie nicht glaubten, daß es ihre Eltern sind.”³⁶

³⁴ Ibid., S 37.

³⁵ Ibid., S. 52.

³⁶ Zitiert nach: Schmidt, Sibylle, "Wissensquelle oder ethisch-politische Figur? Zur Synthese zweier Forschungsdiskurse über Zeugenschaft", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 53.

Weiter gedacht muss ein Kind seinen Eltern und Lehrern glauben, da sonst selbst der Erwerb der Muttersprache oder elementaren Weltwissens unmöglich wäre.³⁷

Wir sind also darauf angewiesen, Zeugnissen anderer zu glauben, "weil wir nicht alles selbst erfahren können." (Immanuel Kant) "Wir würden keine größeren Erkenntnisse haben, als höchstens des Orts, wo wir leben, und der Zeit, in der wir leben."³⁸ Kant plädiert dafür eine empirische Wahrheit "mit derselben Gewißheit [...] auf das Zeugniß Anderer" anzunehmen, "als wenn wir durch Facta der eigenen Erfahrung dazu gelangt wären."³⁹ Schließlich wären eigene Erfahrungen genauso der Möglichkeit der Täuschung ausgesetzt wie das, was man gesagt bekommt.⁴⁰

John Locke sieht das Zeugnis zwar als wichtiges Medium von Information, das aber mit Skepsis zu betrachten ist. Nur anhand von Kriterien, die bei Locke stark juristisch geprägt sind (z.B.: Anzahl der Aussagen, Redlichkeit und Befähigung des Zeugen, innere Übereinstimmung der Teile der Aussage) ließe sich Gewissheit schaffen.

Platon, Augustinus, Kant und Locke seien an dieser Stelle nur exemplarisch erwähnt für die umfangreiche und lange, und in letzter Konsequenz noch

³⁷ Elizabeth Fricker, hier zitiert nach: Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 34.

³⁸ Kant, Immanuel, "Gesammelte Schriften", Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Nachfolger, vol. XXIV (Berlin: 1900).

³⁹ Zitiert nach: Schüle, Johannes-Georg, "Der Zeugenfall - Über das ethische Profil notwendiger indirekter Kenntnisaufnahme am Beispiel Kants", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sibylle Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 91f.

⁴⁰ Ibid., S. 92.

immer andauernde erkenntnistheoretische Debatte.⁴¹ Für den gegenwärtigen Stand und somit auch als Fundament für die weitere Arbeit erscheinen dem Autor die von Oliver Scholz⁴² aufgestellten und verteidigten Thesen für zielführend:

(Z 10) Menschen bilden aufgrund des Zeugnisses anderer Personen Überzeugungen, die, wenn weitere Bedingungen erfüllt sind, Wissen darstellen können

(Z 11) Das Zeugnis anderer ist eine epistemisch wesentliche Quelle.

(Z 12) Das Zeugnis anderer ist eine *fehlbare* epistemische Quelle.⁴³

Wie bereits Kant argumentierte, trifft diese potenzielle Fehlbarkeit auch auf alle anderen epistemischen Quellen zu. Allerdings ist zu bedenken, dass im Falle des Zeugnisses neben unbewussten Irrtümern auch die bewusste Lüge in Betracht zu ziehen ist. Zur Fehlbarkeit des Zeugnisses als epistemische Quelle (Z 12) zählt Scholz also folgende Fehlerquellen auf:

Der Zeuge soll über etwas berichten, das er selbst wahrgenommen hat. Nun arbeitet unsere sinnliche Wahrnehmung sehr selektiv; unsere Sinne unterliegen häufig Täuschungen

Das Wahrgenommene muss kognitiv verarbeitet werden; es wird unter Begriffe gebracht, klassifiziert und in das schon bestehende System von Überzeugungen integriert. Auch dabei kann es zu Irrtümern und Widersprüchen kommen.

⁴¹ Zum erkenntnistheoretischen Diskussionsstandes vgl. Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 31f.

⁴² vgl. Ibid.

⁴³ Ibid., S. 38f.

Zwischen Wahrnehmung und Bericht ist Zeit vergangen. Der Zeuge muss sich korrekt und so vollständig, wie es für die Feststellung des Sachverhalts erforderlich ist, an sie erinnern. (Dazu gehört auch das Wiedererkennen von Personen.) Bekanntlich ist jedoch unsere Erinnerung fragmentarisch und in vielfältiger Weise irrtumsanfällig.

Die wahrgenommenen Tatsachen müssen angemessen artikuliert werden. Der Zeuge [...] muss zusammenhängend berichten. Dabei muss er sich das Wahrgenommene in Erinnerung rufen und sozusagen "versprachlichen". Eine mangelhafte Ausdrucksfähigkeit kann zu unklaren und verzerrenden Aussagen führen.

Zu den genannten unbewussten Schwächen und Fehlern der Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Ausdrucksfähigkeit kommt die Möglichkeit bewusster und beabsichtigter Fälschungen hinzu. Zeugen können lügen - und sie tun dies auch. [...]

Für die Zeugenvernehmung wird ein schriftliches Protokoll erstellt, das sehr selektiv ist und in aller Regel durch die Beiträge des jeweiligen Vernehmungsbeamten dominiert wird.⁴⁴

Als weitere Fehlerquellen nennt Scholz "unbewusste oder bewusste Voreingenommenheit des Zeugen sowie unbewusste oder bewusste Beeinflussungen durch die Vernehmungsbeamten."⁴⁵ Wenngleich die hier formulierten Kriterien auf die formelle Zeugenaussage vor Gericht gemünzt ist, treffen die Kriterien sinngemäß ebenso auf informelle Zeugenaussagen zu.

Zwei weitere seiner Thesen sollen noch Erwähnung finden:

⁴⁴ Ibid., S. 25f.

⁴⁵ Ibid., S. 26.

(Z 15) Ein großer Teil der menschlichen Wahrnehmungen ist *zeugnisbeladen*.

Unsere Wahrnehmungen werden begrifflich strukturiert und von Erinnerungen und dem Zeugnis anderer imprägniert. Somit kommt es zu wechselseitigen Bereicherung der Erkenntnisquellen in der Kognition.⁴⁶

(Z 16) Durch das Zeugnis anderer kann Wissen nicht nur weitergegeben, sondern auch *ermöglicht* werden.⁴⁷

Exemplarisch nennt Scholz hier eine kreationistische Lehrerin, die ihren Schülern Unterricht in darwinistischer Evolutionstheorie erteilt. Obwohl sie selbst nicht daran glaubt, kann sie dennoch eine verlässliche Zeugnisgeberin bezüglich der biologischen Evolution sein.⁴⁸

⁴⁶ *Ibid.*, S. 41.

⁴⁷ *Ibid.*, S. 38ff.

⁴⁸ *Ibid.*, S. 41.

2.2. Die juristische Bedeutungsebene der Zeugenschaft⁴⁹

“Unbeteiligte Zeugen leiden an schlechter Beobachtung, schlechter Informationsverarbeitung, schlechter Informationsspeicherung und schlechter Informationsreproduktion, während interessierte Zeugen leicht in die Versuchung zur Manipulation der Informationsreproduktion geraten.”⁵⁰

“...der nach Kenntnis jedes Erfahrenen schlechteste Beweis.”⁵¹

“Die Hälfte aller Augenzeugen irrt sich.”⁵²

Ein kurzer Blick auf die Aussagen von Rechtswissenschaftlern zu Zeugen und Zeugenbeweis⁵³ wirft bald die Frage auf, warum in heutigen Strafprozessordnungen Aussagen von Zeugen überhaupt noch zur Wahrheitsfindung herangezogen werden. Doch in den meisten Fällen sind

⁴⁹ Das folgende Kapitel fokussiert auf die Bedeutung von Zeugen für strafrechtliche Verfahren. Die Rolle von Zeugen im Zivilrecht (primär wahrgenommen als Dritte, die die Rechtmäßigkeit eines Vertrages oder einer Rechtssache überwachen und bestätigen) ist für die späteren Untersuchungen dieser Arbeit wenig relevant und wird folglich vernachlässigt.

⁵⁰ Bernd Schünemann, Rechtswissenschaftler, hier zitiert nach: Krämer, Sybille, "Vertrauen schenken", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 123.

⁵¹ Adolf Wach, Juraprofessor im 19. Jhd. hier zitiert nach: Henne, Thomas, "Zeugenschaft vor Gericht", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 79.

⁵² Jürgen Kaubes, hier zitiert nach: Krämer, Sybille, "Vertrauen schenken", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 123.

⁵³ Schünemann, Bernd, "Zeugenbeweis auf dünnem Eis", in: "Strafverfahrensrecht in Theorie und Praxis", Albin Eser und Lutz Meyer-Gossner (Hg.), (München: 2001), S. 389.

Richter schlichtweg – mangels Alternativen⁵⁴ – auf Zeugenaussagen angewiesen.⁵⁵ Bevor jedoch näher auf Strategien zur Minimierung der Fehlerhaftigkeit von Zeugenaussagen eingegangen werden soll, ist es sinnvoll, das Idealbild des Zeugen, die “grundlegenden Merkmale von Zeugenschaft” – Sybille Krämer nennt es die “Grammatik der Zeugenschaft”⁵⁶ – zu definieren:

Evidenz: Der Zeuge ist ein “Instrument zur Ermittlung von Tatsachenwissen”, ein “Beweismittel in einem Rechtsstreit”⁵⁷ und somit hinreichend für die Rechtsprechung.

Wahrnehmung: Der Zeuge ist in “Kopräsenz dabei gewesen” hat das fragliche Ereignis also wahrgenommen und fungiert als “Aufzeichnungsorgan” dieses Ereignisses. Er verzichtet auf “persönliche Meinungen, Schlussfolgerungen, Bewertungen und Beurteilungen dessen, was er repliziert hat. Das unterscheidet ihn vom Sachverständigen”⁵⁸

Neutralität: Der Zeuge soll unbeteiligt, ohne eigene Interessen und nicht selbst das Opfer sein.

⁵⁴ vgl. Weitin, Thomas, "Zeugenschaft : das Recht der Literatur" (München: 2009), S. 282f. Thomas Weitin hebt hier die Bedeutung der Abschaffung der Folter in Mitteleuropa im Zuge der Aufklärung hervor. Kurz zusammengefasst lautet die Argumentation, dass Richter primär auf Zeugenaussagen oder ein Geständnis angewiesen waren. Als nach Abschaffung der Folter das Erzwingen eines Geständnisses unmöglich wurde stieg die Bedeutung des Zeugenbeweises.

⁵⁵ Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 27.

⁵⁶ Krämer, Sybille, "Vertrauen schenken", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 120.

⁵⁷ Ibid.

⁵⁸ Ibid.

Sprechakt: “Die Transformation einer persönlichen Wahrnehmung in eine öffentlich nachvollziehbare Sprechhandlung bildet den Nukleus des Bezeugens.”⁵⁹

Auditorium: Der Zeuge bezeugt vor einer und für eine Instanz (Richter, Jury). Das Bezeugen ist keine Monolog, sondern eine Interaktion zwischen Zuhörer und Zeuge, welche Einfluss auf Gehalt und Gestalt der Zeugenaussage hat.

Autorisierung: Zeuge ist nur, wer vom Gericht als Zeuge autorisiert bzw. akkreditiert wurde. Erst die Anerkennung macht aus einer Aussage ein Erkenntnismittel.

Glaubwürdigkeit: Nur derjenige kann Zeuge sein, dem geglaubt wird. “Daher ist die Vertrauenswürdigkeit, Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit des Zeugen *conditio sine qua non* der Überzeugungskraft seiner Aussage. Die Wahrheit der bezeugten Sätze gründet in der Wahrhaftigkeit der Person.”⁶⁰

Diesem Idealbild entsprechen in der juristischen Praxis nur wenige Zeugenaussagen. Die Eckpunkte der Fallibilität von Zeugenaussagen wurden bereits im vorhergehenden Kapitel⁶¹ erörtert.

“Verschiedene Personen, die Augenzeuge eines Geschehens sind, entwickeln fast ebenso viele Geschichten des Herganges. Chamäleonartig wechseln die wahrgenommenen Daten, und unser Gedächtnis ist allzugerne bereit, die Lücken seiner Erinnerung imaginär aufzufüllen und die faktischen Unschärfen zugunsten einer fiktiven Schärfe zu

⁵⁹ Ibid., S. 121.

⁶⁰ Ibid.

⁶¹ vgl. dazu Kapitel 2.1

kompensieren: Wir folgen lieber der Logik einer kohärenten narrativen Struktur, als die Fragmentität, Unvollständigkeit und Ungenauigkeit unserer Beobachtungen einzugestehen.⁶²

Nicht bewusste Lüge, aber Fehler oder Irrtümer⁶³ sind also keine Ausnahme beim Zeugenbeweis, "sondern eher die Regel, sind strukturell angelegt."⁶⁴ Insbesondere die für Strafprozesse oft so wichtige Identifikation oder Wiedererkennung von Personen und Gesichtern ist nach jüngeren sozialpsychologischen Studien besonders anfällig für Irrtümer.⁶⁵

In Konsequenz wurden zahlreiche Kriterien und Methoden entwickelt, um mit der Fehlerhaftigkeit der Zeugenaussagen umzugehen. Beispielsweise war bereits in der jüdischen Antike die Notwendigkeit der Übereinstimmung von zwei oder drei Zeugenaussagen für eine Verurteilung festgeschrieben. Da sich der Wahrheitsgehalt der Aussage selbst oft nicht empirisch überprüfen lässt, lag der Focus lange Zeit auf der Glaubwürdigkeit der Person des Zeugen selbst.⁶⁶ Noch bevor der

⁶² Ibid., S. 123.

⁶³ vgl. auch Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 27.

⁶⁴ Stephan Barton, Rechtswissenschaftler, hier zitiert nach: Schmidt, Sibylle, "Wissensquelle oder ethisch-politische Figur? Zur Synthese zweier Forschungsdiskurse über Zeugenschaft", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 48.

⁶⁵ vgl.: Ross, David F., Read, J. Don, und Toglia, Michael P, "Adult Eyewitness Testimony: Current Trends and Developments" (Cambridge: 1994).oder Greuel, Luise, "Glaubhaftigkeit der Zeugenaussage: Die Praxis der forensisch-psychologischen Begutachtung" (Weinheim: 1998).

⁶⁶ Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 36.

potenzielle Zeuge überhaupt die Gelegenheit bekommt, eine Aussage zu treffen, wird er als Person, wird sein Charakter ob der Tauglichkeit zur Aussage bewertet.

Die abendländische Rechtsgeschichte ist voller Beispiele für den Ausschluss bestimmter Personengruppen von dem Recht, Zeugnis abzulegen: Frauen, Kinder, Nicht-Christen, Behinderte und Geisteskranke, infame Menschen, Personen, die mit den Parteien verwandt sind oder ein politisches oder finanzielles Interesse haben, wurden bzw. werden häufig vom Zeugenstand ausgeschlossen.⁶⁷

Die Kriterien dafür sind also kulturell ebenso verschieden wie sie sich im Laufe der Zeit verändert haben. Darüber hinaus obliegt es primär dem Richter oder der Jury in einem Strafprozess, die Wertigkeit von Zeugenaussagen für das Urteil auf der Glaubwürdigkeit basierend festzulegen. In der Vergangenheit und Gegenwart ist diese Wertigkeit oft auch noch prädeterminiert. Eine Zeugenaussage einer Frau beispielsweise zählt in Saudi-Arabien bis heute nur halb soviel wie die eines Mannes. In der österreichischen Strafprozessordnung gilt Vergleichbares für Aussagen von Polizeibeamten, die im Falle von Aussage gegen Aussage prinzipiell höher zu bewerten sind. Zusätzlich einzudämmen versucht man die Fallibilität durch Formalien des Verfahrens (Einführung in den Prozess, Ergänzung durch Eid; Eidesformel, Vernehmung, Kreuzverhör, Protokollierung).⁶⁸

Als Versuch, die bewusste Falschaussage, also die Lüge, als Fehlerquelle einzudämmen, ist das Konzept der Vereidigung zu sehen. Die

⁶⁷ Schmidt, Sibylle, Krämer, Sybille, und Voges, Ramon, [Hg.], "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis" (Bielefeld: 2011), S. 12.

⁶⁸ Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 25.

Falschaussage, der *Meineid*, wird unter Strafe gestellt, soll also den Zeugen unter Androhung von mitunter schweren Konsequenzen davon abhalten.⁶⁹ Zusätzlich wird der Eid oft auch religiös angereichert. Ein Bruch desselben soll also in christlichen Kulturen also auch ein Vergehen gegen Gott darstellen, mit – je nach religiöser Überzeugung – damit verbundenen Konsequenzen.

“Wenn dem Zeugen vertraut wird, so wird nicht einfach dem Wahrheitsgehalt seiner Aussage vertraut, vielmehr der Wahrhaftigkeit seiner Person. Damit ist allerdings das Dilemma der Entscheidung zwischen Evidenzkraft und Fallibilität der Zeugenaussage, mit der Vertrauenswürdigkeit der zeugenden Person nicht einfach gelöst, sonder – lediglich – verlagert.”⁷⁰

Eine Besonderheit von (formellen) Zeugenaussagen im juristischen Kontext sollen noch Erwähnung finden: Thomas Henne weist darauf hin, dass Strafverfahren prinzipiell täterzentriert sind. Beispielsweise kann der Täter die Teilnahme an dem gegen ihn gerichteten Strafverfahren unter Umständen überhaupt verweigern oder er darf schweigen, ohne dass ihm daraus ein Nachteil erwachsen könnte.⁷¹ Ein geladener Zeuge hat dieses Recht nicht. Die Aussage ist prinzipiell Pflicht, sofern nicht ein in der

⁶⁹ Das Strafmaß für Falschaussage kann bzw. konnte mitunter dem des in Frage stehenden Verbrechens entsprechen. Beispielsweise konnte in der jüdischen Antike die Überführung der Falschaussage in einem Mordprozess ebenfalls mit der Todesstrafe geahndet werden. Vgl. dazu Kapitel 2.3

⁷⁰ Krämer, Sybille, "Vertrauen schenken", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 125.

⁷¹ Henne, Thomas, "Zeugenschaft vor Gericht", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 81.

Strafprozessordnung definiertes Zeugnis-oder Aussageverweigerungsrecht vorliegt.

“Der Angeklagte darf lügen, und dies, ohne dass eine Sanktion möglich ist, wenn auch in der Strafzumessung eine Lüge aus Sicht des Gerichts nicht vorteilhaft ist. Der Zeuge aber ist zur Wahrheit verpflichtet, kann – anders als der Angeklagte – vereidigt werden, und er muss die strafrechtlichen Folgen eines Meineides tragen.”⁷²

Der Zeuge hat auch nicht das Recht auf einen Rechtsanwalt, sondern lediglich einen Rechtsbeistand, “ohne Robe und Akteneinsicht”.⁷³ Insbesondere in Strafprozessen, wo der Zeuge oft in der Doppelrolle des Opfers und Zeugen auftritt, kommt die Täterzentrierung zum Tragen.

“Der Zeuge will, wenn er Opfer der Straftat war, die ihm zur Tatzeit verweigerte Diskurshegemonie über das Geschehen wiederherstellen, will seine Rolle als Opfer in die eines Helfers für die Bestrafung des Täters verwandeln. Dieser Zeuge möchte also häufig sein Leid zum Gegenstand des Prozesses machen – und stößt damit auf das ganz anders strukturierte Verfahren der Strafprozessordnung.”⁷⁴

Zwar findet vor Gericht die Aufhebung der hierarchischen Täter-Opfer Verhältnisses im Sinne des Opfers statt, jedoch ist dem Zeugen lediglich die Rolle zugeordnet “das erweiterte Auge des Richters”⁷⁵ zu sein. Von ihm wird die Vermittlung einer völlig wertfreien Erinnerung erwartet, die zu leisten er nicht imstande ist.

⁷² Ibid., S 82.

⁷³ Ibid., S. 83.

⁷⁴ Ibid., S. 81.

⁷⁵ Ibid., S. 82.

“Seine allgemeinen Eindrücke, seine Schlussfolgerungen und Mutmaßungen sind irrelevant, sein Bedürfnis, auch diese endlich in der Öffentlichkeit mitzuteilen und damit dem Angeklagten gegenüberzutreten, kann die Durchführung des Strafprozesses nicht bestimmen.”⁷⁶

Ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang findet sich bereits bei Aristoteles, der das Zeugnis als ein “kunstloses Überzeugungsmittel” bezeichnet. “Es kann, richtig vom Redner angebracht, der überzeugenden Darstellung, der *evidentia* dienen, ist aber kunstlos, weil es nicht durch seine sprachliche Ausgefeiltheit und Kunstfertigkeit überzeugt.”⁷⁷ Allerdings genau durch diese rhetorische ‘Kunstlosigkeit’ gewinnt die Zeugenaussage an Authentizität. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass eine rhetorisch ausgefeilte Aussage, den Zeugenstand als Podium nutzend, dem Zeugen eine wie auch immer geartete Motivation der Beeinflussung seines Auditoriums unterstellt und somit die Glaubwürdigkeit der Aussage schwächen kann.

⁷⁶ Ibid.

⁷⁷ Schmidt, Sibylle, Krämer, Sybille, und Voges, Ramon, [Hg.], "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis" (Bielefeld: 2011), S. 14.

2.3. Exkurs: Zeugenschaft und Zeugnis im antiken Judentum

Im antiken Judentum kommt dem Zeugen (hebr. *Ed*) eine zentrale Bedeutung sowohl im Zivil- wie auch im Strafrecht zu. Zivilrechtliche Urkunden beispielsweise mussten von mehreren Zeugen öffentlich unterschrieben werden, um als wahrheitsgemäß und gültig erachtet zu werden.⁷⁸

Wer ein strafrechtlich relevantes Unrecht hörte oder sah, war verpflichtet als Zeuge dieses Unrecht öffentlich anzuzeigen und Klage zu erheben. Eine Verweigerung der Zeugenaussage verpflichtete zur Vergütung des Schadens.⁷⁹ Ausgenommen von der Zeugnispflicht, nach der Zählung des Sefer HaChinuch das 122. Gebot der 613 Gebote und Verbote der Tora⁸⁰, waren Frauen, Minderjährige oder weitläufig Verwandte des Angeklagten, sowie Taubstumme, Geisteskranke und Blinde⁸¹. Ebenso nicht als Zeugen zugelassen waren Menschen mit zweifelhaftem Leumund. Wer einmal der Falschaussage überführt, war wurde für den Rest seines Lebens als Zeuge nicht mehr zugelassen. Gleiches galt generell für Würfelspieler oder Menschen, die ein rabbinisches Verbot gebrochen hatten, sowie oftmals auch für Hirten oder Zöllner, deren Leumund von Berufs wegen als

⁷⁸ Schwemer, Anna Maria, "Prophet, Zeuge und Märtyrer. Zur Entstehung des Märtyrerbegriffs im frühen Christentum" Zeitschrift für Theologie und Kirche, no. 96 (1999): S. 323.

⁷⁹ Cohn, Mareus, "Zeugen", in: "Jüdisches Lexikon - Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden", Georg Herlitz und Ismar Elbogen (Hg.), Band 4 (Frankfurt am Main: 1987), S. 1570.

⁸⁰ Krochmalnik, Daniel, "Pflicht Nr. 122. Das Zeugnisgebot (Mitzwat Edut) in Geschichte und Gegenwart", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 19.

⁸¹ Cohn, Mareus, "Zeugen", in: "Jüdisches Lexikon - Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden", Georg Herlitz und Ismar Elbogen (Hg.), Band 4 (Frankfurt am Main: 1987), S. 1570.

zweifelhaft galt. Zeugen vor der Aussage zu vereidigen war nicht vorgesehen. Wäre ein Zeuge ohne einen Eid nicht glaubwürdig genug, kam sein Zeugnis ohnehin nicht in Betracht.⁸²

Einen eigenen Ankläger, etwa in der Rolle eines heutigen Staatsanwaltes, gab es in einem Strafprozess nicht. Der Zeuge war gleichermaßen auch Ankläger und folgerichtig auch voll verantwortlich für die Konsequenzen seiner Aussage.⁸³ Die Aussagen der Zeugen standen im Prozessrecht über dem Ermessen des Richters.⁸⁴ Zwei oder drei übereinstimmende Aussagen führten zu einer Verurteilung und konnten in weiterer Folge zu einer öffentlichen Hinrichtung führen, bei der der Zeuge, als Vertreter der Anklage im Hinrichtungsverfahren auch persönlich Hand anlegen musste. Im konkreten Fall konnte dies bedeuten, den ersten Stein werfen zu müssen.⁸⁵

Bei der wichtigen Rolle, die Zeugen in der Rechtsordnung zukam, ist es auch nicht verwunderlich, dass die Auseinandersetzung mit potenziell falscher Aussage oder falschem Zeugen breiten Raum einnahm. Ein der Lüge überführter Zeuge wurde hart bestraft. Das Strafmaß kam dem des

⁸² Ibid., S. 1570.

⁸³ Schwemer, Anna Maria, "Prophet, Zeuge und Märtyrer. Zur Entstehung des Märtyrerbegriffs im frühen Christentum" Zeitschrift für Theologie und Kirche, no. 96 (1999): S. 323.

⁸⁴ Cohn, Mareus, "Zeugen", in: "Jüdisches Lexikon - Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden", Georg Herlitz und Ismar Elbogen (Hg.), Band 4 (Frankfurt am Main: 1987), S. 1570.

⁸⁵ Schwemer, Anna Maria, "Prophet, Zeuge und Märtyrer. Zur Entstehung des Märtyrerbegriffs im frühen Christentum" Zeitschrift für Theologie und Kirche, no. 96 (1999): S. 323.

verhandelten Deliktes gleich.⁸⁶ Der Zeugnispflicht nicht (unaufgefordert) nachzukommen, stand ebenfalls unter Strafe, wenngleich der dafür vorgesehene Strafraum als vergleichsweise kulant angesehen werden kann. Es sollte offenbar einem reuigen Zeugen nicht allzu schwer gemacht werden, doch noch von sich aus eine Anzeige oder Aussage zu tätigen.⁸⁷

In der gegenwärtigen israelischen Strafprozessordnung orientiert man sich in der Rolle der Zeugen an der angelsächsischen Strafprozessordnung. Der Zeuge ist nicht in der Rolle des Anklägers und ist auch in der Durchführung des Urteils nicht persönlich involviert. Bei der Hinrichtung Adolf Eichmanns 1962 beispielsweise, der einzigen Hinrichtung, die in Israel seit der Staatsgründung durchgeführt wurde, wurde explizit ein möglichst Unbeteiligter ausgewählt, um das Urteil zu vollstrecken. Im konkreten Fall war dies ein nicht-ashkenasischer, im Yemen als Vollwaise aufgewachsener Justizwachebeamter.⁸⁸

⁸⁶ Cohn, Mareus, "Zeugen", in: "Jüdisches Lexikon - Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden", Georg Herlitz und Ismar Elbogen (Hg.), Band 4 (Frankfurt am Main: 1987), S. 1570.

⁸⁷ vgl. Krochmalnik, Daniel, "Pflicht Nr. 122. Das Zeugnisgebot (Mitzwat Edut) in Geschichte und Gegenwart", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 20.

⁸⁸ Ginsberg, Rachel, "The Executioner" *Mishpacha Magazine* 2005.

2.4. Die historische Bedeutungsebene der Zeugenschaft

“Augen sind schärfere Zeugen als die Ohren” postulierte bereits Heraklit.⁸⁹ Augenzeuge zu sein, das Geschehen mit eigenen Augen gesehen zu haben, galt bereits in der Antike als näher an der Wahrheit als das bloße Hörensagen. Im 5. vorchristlichen Jahrhundert wird das Prinzip der Augenzeugenschaft zum Fundament der frühen Historiographie. Der Histor (griech *historein*, sehen) beschreibt was “gegenwärtig und lebendig in seiner Umgebung ist”.⁹⁰ Lediglich die *Autopsie*, die eigene Anschauung, kann wahre Geschichtsschreibung hervorbringen. Selbst in das Ereignis verwickelt zu sein (Eigenerfahrung) ist von Vorteil, “Schreibtisch-Historiker” werden verpönt.⁹¹ Römische Historiker zur Zeit Augustus, wie Verius Flaccus, entfernen sich bereits von diesem Prinzip. Geschichtsschreibung könne prinzipiell “nicht von Ereignissen handeln, bei denen der Erzähler selbst aktiv beteiligt war”.⁹² Auch wäre es unmöglich “alle Teile der Welt und die Eigentümlichkeiten eines Landes aus eigener Anschauung kennenzulernen”. Ein und derselbe Mensch könne nicht an mehreren Orten gleichzeitig anwesend sein, obwohl sich “die Ereignisse gleichzeitig an vielen Stellen zutragen”⁹³. Im Laufe der Zeit hat die Geschichtswissenschaft also quellenkritische Methoden entwickelt, um mit dem “ungesicherten Wissen aus zweiter Hand,” also mit den Aussagen von Zeugen, umgehen zu können. Nachdem in der Geschichtswissenschaft seit dem 19. Jahrhundert mündliche Quellen zugunsten schriftlicher

⁸⁹ hier zitiert nach: Alloa, Emmanuel, "Ex propria industria - Zu einer Archäologie der Zeugenvergessenheit", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 73.

⁹⁰ Ibid., S. 75.

⁹¹ vgl. Polybios hier nach: *ibid.*, S. 76f.

⁹² *Ibid.*, S. 78f.

⁹³ *Ibid.*, S. 78.

Quellen stark marginalisiert waren, fanden seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die Methoden der "oral history", trotz höchst kontroversieller Debatte, breite Anwendung.

Einige Aspekte der-Debatte um die *oral history* seien an dieser Stelle kurz umrissen:⁹⁴

Die *oral history* eröffnet der Geschichtsschreibung Zugang zu Ereignissen, die anderenfalls "vor der Geschichte versteckt" gewesen wären. Sie eröffnet der Geschichte Erfahrungen, Perspektiven und die Narrative von Gruppen von Menschen, über die anderenfalls nur geschrieben *worden* wäre. Es ist "Geschichte von unten" – abseits der Überrepräsentation der Eliten in der Geschichtsschreibung, die sich nur auf schriftliche Dokumente verlässt.

Kritiker der *oral history*, insbesondere konservative Historiker wie beispielsweise Patrick O'Faell, australischer Historiker, kritisierte die oral history in den 1970er-Jahren scharf. Sie führe in "the world of image, selective memory, later overlays and utter subjectivity". Was dabei heraus käme, hätte nichts mehr mit Geschichte zu tun, sondern wäre lediglich Mythenbildung.⁹⁵ Dem entgegen argumentieren Vertreter der oral history, dass Erinnerungen nicht nur im engeren Sinne als Quelle zur Geschichtsschreibung zu begreifen sind, sondern als Subjekt derselben, als

"powerful tool for discovering, exploring, and evaluating the nature of the process of historical memory – how people make sense of their past, how

⁹⁴ Der geneigte Leser gestatte mir kurzen, höchst unvollständigen interdisziplinären Exkurs. Zur detaillierten Auseinandersetzung mit der "oral history" vgl. Perks, Robert und Thompson, Alistair, "The oral history reader" (London [u.a.]: 2006).oder Charlon, Thomas L., Myers, Lois E., und Sharpless, Rebecca, [Hg.], "Thinking about Oral History - Theories and Applications" (Plymouth: 2008).

⁹⁵ Patrick O'Faell. Hier zitiert nach: Perks, Robert und Thompson, Alistair, "The oral history reader" (London [u.a.]: 2006), S. 3. .

they connect individual experience and its social context, how the past becomes part of the present, and how people use it to interpret their lives and the world around them.”^{96 97}

In den 1980er Jahren ergänzt wurde die Debatte um Aspekte, gewonnen aus psychologischen Untersuchungen zum Verhältnis und zur gegenseitigen Beeinflussung von Interviewer und Interviewtem.

“ Liking or not liking, feeling repelled by difference in ideology or attracted by a shared world-view, sensing difference in gender or age or social class or ethnicity, all influence the way we ask questions and respond to narrators and interpret and evaluate what they say. [...] We must view our difficulties[...] and pleasures as well as important data in their own right.”⁹⁸

Als Abschluss dieses Kapitels – gewissermaßen rekapitulierend hervorzuheben – bleibt noch der unterschiedliche Wahrheitsbegriff von “Zeugen”, “Historikern” und “Juristen”.

Der Zeuge leitet sein Verständnis von Wahrheit direkt von seiner aktuellen Erinnerung ab. Er hat sich seine persönliche Wahrheit gebildet, die subjektiv und zusätzlich durch kollektive Erinnerungen beeinflusst ist, die ihm aber auch den Umgang mit seinen Erinnerungen ermöglicht. Diese Wahrheiten können zwischen den Zeugen stark differieren.⁹⁹

⁹⁶ Michael Frisch, hier zitiert nach: *ibid.*, S. 3f.

⁹⁷ vgl. auch: Portelli, Alessandro, "What makes Oral History Different.", in: "The oral history reader", Robert Perks und Alistair Thompson (Hg.), (London [u.a.]: 2006).

⁹⁸ Yow, Valerie, "'Do I like Them Too Much? - Effects of the oral history interview on the interviewer and vice-versa.", in: "The oral history reader", Robert Perks und Alistair Thompson (Hg.), (London [u.a.]: 2006), S. 67.

⁹⁹ vgl. Henne, Thomas, "Zeugenschaft vor Gericht", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 83f.

Der Historiker verfolgt einen auf definierten (methodischen) Kriterien basierenden Wahrheitsanspruch. Eine Deutungsvielfalt basierend auf unterschiedlichen Analysenansätzen wird zugelassen.¹⁰⁰

“Der Historiker will heute nicht mehr ein abschließendes, sondern ein zeitgemäßes, professionell abgesichertes Urteil fällen.”¹⁰¹

Der Jurist hingegen bewegt sich in prozessualen Wahrheiten, in Wahrscheinlichkeiten. Für den Juristen reichen Widerspruchsfreiheit und intellektuelle Redlichkeit.¹⁰² Allerdings muss der Jurist in strittigen Sachverhalten auch eine endgültige Entscheidung treffen, beides gilt nicht für Zeugen und Historiker.

“Der Historiker kann, sollte und muss seine “Wahrheiten” immer wieder revidieren, für den Juristen ist die prozessuale “Wahrheit” mit der Entscheidung der Revisionsinstanz gefunden.”¹⁰³

¹⁰⁰ vgl. Ibid., S. 84.

¹⁰¹ Ibid.

¹⁰² Henne bringt hier ein Beispiel: “Wenn sich ein alle Prozessbeteiligten einig sind, dass es an einem bestimmten Tag geregnet hat, ist eine Nachfrage beim Wetterdienst unnötig. Bei einem Historiker wäre ein derartiges Vorgehen unprofessionell.”

¹⁰³ Ibid., S. 85.

2.5. Exkurs: Augenzeugenschaft im televisionären Zeitalter.

“Wir haben gesehen, wie Flugzeuge in die Zwillingstürme des Empire State Building¹⁰⁴ [sic!] einschlugen, wie Statuen von Saddam Hussein niederstürzten und in Asien Häuser von Tsunami-Wellen fortgespült wurden.”¹⁰⁵

Gert Gooskens geht in einem Aufsatz “Das Jahrhundert des Zeugen?” der Frage nach, ob der Zuschauer, der im Fernsehen bewegte Bilder eines Ereignisses sieht, bereits als Zeuge des Ereignisses betrachtet werden kann. Dem sich aufdrängenden Gegenargument, dass der Fernsehzuschauer nur ein Bild des Ereignisses betrachte (also einen materiellen Gegenstand) lässt sich, so Gooskens noch mit einem phänomenologischen Ansatz entgentreten. Dieser besagt, dass der Zuschauer – ebenso wie ein direkt wahrnehmender Zeuge – das gleiche Ereignis wahrnehmen, “auch wenn es ihnen auf verschiedene Art zugänglich ist.”¹⁰⁶ Allerdings, so Gooskens, fehlt dem Fernsehzuschauer die entscheidende weitere Ebene der Wahrnehmung des Ereignisses: Die Affektion durch das Ereignis. Wahrnehmung lässt sich nicht auf die “reine Sichtbarkeit reduzieren”¹⁰⁷. Der Fernsehzuschauer sieht zwar das Ereignis, aber umgekehrt wirkt das Ereignis nicht kausal auf ihn ein. Am Beispiel eines Waldbrandes wird dies deutlich. Der Fernsehzuschauer spürt beispielsweise nicht die Hitze des Feuers auf seiner Haut, er riecht nicht den Geruch des verbrennenden Holzes und er empfindet keine Angst. Folglich ist der Fernsehzuschauer nicht als Zeuge des Ereignisses

¹⁰⁴ Korrekterweise wären es die “Zwillingstürme des World Trade Center”

¹⁰⁵ Gooskens, Gert, “Das Jahrhundert des Zeugen? – Über Fernsehen und Zeugenschaft”, in: “Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis”, Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 141.

¹⁰⁶ Ibid., S. 149.

¹⁰⁷ Ibid., S. 151.

anzusehen¹⁰⁸. Wenngleich die "Zeugenschaft" des Zuschauers möglicherweise "korrekter und umfassender" sein kann, "denn er ist nicht in das Ereignis verwickelt gewesen, sondern sieht aus einer gewissen Distanz zu ." ¹⁰⁹ Dennoch, in der subjektiven Wahrnehmung von Zeugenaussagen suchen wir, so Gooskens, "nicht nur Information über ein Ereignis, sondern vielmehr Kontakt mit diesem Ereignis" ¹¹⁰

Ein Zeuge ist stets mehr als eine Informationsquelle. Wenn er sich darauf reduzieren ließe, dann wäre auch ein Fernsehzuschauer ein Zeuge, aber wir bezeichnen ihn aus guten Gründen nicht so. Zeugen sind lebendige Spuren der Dinge, die sie erfahren haben. So benutzen sie nicht nur Zeichen, indem sie Sprache benutzen, um zu erzählen, sondern sie sind selbst Zeichen: Spuren dessen, was geschah, der bleibende Teil von etwas, das unwiederbringlich vergangen ist. [...] In den Zeugnissen suchen wir nicht nur Informationen über die Geschichte, sondern wir suchen die Geschichte selbst und eine Möglichkeit, mit ihr in Kontakt zu treten." ¹¹¹

¹⁰⁸ Gooskens vernachlässigt nach meiner Ansicht in seiner Argumentation allerdings völlig, dass selbst Live-TV, im Sinne einer modernen Medienkritik nicht einfach ein direktes Abbild eines Ereignisses sein kann, sondern ein durch Menschen (Kameramann vor Ort, Redaktion, etc...) geprägtes Zeugnis in audiovisueller Sprache ausdrückt. Der Fernsehzuschauer wird damit zum Rezipienten eines Zeugnisses, das er wiederum rezipiert.

¹⁰⁹ Ibid., S. 153.

¹¹⁰ Ibid., S. 154.

¹¹¹ Ibid., S. 155.

Teil 2: Zeugen der Shoah

3. Über die Bedeutung von Zeugen der Shoah

Zu keinem anderen historischen Großereignis der bisherigen dokumentierten Menschheitsgeschichte gibt es gegenwärtig ein derart starkes Interesse an den individuellen Lebensgeschichten der Augenzeugen wie zur Shoah. Lässt sich dies allein anhand der bisher diskutierten philosophisch erklärbaren, historischen oder juristischen Rollen von Zeugenschaft erklären? Überlebende der Shoah sind zweifellos Augenzeugen eines Ereignisses, das unbestritten als eines der wichtigsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts gilt. Aber ein nüchternes, (rein) historisches Interesse am Ereignis der Shoah wird nicht ausreichen, um das offenbar große Interesse von weiten Teilen der Gesellschaft, nicht nur von Wissenschaftlern, an den Zeugnissen der Shoah zu erklären. Als aus der religiösen Bedeutungsebene (“Märtyrer”)¹¹² entliehen, könnte man etwa die Deckungsgleichheit von Opfer und Zeuge betrachten, wemgleich der Zeuge der Shoah und das ihm zugefügte Leid keineswegs als freiwillige Opferbereitschaft verklärt werden darf. Hilfreich für das Verständnis von Zeugenschaften zur Shoah kann jedoch der Rückgriff auf die Anschauungen dazu in der jüdischen Antike sein. Insbesondere die starke Motivation vieler Überlebender, durch Ihr Zeugnis zur juristischen Verfolgung dieses gigantischen Verbrechens beizutragen, lässt sich vielleicht Ansatzweise durch die im Kapitel 2.3 skizzierte “Zeugenschaft” erklären.

Zehntausende Augenzeugen der Shoah, großteils Menschen, die selbst in irgendeiner Form Opfer der Shoah wurden, haben ihre Erlebnisse in verschiedensten Foren erzählen können. Sei es als Zeugen in den juristischen Prozessen gegen Täter, als Augenzeugen bei öffentlichen Veranstaltungen des vergangenheitspolitischen Diskurses oder in jüngster

¹¹² vgl. Kapitel 2, “Zeugen der Zeit”

Vergangenheit auch als als Zeit-Zeugen in Schulen. Zehntausende dieser Geschichten wurden dokumentiert, sei es in Form von (Auto)biographien, Literarischen Werken, Dokumentar- und Spielfilmen oder in groß angelegten Video-Archivprojekten wie der von Steven Spielberg forcierten Shoah Foundation in Los Angeles, die allein über 62.000 mehrstündige lebensgeschichtliche Interviews mit Überlebenden der Shoah aufgezeichnet und archiviert hat.

Es drängt sich die Annahme auf, dass die bisher diskutierten "klassischen" Muster von Zeugenschaften unzureichend sind und die Erklärung für das breite Interesse an den Zeugen der Shoah wahrscheinlich stärker im Ereignis selbst bzw. im Bezug der Gesellschaft zum Ereignis der Shoah zu finden ist.

Am größten ist das Interesse an den Zeugenschaften zur Shoah zweifellos in Staaten bzw. Gesellschaften mit einem, wenngleich höchst unterschiedlichen, dennoch sehr engen Bezug zum Ereignis der Shoah. Die Diskurse in diesen Gesellschaften über den Umgang mit dem Ereignis der Shoah, haben das Verständnis über die Shoah entscheidend geprägt, weshalb ich es für notwendig erachte, die Entwicklung dieser Diskurse und ihre wechselseitigen Vernetzungen und Beeinflussungen zumindest kurz zu skizzieren. Für diese Betrachtung sollen paradigmatisch die Entwicklungen in Österreich (als Post-Tätergesellschaft), Israel (als Post-Opfergesellschaft) und in den USA (als Post-Bystandergesellschaft) herangezogen werden. Es ist anzunehmen, dass sich das Interesse an den Geschichten der Überlebenden der Shoah für ehemalige Täter oder deren Nachfahren anders begründet als für andere Überlebende und deren Nachkommen. Wenngleich der primäre Fokus dieser Arbeit auf der Entwicklung in Österreich liegt, erscheint aufgrund der zahlreichen Wechselwirkungen zwischen den Diskursen über die Shoah in den genannten Nachkriegsgesellschaften eine singuläre Betrachtung von Österreich als wenig sinnvoll.

4. Der Diskurs zur Shoah in Nachkriegsgesellschaften

4.1. Kurzer Abriss über den öffentlichen Diskurs zur Shoah in der (Post-)Tätergesellschaft Österreich seit 1945

In der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland und Österreich finden sich Zeugenschaften zur Shoah nahezu ausschließlich im juristischen Kontext der Strafprozesse gegen die Täter. Die Aussagen der Überlebenden spielen jedoch eine für die Prozesse verhältnismäßig unbedeutende Rolle¹¹³. In Österreich wird die Arbeit der dafür eigens eingerichteten Volksgerichte bereits ab 1948 rapide zurückgefahren und mit dem Staatsvertrag 1955 komplett eingestellt¹¹⁴. Mit dem Eichmann-Prozess 1961, in dem die Staatsanwaltschaft in Hinblick auf die Öffentlichkeit des Prozesses ganz bewusst eine große Zahl an Überlebenden der Shoah in den Zeugenstand beruft, bekommen die Ereignisse der Shoah eine breite (mediale) Öffentlichkeit. In Österreich ist das Medienecho, abgesehen von der "Arbeiter Zeitung", eher mäßig und durchwegs im Stil der Berichterstattung eines von Österreich unabhängigen Ereignisses gehalten. Die Zeugnisse der Überlebenden finden keine besondere Beachtung.¹¹⁵ Ein zentraler Wendepunkt in der öffentlichen Rezeption der Shoah ist jedoch in Deutschland und wenig später in Österreich die Ausstrahlung der US-Fernsehserie "Holocaust" im Jahr 1979.

¹¹³ siehe dazu Kapitel 3.2 dieser Arbeit.

¹¹⁴ vgl. Perz, Bertrand, "Österreich", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 153.

¹¹⁵ Wassermann, Heinz P., "'Zuviel Vergangenheit tut nicht gut!' Nationalsozialismus im Spiegel der Tagespresse der Zweiten Republik" (Innsbruck ; Wien [u.a.]: 2000), S. 42ff.

“Eine amerikanische Fernsehserie von trivialer Machart schaffte, was Hunderten von Büchern, Theaterstücken, Filmen und TV-Sendungen, Tausenden von Dokumenten und allen KZ-Prozessen in drei Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte nicht gelungen war: die Deutschen über die in ihrem Namen begangenen Verbrechen an den Juden so ins Bild zu setzen, daß Millionen erschüttert wurden. Im Haus des Henkers wurde vom Strick gesprochen wie nie zuvor, "Holocaust" wurde zum Thema der Nation.”¹¹⁶

In Österreich, wo die Serie drei Monate nach der Erstausrahlung in Deutschland ebenfalls gezeigt wurde, war die Resonanz angesichts der Rezeption in Deutschland zwar weniger überraschend, jedoch um nichts weniger heftig. Bereits zuvor hatte die Kreisky-Peter-Wiesenthal-Affäre 1975 sowie der 40. Jahrestag des “Anschlusses” 1978 einer jungen Generation von kritischen Wissenschaftlern und Journalisten zunehmend öffentlichen Raum für ihre Ablehnung der bisherigen Geschichtsdarstellung geboten und somit gewissermaßen den Boden für die nicht nur medial breit geführte Debatte bereitet.¹¹⁷ In dieser Debatte wurden erstmals, so Uhl, die “verschiedenen Aspekte der Geschichte und Vorgeschichte der NS-Herrschaft in Österreich im narrativen framing eines spezifisch österreichischen Beitrags zu Nationalsozialismus und Holocaust verortet”:

“Es bedurfte der Definition von „Holocaust“ als eines „österreichisches“ Themas, um diese Vergangenheit in einen nationalen Rahmen zu stellen und so zum Gegenstand der Kontroversen um die „eigene“ Geschichte machen zu können. Erst die Implementierung des „Zivilisationsbruchs

¹¹⁶ “Holocaust”: Die Vergangenheit kommt zurück“, *Der Spiegel* 1979, S. 18.

¹¹⁷ Uhl, Heidemarie, "Von "Endlösung" zu "Holocaust". Die TV-Ausstrahlung von "Holocaust" und die Transformationen des österreichischen Gedächtnisses.", in: "Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts.", Heidemarie Uhl (Hg.), (Innsbruck: 2003), S. 157.

Auschwitz“ (Dan Diner) in den Kontext einer „österreichischen“ Geschichte eröffnete einen Ansatzpunkt (und die Legitimation) für die nun initiierten beziehungsweise intensivierten Projekte politisch-historischer Aufklärung (SchülerInnen-Besuche in der Gedenkstätte KZ Mauthausen, ZeitzeugInnen-Aktion in den Schulen etc.). „Holocaust“ hat wohl entscheidend zu jenen generationsspezifischen Veränderungsprozessen des historischen Bewusstseins beigetragen, die Voraussetzung für die Neuverhandlungen des österreichischen Geschichtsbildes im Kontext der Waldheim-Affäre waren.“¹¹⁸

Heidemarie Uhl weist auch darauf hin, dass die breite Rezeption dieser TV-Serie den Begriff „Holocaust“ etablierte, der einerseits die Begriffe der deutschen Tätergesellschaft wie „Endlösung“ ablöste und somit das „Potential für transnationale, universale Bezugnahmen“ eröffnete.¹¹⁹

Das Personalisierungskonzept der TV-Serie „Holocaust“ hatte den „anonymen Schleier“ von den „sechs Millionen Opfern“ genommen. Millionen Zuschauer sahen sich „emotional berührt und persönlich angesprochen“.¹²⁰ Wenngleich die Ausstrahlung der Serie nicht als monokausales Ereignis angesehen werden kann, das ein komplettes Umdenken im Geschichtsbild vollbracht hat, so ist sie doch ein markanter und sichtbarer Wendepunkt. Menschen in Österreich begannen sich für die (Über)lebensgeschichten der jüdischen Opfer der Shoah verstärkt zu

¹¹⁸ Ibid., S. 174.

¹¹⁹ Ibid., S. 153.

¹²⁰ Müller-Bauseneik, Jens, "Die US-Fernsehserie „Holocaust“ im Spiegel der deutschen Presse (Januar – März 1979). Eine Dokumentation", in: "Zeitgeschichte-online, Thema: Die Fernsehserie „Holocaust“ – Rückblicke auf eine „betroffene Nation“", Christoph Classen (Hg.), (2004); <http://www.zeitgeschichte-online.de/md=FSHolocaust-Mueller-Bauseneik> (abgerufen am: 12.02.2012), S. 1.

interessieren, begannen Fragen zu stellen, begannen den Erlebnissen der Überlebenden medialen Raum zu geben .

Die bedeutendste Zäsur im österreichischen Diskurs zur Shoah folgte wenig später mit der "Waldheim-Affäre". "Ich habe im Krieg nichts anderes getan als Hunderttausende andere Österreicher, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt"¹²¹ postulierte der damalige Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten, Kurt Waldheim, in einem Interview mit der Zeitung "Neues Österreich" im Jahr 1986. Zuvor war in österreichischen und internationalen Medien Waldheims NS-Vergangenheit und mögliche Verwicklung in Kriegsverbrechen thematisiert worden, was wiederum eine heftig geführte Debatte auslöste. Der vormalige UN-Generalsekretär Kurt Waldheim wurde dennoch zum Bundespräsidenten Österreichs gewählt und lehnte bis zum Ende der Amtszeit 1991 alle Aufforderungen zum Rücktritt ab. Waldheim blieb während seiner Präsidentschaft international isoliert, die USA setzten ihn auf die "watch list", worauf ihm die Einreise in die Vereinigten Staaten auf Lebenszeit untersagt blieb. Auf die Details der Waldheim-Affäre kann in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Das wichtigste Resultat der mehrjährigen intensiven Debatte war jedoch eine entscheidende Wende im österreichischen öffentlichen Diskurs zur Shoah: Die "Opferthese", also die Wahrnehmung Österreichs als "erstes Opfer Hitlerdeutschlands" war nicht länger aufrecht zu halten und wurde durch die "Mitverantwortungsthese" abgelöst.

"Dieses Bekenntnis zu den "dunklen Seiten" der eigenen Vergangenheit geht davon aus, dass Österreich als Staat zwar zum "ersten Opfer" wurde, dass unter den ÖsterreicherInnen aber nicht nur Opfer, sondern auch Täter - "manche der ärgsten Schergen der NS-Diktatur", wie Bundespräsident Thomas Klestil 1994 vor der Knesset erklärte - zu finden sind. Die

¹²¹ hier zitiert nach: Uhl, Heidemarie, "Das "erste Opfer". der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik." *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 1 (2001): S. 26.

Anerkennung der Mitverantwortung geht davon aus, dass der Nationalsozialismus zur "eigenen" Geschichte gehört und dass die Zweite Republik eine zumindest moralische Verantwortung für den österreichischen Anteil an den Verbrechen des Nationalsozialismus und an der Ermordung und Vertreibung der jüdischen BürgerInnen trägt. Dieses Eingeständnis und die damit verbundene Entschuldigung bei den Opfern zählt zu den wesentlichen Elementen dieses Konsenses, der am deutlichsten im sozialdemokratischen Diskurs, aber auch vonseiten der Kirche artikuliert wird."¹²²

Deutlich machte dies auch der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky (SPÖ), in seinen Reden von 1991 und 1993, sowie Bundespräsident Thomas Klestil in einer Rede vor dem israelischen Parlament, der *Knesset*, in denen die Mitverantwortung der österreichischen Gesellschaft an den NS-Verbrechen eingestanden und die moralische Verantwortung der Republik für die Beseitigung der Folgen des NS-Regimes anerkannt wurden.¹²³ Eine *Mitschuld* wurde und wird nach wie vor offiziell abgelehnt. Die Sache der Entschädigung der Opfer weiter "in die Länge zu ziehen"¹²⁴ war jedoch nun keine Option mehr. Mit der "moralischen Verantwortung" wurde eine

¹²² Ibid., S. 27.

¹²³ Stuhlpfarrer, Karl, "Österreich", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 238. oder Jabloner, Clemens [u.a.], "Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich ; Zusammenfassungen und Einschätzungen", Historikerkommission der Republik Österreich: Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission (Wien [u.a.]: 2003), S. 22.

¹²⁴ vgl. Knight, Robert, [Hg.]. ""Ich bin dafür die Sache in die Länge zu ziehen" : Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945-52 über die Entschädigung der Juden " (Frankfurt am Main: 1988).

Formel gefunden, die eine "freiwillige" Wiedergutmachung oder Entschädigung der Opfer der Shoah ermöglichte.

So wurde 1995 der "Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus" eingerichtet. Bezeichnenderweise, wie Karl Stuhlpfarrer betont, resultierend aus einer Bürgerinitiative, die Entschädigungen für die Aussiedlungen um den Truppenübungsplatz Döllersheim/Allensteig verlangte. Im Zuge des Washingtoner Abkommens 2001 verpflichtete sich die Republik letztlich dazu den österreichischen Opfern der Shoah eine *freiwillige*, symbolische Einmalzahlung von etwa € 5.000 auszus zahlen. Dazu wurden 150 Millionen US-Dollar als Gesamtsumme vereinbart. Darüber hinaus wurde ein Allgemeiner Entschädigungsfonds aufgesetzt, der die berechtigten Ansprüche an Entschädigung von geraubtem Vermögen abg elten sollte. Dieser Allgemeine Entschädigungsfonds wurde jedoch mit 210 Millionen US-Dollar gedeckelt, was zur Folge hatte, dass die bis 2007 anerkannten Forderungen im Gesamtausmaß von 1,5 Milliarden US-Dollar lediglich zu 10-20 Prozent abg elten wurden. Hält man sich vor Augen, dass die Republik Österreich seit 1960 im Rahmen des "Vermögensvertrages" die Katholische Kirche mit jährlich knapp 18 Millionen Euro (entspricht im März 2012 knapp 24 Millionen US-Dollar) für von den Nationalsozialisten geraubtes Vermögen entschädigt, erscheinen die 210 Millionen Dollar des Allgemeinen Entschädigungsfonds nicht gerade großzügig¹²⁵. Darüber hinaus erkaufte sich die Republik Österreich mit dem Washingtoner Abkommen Rechtssicherheit, also die Garantie der Vereinigten Staaten, dass keine weiteren Ansprüche in Form von Sammelklagen mehr geltend gemacht werden könnten.

¹²⁵ vgl. "Österreich erhöht Zahlungen an Kirche um 24 Prozent", (24.03.2009); <http://derstandard.at/1237228228019/Oesterreich-erhoeht-Zahlungen-an-Kirche-um-24-Prozent?seite=7> (abgerufen am: 16.03.2012).

Vor der drohenden Kulisse eben dieser Sammelklagen und einer neuerlichen Debatte um die Restitution, ausgelöst durch die Beschlagnahmung von vier Kunstwerken in New York,¹²⁶ hatte die Republik bereits 1998 eine Historikerkommission beauftragt, "den gesamten Komplex Vermögensentzug auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit sowie Rückstellungen bzw. Entschädigungen (sowie wirtschaftliche oder soziale Leistungen) der Republik Österreich ab 1945 zu erforschen und darüber zu berichten."¹²⁷ Über 100 ForscherInnen arbeiteten an der Realisierung der einzelnen Projekte. Dafür hatte die Republik ein Budget von knapp 6,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Der Schlussbericht der Kommission wurde 2003 vorgelegt. In diesem wurde letztlich auf einen Versuch, das entzogene Vermögen genau zu beziffern, zugunsten von qualitativen Aussagen über das ungeheure Ausmaß der Enteignungen verzichtet.¹²⁸

Dazu beigetragen, dass es überhaupt zu Restitutions- und Entschädigungsleistungen kam, hatte wohl auch der Erinnerungs-Boom der 1990er Jahre¹²⁹, mitausgelöst durch die breite Rezeption des Filmes "Schindlers Liste", der im März 1994 erstmals in österreichischen Kinos zu

¹²⁶ Jabloner, Clemens [u.a.], "Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich ; Zusammenfassungen und Einschätzungen", Historikerkommission der Republik Österreich: Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission (Wien [u.a.]: 2003), S. 17.

¹²⁷ Ibid., S. 19.

¹²⁸ vgl. Ibid., S. 452.

¹²⁹ Spitta, Juliane, Rathenow, Hanns-Fred, und Rigendinger, Rosa, "Trauma und Erinnerung : Oral History nach Auschwitz" (Kenzingen: 2009), S. 21ff.

sehen war.¹³⁰ In den Jahren darauf folgten zahlreiche lokale Initiativen, Gedenkveranstaltungen, Ausstellungen sowie Dokumentar- und Spielfilme. Für eine heftige Debatte sorgte auch die sogenannte "Wehrmachtsausstellung". Im Jahr 2002 wurde die nach Kritik überarbeitete Fassung der Ausstellung in Wien gezeigt – begleitet von Demonstrationen aus dem rechtsextremen Umfeld. Auch wurde 1997 per parlamentarischen Beschluss der 5. Mai, also der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, zum "Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus" erklärt.

Mit der Nationalratswahl 1999 und der folgenden Regierung, bestehend aus einer Koalition von ÖVP und FPÖ in den Jahren 2000 bis 2007, erfolgte eine zeitweilige Reanimierung der Opferthese in der österreichischen Außenpolitik. Auch wurden weitere Entschädigungsmaßnahmen für ZwangsarbeiterInnen, ein Zugeständnis an die FPÖ, mit Leistungen für ehemalige österreichische Kriegsgefangene, junktiniert.¹³¹

Die letzten 15 Jahre des Diskurses waren stark geprägt von den bereits kurz umrissenen Fragen der Restitution und Entschädigung der Opfer. Zusammenfassend, so liest es sich im Schlussbericht der Historikerkommission, erfolgten

„Leistungen Österreichs für die NS-Opfer nur zögerlich und in kleinen Etappen, verstreut auf eine Vielzahl unübersichtlicher Maßnahmen, oft zu spät und stets geprägt von der Leugnung einer Mitverantwortung von Österreichern an den NS-Verbrechen und daher ohne freimütige

¹³⁰ vgl. Amesberger, Helga und Halbmayr, Brigitte, [Hg.], "'Schindlers Liste' macht Schule : Spielfilme als Instrument politischer Bildung an österreichischen Schulen, "Studienreihe Konfliktforschung" (Wien: 1995), S. 29ff.

¹³¹ vgl. Stuhlpfarrer, Karl, "Österreich", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 241.

Großzügigkeit, geprägt durch die fehlende Differenzierung von Staat und politischen Parteien. Jede neue Maßnahme musste Österreich erst abgerungen werden.“¹³²

Somit hat die aus einem bereits 1996 veröffentlichten Leitartikel stammende Aussage des damaligen Chefredakteurs des Nachrichtenmagazins *Profil*, Hubertus Czernin, nichts an Relevanz verloren.

“Solange die österreichische Geschichte des 20. Jahrhunderts ein Streitfall der Parteien bleibt, wird sie das Land immer wieder einholen.“¹³³

¹³² Jabloner, Clemens [u.a.], "Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich ; Zusammenfassungen und Einschätzungen", Historikerkommission der Republik Österreich: Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission (Wien [u.a.]: 2003), S. 453.

¹³³ *Profil*, 5.2. 1996, S. 11. hier zitiert nach: Stuhlpfarrer, Karl, "Österreich", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 239.

4.2. Der Diskurs zur Shoah in der (Post-)Opfergesellschaft Israel¹³⁴

Unmittelbar nach der Staatsgründung im Jahr 1948 hatten um die 350.000 der neuen Staatsbürger Israels zuvor unter der Herrschaft der Nazis gelebt. Zu diesem Zeitpunkt machten diese 350.000 etwa ein Drittel der Bevölkerung des jungen Staates aus.¹³⁵ Jedoch gerade der offizielle Staat Israel tat sich in den Anfangsjahren schwer mit der Shoah.

“Man könnte mit einigem Grund behaupten, daß diese nationale Erfahrung danach suchte, in Symbolen ausgedrückt zu werden. [...] In Israel war ein bewußtes kollektives Gedenken unmöglich, solange es keinen geeigneten Rahmen dafür gab.”¹³⁶

Diesen Rahmen zu finden war in den ersten Jahren praktisch unmöglich. Das zionistische Narrativ, auf dem der entstehende Staat aufgebaut wurde, verlangte nach neuen, heldenhaften, heroischen Juden, nach einem klaren Bruch mit der Lebensrealität der Diaspora. Für die Darstellung der Opfer war während des Unabhängigkeitskrieges und danach wenig Raum.

¹³⁴ Von einer detaillierten Betrachtung des Umgangs in Israel mit der Shoah muss in dieser Arbeit aus Platzgründen abgesehen werden. Der Vollständigkeit halber und mit Blick auf die geführten Interviews im letzten Teil der Arbeit soll jedoch eine kurze Überblicksartige Darstellung Raum finden. Zur weiteren Betrachtung sei verwiesen auf: Segev, Tom, "The Seventh Million: The Israelis and the Holocaust" (New York: 1991). sowie Levy, Daniel und Sznajder, Natan, "Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust" (Frankfurt am Main: 2007).

¹³⁵ vgl. Sznajder, Natan, "Israel", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 188.

¹³⁶ Ibid.

Das israelische Parlament verabschiedete 1951 zwar eine unverbindliche Resolution über einen Gedenktag, es dauerte noch acht Jahre bis 1959 ein Gesetz folgte, das den Rahmen für die Begehung dieses Tages festlegt. Nach dem zionistischen Narrativ logisch konsequent wurde mit der Erinnerung an die Opfer auch die Erinnerung an die Helden der Shoah, insbesondere die Kämpfer des Warschauer Ghettoaufstandes, verbunden.

Einen wichtigen Wendepunkt stellt insbesondere in Israel der Prozess gegen Eichmann in Jerusalem statt. Erstmals bekamen die Überlebenden der Shoah eine öffentliche Bühne. Die Aussagen der 130 aufgerufenen Zeugen wurden täglich im Radio übertragen. Die Geschichten der Überlebenden, die keine Heldengeschichten, sondern Geschichten von Schwäche, Tod und Verletzbarkeit waren, wurden breit rezipiert und lösten Gespräche über die Vergangenheit innerhalb der Familien aus.

Heute ist der Umgang Israels mit der Shoah institutionalisiert und ritualisiert: Am jährlichen Gedenktag heulen die Sirenen und das ganze Land steht buchstäblich für 2 Minuten still. "Yad Vashem", gegründet per Gesetz 1951, vereint Ausstellungen, Gedenkstätten für die einzelnen Gemeinden, Archiv, Bibliothek, Forschungszentrum sowie Fortbildungszentrum für Pädagogen. Ein Besuch in Yad Vashem ist ein Fixpunkt, nicht nur für offizielle Besucher des Staates, sondern für israelische Schulklassen sowie für alle israelischen SoldatInnen während ihrer Ausbildung.¹³⁷

"Er [der Holocaust, Anm.] ist nicht mehr, wie zu Beginn, ein schmachvolles Zeichen von Schwäche, sondern wurde statt dessen zu einer geheiligten Erinnerung. Er nahm seinen Platz ein als ein weiteres Beispiel aus der archetypischen jüdischen Geschichte, eine weitere Gelegenheit, bei der die Feinde des jüdischen Volkes versucht hatten, dieses auszulöschen, und

¹³⁷ vgl. Ibid., S. 187.

damit aber am Ende keinen Erfolg hatten. Und wie die erste findet auch diese letzte Geschichte ihren Höhepunkt mit ihrer Rettung in einem Gelobten Land“¹³⁸

Nimmt man Yad Vashem als Maßstab, wird deutlich, dass die Erlebnisse der Überlebenden eine wichtige Rolle in diesem Erinnerungsprozess spielen. In dem erst im Jahr 2006 überarbeiteten musealen Teil von Yad Vashem, der Ausstellung, sind unzählige Bildschirme verschiedenster Größen integriert, auf denen Videoaufzeichnungen von Zeugnissen von Überlebenden zu sehen sind. In Yad Vashem selbst wurden etwa 11.000 dieser Interviews mit Überlebenden geführt und auf Video aufgezeichnet. Inkludiert man die schriftlichen Aufzeichnungen sind es über 36.000 dokumentierte (Über)lebensgeschichten, die über die Jahre gesammelt wurden.

Der eingangs erwähnte Rahmen für den Umgang mit der Shoah wurde in Israel gefunden. Für die israelische Gesellschaft ist die Shoah ein wichtiger Teil des kollektiven Gedächtnisses, jedoch nicht die zentrale Quelle israelischer Identität. Eine Feststellung, deren Gewicht sich anhand eines primär in der jüdischen Diaspora geführten Diskurses über die Bedeutung, die der Shoah in der jüdischen Identität eingeräumt werden soll, zeigt. „Glaube und Zionismus“ wären durch eine Fixierung auf die Shoah ersetzt worden, so der Vorwurf. Das Judentum verkomme so zur reinen Opfergemeinschaft.¹³⁹

¹³⁸ vgl. Friedländer, Saul und Seligman, Adam, "The Israeli Memory of the Shoah. On Symbols, Rituals and Ideological Polarization", in: "Now Here. Space, Time and Modernity", Roger Friedland und Deirdre Boden (Hg.), (Berkley: 1994), S. 356-371. hier zitiert nach: Sznajder, Natan, "Israel", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 191.

¹³⁹ vgl. Seligman, Rafael, "Ein später Sieg Hitlers? Die Shoah darf nicht im Zentrum jüdischen Bewusstseins stehen.", in: "Das Eigene Erinnern. Gedenkkultur zwischen Realität und Normalität", Eveline Goodman-Thau (Hg.), (Wien: 2007), S. 52ff.

“Der Genozid war die schlimmste Katastrophe der hebräischen Geschichte – eine eigenständige jüdische Leistung war er nicht. Wer den Völkermord in den Mittelpunkt jüdischen Bewusstseins stellt, erhebt damit konsequent Adolf Hitler an Gottes Stelle zum Schöpfer jüdischer Identität. Das wäre der mentale Endsieg des Antisemitismus.”¹⁴⁰

¹⁴⁰ Ibid., S. 54.

4.3. Der Diskurs zur Shoah in der (Post-)Bystander-Gesellschaft USA

“Die USA waren beim Holocaust weder Täter noch Opfer: Sie verkörperten die ‘Retter’”, schreibt Natan Sznajder. Demzufolge dominierte in den USA in der unmittelbaren Nachkriegszeit die universale Perspektive auf den Genozid der Nationalsozialisten. Vor Anfang an bemühten man sich in den USA auch die Diversität der Opfer zu betonen, für das ethnische Schicksal der Juden gab es da wenig Platz.¹⁴¹

Auch seitens der amerikanischen Juden war wenig Engagement für die Erinnerung an die Shoah zu beobachten. Ein Focus auf Juden als schwache und unterdrückte Opfer sahen sie als Gefährdung für ihre Integration in den *mainstream* der amerikanischen Gesellschaft, die seit Kriegsende große Fortschritte gemacht hatte; nicht zuletzt bedingt durch das praktische Verschwinden von Antisemitismus aus der amerikanischen Öffentlichkeit – diese Haltung war durch die Nationalsozialisten gründlich diskreditiert worden.¹⁴²

In der Logik des sich bald abzeichnenden Kalten Krieges, wo der ehemalige Verbündete Sowjetunion zum Feind und Westdeutschland zum wichtigen Verbündeten avancierten, wurde die Shoah zum Produkt des Totalitarismus umdefiniert. Die Verbrechen der Nationalsozialisten als deutsche Verbrechen zu betonen würde, so das Time Magazine, den neuen nationalen Interessen der USA entgegenlaufen. Die Todesopfer der

¹⁴¹ vgl. Levy, Daniel und Sznajder, Natan, "Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust" (Frankfurt am Main: 2007), S. 109.

¹⁴² vgl. Arad, Gulie Ne'eman, "USA", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 199f.

Shoah würden nur dann einen Sinn bekommen, wenn die Amerikaner eine entsprechende antisowjetische Haltung daraus ableiten könnten.¹⁴³

Paradigmatisch für den Zugang zur Shoah in den USA der 1950er ist die für die Broadway-Bühne bearbeitete Fassung des "Tagebuch der Anne Frank". Von der Originalfassung übrig blieb eine "universelle Erfahrung der Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen". Die Tatsache, dass Anne Frank Jüdin war, die Shoah und die Verfolgung des Mädchens und ihrer Familie wurden an den Rand gedrängt. Die Tatsache, dass sie sich nur deshalb verstecken mussten, weil sie Juden waren, wurde ganz weggelassen.¹⁴⁴

" In seiner dejudaisierten, denazifizierten und ahistorischen Darstellung war das Leben und Sterben eines jüdischen Opfers umgearbeitet worden in ein spirituell triumphierendes, klassisches amerikanisches Drama."¹⁴⁵

Der Eichmann-Prozess, obwohl in den Medien breit rezipiert, stieß in den USA auf nur mäßige Resonanz, nicht zuletzt, da nur ein kleiner Teil der Öffentlichkeit über das nötige Interesse und Wissen verfügte, den Prozess mitzuverfolgen.¹⁴⁶

¹⁴³ Novick, Peter, "Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord." (München: 2001), S. 119. hier zitiert nach: Arad, Gulie Ne'eman, "USA", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 202.

¹⁴⁴ vgl. Ibid., S. 204.

¹⁴⁵ Ibid., S. 205.

¹⁴⁶ vgl. Wyman, David S., "The World Reacts to the Holocaust. " (Baltimore: 1996), S. 721. hier zitiert nach: Arad, Gulie Ne'eman, "USA", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 205.

Die TV-Serie "Holocaust", in den USA im April 1978 vom Sender NBC erstmals ausgestrahlt, zog ein Publikum von gut 120 Millionen Amerikanern an.¹⁴⁷ Die fiktionale Geschichte der Opferfamilie Weiss, einer "typisch europäisch-jüdischen, kosmopolitischen Familie", mit der sich jeder Amerikaner mühelos identifizieren konnte, wurde zum öffentlichen Gesprächsthema Nummer eins.¹⁴⁸ Erklärt hat den großen Erfolg der Serie der amerikanische Soziologe Robert Wuthnow mit einer tiefen Verunsicherung, die die USA nach Vietnam, und Watergate erfasst hatte. Die Reaktionen auf die Serie analysiert Wuthnow als "Versuch der Zuschauer, in einer ungewissen Welt Orientierung zu finden. Nicht die *Geschichte* des Holocaust war für die Zuschauer von Bedeutung, sondern der Holocaust als Symbol für das allgegenwärtige Böse"¹⁴⁹ Die partikulare Shoah war nun endgültig bei ihrer Universalisierung angelangt, was Elie Wiesel in einem Artikel in der *New York Times* als "Trivialisierung" ablehnte.¹⁵⁰

Verstärkt wurde der Aspekt der Universalisierung der Shoah noch durch die Konzeption und Gründung des *US-Holocaust Museum and Memorial* in Washington DC. Ursprünglich wurde das Museum durch die Carter-Administration, im Windschatten der TV-Serie Holocaust, initiiert. Die Gründe dafür waren eher polit-taktischer Natur. Carters schlechtes Image bei amerikanischen Juden und dem neugewählten israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin aufgrund seiner Nahost-Politik sollte durch diesen Schachzug aufge bessert werden. Bereits eine Woche

¹⁴⁷ vgl. Ibid., S. 208.

¹⁴⁸ vgl. Levy, Daniel und Sznajder, Natan, "Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust" (Frankfurt am Main: 2007), S. 137f.

¹⁴⁹ Wuthnow, Robert, "Meaning and Moral Order: Explorations in Cultural Analysis." (Berkeley: 1987), S 124-132. hier zitiert nach: Levy, Daniel und Sznajder, Natan, "Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust" (Frankfurt am Main: 2007), S. 138.

¹⁵⁰ Ibid.

nach der Ausstrahlung von "Holocaust" verkündete Carter in einem Festakt zum 30-jährigen Jubiläum der Gründung Israels vor 1200 Rabbinern und Ehrengast Menachem Begin die Schaffung einer Kommission zur Gründung einer "geeigneten Gedenkstätte [...] für die sechs Millionen, die im Holocaust ermordet wurden."¹⁵¹ Der anschließende kontroversielle Prozess zur Definition der Gedenkagenda widerspiegelt deutlich den universellen Anspruch an den Holocaust-Begriff. Nicht ein jüdisches Mahnmal an die Shoah (wie Elie Wiesel es forderte) sollte es werden, sondern ein öffentliches Denkmal an den Holocaust.¹⁵² Der spätere Direktor des Museums, Michael Berenbaum formulierte: "Das Museum wird das, was die schmerzhaften und begrenzten Erinnerungen einer leidtragenden ethnischen Gemeinde hätten sein können, auf die grundlegenden amerikanischen Werte übertragen." Es werde "den Glaubenssätzen der amerikanischen Verfassungsdemokratie neue Anerkennung" verschaffen. Ferner werde es "eine Verpflichtung auf Pluralismus und Toleranz [und] einen Kampf für Menschenrechte als zentralen nationalen Wert und als Fundament der Außenpolitik" bringen.¹⁵³ Ein Kritiker fasste dies unter dem Titel "The Holocaust Memorial Museum: One more American Theme Park" nach der Eröffnung des Museums deutlicher. Das Museum sei als "ideologische Impfung der amerikanischen Politik" gedacht, um "Antikörper gegen Totalitarismus, Rassismus und staatlich gelenkten Massenmord" zu liefern.

¹⁵¹ Arad, Gulie Ne'eman, "USA", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 209.

¹⁵² vgl. Young, James E., "Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust." (Vienna: 1997), S. 460f.

¹⁵³ hiert zitiert nach: Arad, Gulie Ne'eman, "USA", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: 2002), S. 211.

Die Shoah als moralisch-politische Metapher wurde in Form des *US-Holocaust Memorial and Museum* neben den anderen Repräsentativbauten der Washington Mall 1993 eröffnet. Im gleichen Geiste überrascht es auch nicht, dass Steven Spielberg, der Regisseur des vielbeachteten Filmes "Schindlers Liste", der im gleichen Jahr in die Kinos kam, in seiner Rede bei der Verleihung des *Oscars* für den Film betonte, dass Schindlers Liste von mehr als nur einer Geschichte über die nationalsozialistische Verfolgung der europäischen Juden handle, es gehe auch "um AIDS, die Armenier, die Bosnier. Es ist ein Teil von uns allen."¹⁵⁴

¹⁵⁴ hier zitiert nach: *ibid.*, S. 114.

5. Formen und Foren von Zeugenschaften zur Shoah

5.1. Juridische Zeugenschaften zur Shoah

Zweifellos kommt der juridischen Bedeutungsebene eine wichtige Rolle in den Zeugenschaften zur Shoah zuteil. Nicht zuletzt dominierten insbesondere in der unmittelbaren Nachkriegszeit die strikt nach dem juridischen Muster des Verhörs abgewickelten Zeugnisse der Shoah, wie in den stark öffentlichen Prozessen gegen Eichmann in Israel (1961) und in den "Auschwitz-Prozessen" in Frankfurt am Main (1963-1965).¹⁵⁵ Obwohl die Überlebenseugen der Shoah unbestreitbar als Augenzeugen, die unmittelbar die Ereignisse wahrgenommen haben, qualifiziert sind, besteht ihnen gegenüber im juridischen Kontext ein tiefes Misstrauen, denn in der Rolle des völlig unbeteiligten Dritten, wie im juridischen Kontext favorisiert, tritt der Zeuge der Shoah praktisch nicht auf. In Auschwitz gab es keine unbeteiligten Zeugen, lediglich Täter, die nach dem Krieg wenig Bereitschaft zur detaillierten Bezeugung der Ereignisse zeigten, und Opfer.¹⁵⁶ Dem überlebenden Zeugen der Shoah kommt also ebenso die Rolle des Anklägers gegenüber dem Verbrechen zu, nicht zuletzt auch stellvertretend im Namen der Ermordeten.

Ziehen wir die im Kapitel 2.1 von Scholz beschriebenen, stark juridisch geprägten, Kriterien zum epistemischen Wert von Zeugenaussagen heran, so ergibt sich ein düsteres Bild: Die Überlebenden der Shoah befanden sich unter physischer und psychischer Extrembelastung, unter der eine nüchterne Wahrnehmung und kognitive Verarbeitung dieser Wahrnehmungen von einem Menschen kaum erwartet werden kann. In

¹⁵⁵ vgl. Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007).S.42f.

¹⁵⁶ vgl. Elm, Michael, "Zeugenschaft im Film: Eine erinnerungskulturelle Analyse filmischer Erzählungen des Holocaust" (Berlin: 2008), S. 113.

ihrem Zeugnis sollten dann Überlebende die Ereignisse in Worte fassen. In Worte, die es Außenstehenden ermöglichen soll, diese, von vielen Überlebenden als schlichtweg unbeschreiblich beschriebenen Erlebnisse, erfassen zu können. Hinzu kommt, dass viele Zeugnisse erst viele Jahre nach den Ereignissen erfasst und dokumentiert wurden, was wiederum die Erinnerungen ungenauer werden ließ oder mit transportierten Erfahrungen Anderer vermengte. Auch das Grundvertrauen in die starke positive Motivation derjenigen Überlebenden, die bewusst Zeugnis ablegen konnten oder wollten, und damit der praktische Ausschluss der Annahme, dass Zeugnisse zur Shoah bewusst gefälscht sein könnten, hat mit dem Fall Wilkomirski¹⁵⁷ Schaden genommen. Geht man also strikt nach den von Scholz definierten Kriterien zum epistemischen Wert von Zeugenaussagen vor, müsste man nach aller Vernunft den Großteil der Zeugenaussagen zur Shoah als hochgradig unverlässlich und von geringem epistemischen Wert einstufen.

Es überrascht daher auch nicht, dass in den großen Nachkriegsprozessen gegen NS-Täter die Zeugenaussagen von Opfern bzw. Überlebenden eine für die Beweisführung untergeordnete Rolle spielten. In den Nürnberger Prozessen beispielsweise "waren Überlebende zwar präsent, doch die eigentliche Anklage stützte sich keineswegs in erster Linie auf deren Aussagen."¹⁵⁸ Schriftlichen Dokumenten wurde der Vorzug gegeben, die Rolle der Zeugen war

¹⁵⁷ Benjamin Wilkomirski alias Bruno Doessecker war der Autor einer Holocaust-Biographie (Bruchstücke, Frankfurt am Main 1995), die sich später als eine Fälschung herausstellte. Der Autor, der in großer Detailgenauigkeit seine Erfahrungen als Kleinkind in Todessagern schildert, hat die Schweiz in den 1940er Jahren nie verlassen. vgl. Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 44.

¹⁵⁸ Michaelis, Andree, "Die Autorität und Authentizität der Zeugnisse von Überlebenden", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 269.

“[...] vor allem eine öffentliche und moralische. Sie gaben stellvertretend den Millionen namenlosen Opfern [...] ein Gesicht und eine Stimme und bürgten damit für die Authentizität der Dokumente.”¹⁵⁹

Für die Beweisführung waren die Aussagen der Zeugen also den schriftlichen Dokumenten untergeordnet. Dies ist in der Logik eines Gerichtsprozesses durchaus nachvollziehbar und zeigt sich daran, dass die Strategie der Verteidigung in den Nürnberger Prozessen darauf aufbaute, die Integrität und Glaubwürdigkeit insbesondere der Zeugen in Kreuzverhören in Frage zu stellen und damit deren Aussagen herabzuwerten.¹⁶⁰

“Die Taktik der Verteidigung konnte deshalb nur darauf hinauslaufen, deren Integrität in Frage zu stellen [...]. Hier zog sie alle ihr zur Verfügung stehenden Register, um die Zeugen, denen allen noch der Schrecken der Lager in ihr Gesicht geschrieben war, an ihrem wundesten Punkt zu treffen.”¹⁶¹

Ebenso in den Frankfurter Auschwitz-Prozessen 1963/65 und beim Eichmann-Prozess spielten die Zeugenaussagen für die Urteile letztlich nur eine geringe Rolle. Beim Eichmann-Prozess war die Zahl der Zeugen mit 110 zwar sehr hoch und deren Aussagen füllten 62 der 121 Sitzungen, letztendlich entschied jedoch Richter Moshe Landau in der mehr als 130 Seiten umfassenden Urteilsbegründung, diese Aussagen lediglich als untergeordnetes Beiwerk des Verfahrens zu kategorisieren:

¹⁵⁹ Fitzel, Thomas: "Eine Zeugin im Nürnberger Gericht", in Gerd R Ueberschär (Hg.), *Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse und Soldaten 1943-1952*, Frankfurt/M.: Fischer 1999, S. 60. Hier zitiert nach: *ibid.*, S. 269.

¹⁶⁰ vgl. *ibid.*, S. 270.

¹⁶¹ Fitzel, Thomas. Hier zitiert nach: *ibid.*

“Without a doubt, the testimony given at this trial by survivors of the Holocaust, who poured out their hearts as they stood in the witness box, will provide valuable material for research workers and historians, but as far as this court is concerned, they are to be regarded as a by-product of the trial.”¹⁶²

Selbst für den Oberstaatsanwalt im Eichmannprozess, Gideon Hausner, bestand der Wert der Zeugenaussagen weniger in der Beweisführung, sondern vor allem darin, das kühle, nüchterne Bild der Shoah, das die Nürnberger Prozesse hinterlassen hatten, zu korrigieren und die “Herzen der Menschen anzusprechen”¹⁶³

Zeugenaussagen von Überlebenden der Shoah haben in der Nachkriegsjustiz selten mehr als die Rolle der moralischen Autorisierung von schriftlichen, “beweisbaren” Quellen zugeordnet bekommen. Im juristischen Kontext ist dies aufgrund des bereits in Kapitel 2.2 dieser Arbeit umrissenen, generellen Misstrauens gegenüber Zeugenaussagen auch nicht überraschend.

Aus juristischer Perspektive ist der Überlebende der Shoah gleichzeitig ein Opfer des Verbrechens, das zur Verhandlung steht. Damit wird er zum Ankläger, dem eine gewisse Befangenheit unterstellt wird. Die oftmals schwer traumatisierten Überlebenden wiederum müssen im Gerichtssaal ihre zum Zeitpunkt des Verfahrens oft schon lange zurückliegenden Erlebnisse in das streng reglementierte Korsett der Aussage zwingen. Sie sind genötigt, Ereignisse und Situationen wieder in Erinnerung zu rufen, die für sie zumeist demütigend oder

¹⁶² "The Trial of Adolf Eichmann, vol. V." (Jerusalem: 1994), S. 2082f.

¹⁶³ vgl. Michaelis, Andree, "Die Autorität und Authentizität der Zeugnisse von Überlebenden", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sibylle Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S 271.

lebensbedrohlich waren, ohne dass ihr eigenes Leiden für die Prozessführung maßgeblich ist.¹⁶⁴ Zusätzlich müssen sie sich dem psychischen Druck des Kreuzverhörs mit der Verteidigung aussetzen.

5.1.1. Juridische Zeugnisse zur Shoah in Österreich nach 1980

Zeugenaussagen von Überlebenden der Shoah in Täterprozessen in Österreich nach 1980 hat es keine gegeben. Der Grund dafür ist einfach: Das letzte Mal, dass Überlebende der Shoah vor einem österreichischen Gericht gegen einen Nazi-Täter aussagten, war im Jahre 1975. Es war dies das zweite Verfahren gegen Johann Vinzenz Gogl, einen der ehemaligen SS-Wachmänner im Konzentrationslager Mauthausen. Das erste Verfahren im Jahr 1972 am Landesgericht Linz endete trotz "erdrückender Beweise und erschütternder Zeugenaussagen"¹⁶⁵ mit einem einstimmigen Freispruch durch die Geschworenen. Die Verkündung des Urteils in dem international mit großem Interesse verfolgten Prozesses sorgte für Tumult im Gerichtssaal. In Washington DC wird, so die Arbeiterzeitung, die österreichische Botschaft "von Zionisten gestürmt, die gegen Nazi-Österreich protestierten"¹⁶⁶. Das Urteil wird jedoch vom Obersten Gerichtshof in Wien aufgehoben. Der Prozess muss, drei Jahre später, wiederholt werden, diesmal in Wien. Doch einige wichtige Zeugen weigern sich nun, noch einmal auszusagen. Die Strapazen auf sich zu nehmen und die traumatischen Erinnerungen vor Gericht zu beschreiben sind viele nach

¹⁶⁴ vgl. Elm, Michael, "Zeugenschaft im Film: Eine erinnerungskulturelle Analyse filmischer Erzählungen des Holocaust" (Berlin: 2008), S. 112.

¹⁶⁵ Garscha, Winfried R., "Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen", in: "NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch", Tálos Emmerich u.a. (Hg.), (Wien: 2000), S. 878.

¹⁶⁶ Karas, Christa, "KZ-Aufseher wieder angeklagt." *Arbeiterzeitung*, 15.11. 1975.

dem Freispruch des ersten Prozesses nicht mehr bereit.¹⁶⁷ Wenn man Berichte der Presse in den 1960er und 1970er Jahren über die Behandlung von Zeugen vor Gericht heranzieht, überrascht dies auch nicht. Die jüdischen Zeugen wären vor Gericht mehrfach verspottet worden, das Publikum habe im Gerichtssaal nach Freisprüchen applaudiert, die Presse hätte sich darüber mokiert, dass einige der Zeugen einen Dolmetscher für Jiddisch oder Hebräisch benötigten.¹⁶⁸ Insgesamt, so Garscha, haben die vielen Freisprüche in den Prozessen der 1960er und 1970er Jahre "die österreichische Justiz international ins Gerede gebracht"¹⁶⁹.

"So waren zwischen 1964 und 1972 insgesamt vier Hauptverhandlungen vor dem Wiener Landesgericht nötig, bis die Geschworenen über Franz Novak, den für die Deportationen von österreichischen und ungarischen Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager zuständigen Transportchef Adolf Eichmanns, ein Urteil fällten, das vom OGH nicht aufgehoben werden musste."¹⁷⁰

Die Sorge um den internationalen Ruf hat, so Garscha, möglicherweise den damaligen SPÖ-Justizminister Christian Broda veranlasst, "die

¹⁶⁷ Ibid.sowie Garscha, Winfried R., "Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen", in: "NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch", Tólos Emmerich u.a. (Hg.), (Wien: 2000), S. 879.

¹⁶⁸ vgl. Loitfellner, Sabine, "Die Rezeption von Geschworenengerichtsprozessen wegen NS-Verbrechen in ausgewählten österreichischen Zeitungen 1956-1975." (2002); <http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/rezeption.pdf> (abgerufen am: 13.02.2012). sowie "NS-Verbrechen: „Operation letzte Chance“", *Profil*, 21.9. 2003.

¹⁶⁹ Garscha, Winfried R., "Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen", in: "NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch", Tólos Emmerich u.a. (Hg.), (Wien: 2000), S. 880.

¹⁷⁰ Ibid., S. 879.

Strafverfolgung von NS-Verbrechen Mitte der Siebzigerjahre faktisch überhaupt einzustellen.“¹⁷¹

Seither hat es nur noch einen einzigen ernstzunehmenden Versuch gegeben, einen der damaligen Täter vor Gericht zu stellen: Es war dies der Fall des Euthanasie-Arzt Heinrich Gross im März 2000. Gross war bereits 1950 wegen “Totschlages” zu 2 Jahren Kerker verurteilt worden, dieses Urteil wurde jedoch kurze Zeit später vom Oberlandesgericht Wien wieder aufgehoben, ohne dass eine neue Verhandlung festgelegt worden wäre. Nachdem 1990 aus Stasi-Archiven der ehemaligen DDR neue belastende Dokumente auftauchten, sollte das Verfahren im März 2000 neu aufgerollt werden. Der Prozess wurde jedoch, nachdem ein umstrittenes Gutachten Heinrich Gross für aus gesundheitlichen Gründen verfahrensunfähig erklärt hatte, noch vor der Anklageverlesung auf unbestimmte Zeit unterbrochen und nicht wieder aufgenommen. Die Prozessunfähigkeit wurde jedoch öffentlich angezweifelt, nachdem Heinrich Gross am Tag des Prozessabbruchs anschließend im Kaffeehaus ausführliche TV-Interviews geben konnte und auch internationale Experten die Qualität des Gutachtens stark kritisierten. Nach dem Tod von Heinrich Gross im Jahr 2005 wurden alle Verfahren gegen ihn eingestellt.¹⁷²

Zu Aussagen von Opfern von Heinrich Gross gegen ihren vormaligen Peiniger vor Gericht kam es also nicht mehr. Bemerkenswert ist jedoch, dass außerhalb des Gerichtssaals den Geschichten der Opfer breiter (medialer) Raum gegeben wurde. Beachtung fand insbesondere die Geschichte von Friedrich Zawrel, der als Zehnjähriger in der Wiener Krankenanstalt *Spiegelgrund* Opfer von Gross' medizinischen Versuchen

¹⁷¹ Ibid., S. 880.

¹⁷² vgl. Nachkriegsjustiz, Forschungsstelle, "Der Wiener Euthanasieprozess gegen Heinrich GROSS"; http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/gross_index.php (abgerufen am: 12.02. 2012).

geworden war. Seine Geschichte wurde, neben Interviews in Medien aller Art, vor allem durch einen Spielfilm¹⁷³ und einen Dokumentarfilm¹⁷⁴, einer größeren Öffentlichkeit bekannt.

5.1.2. Zur Problematik der Zeugen der Shoah vor Gericht

In der Rolle des juristischen Zeugen, wie das Beispiel des Gogl-Prozesses auch zeigt, waren Zeugen der Shoah oft überfordert, was wiederum dazu führte, dass einige sich dieser Rolle bewusst komplett oder teilweise verweigerten. Deutlich wird dies mit den Worten eines Überlebenszeugen vor Gericht, adressiert an den Richter Armin Draber in einem NSG-Verfahren:

“Ich kann Ihnen schildern, wie es im Konzentrationslager zugeht und welche Verbrechen dort begangen wurden. Aber ich weigere mich, Ihre Fragen nach einzelnen Daten, Personen und Handlungen zu beantworten, um mir dann womöglich vorhalten zu lassen, daß ich mich in der einen oder anderen Einzelheit geirrt habe, was nach der langen Zeit überhaupt nicht verwunderlich wäre. Sie können doch ein solches Verfahren nicht so führen, als handle es sich um die Aufklärung eines Mordes an einer alten Witwe in der Vorstadt!”¹⁷⁵

Vor Gericht haben Überlebenszeugen der Shoah also eine stark öffentlichkeitswirksame und moralische Rolle gespielt, letztendlich aber eine für den Verfahrensverlauf wenig bedeutende:

¹⁷³ Scharang, Elisabeth (Regie), "Mein Mörder", Spielfilm (WEGA Film, Wien, 2005).

¹⁷⁴ Scharang, Elisabeth (Regie), "Meine liebe Republik", Dokumentarfilm (WEGA Film, Wien, 2006).

¹⁷⁵ Hier zitiert nach: Henne, Thomas, "Zeugenschaft vor Gericht", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 79.

“Das System des Rechts erweist sich als inkompatibel mit dem, was die Zeugnisse Überlebender leisten können und wollen, nicht zuletzt, weil es sich zu weigern scheint, ihre Authentizität als Beweiskraft gelten zu lassen.”¹⁷⁶

Weiter gedacht hat genau diesen Ansatz Sigrid Weigel. Sie plädiert dafür, die “Differenz zwischen Zeugnis und Zeugenschaft zu betonen”. Dies bedeute explizit nicht, “den Berichten von Überlebenden ihre Beweiskraft für das Geschehene abzusprechen, sondern, weil sie als Zeugenaussage verwendet, auf den Beweisstatus reduziert werden, ihre darüber hinausgehende, *andere* Bedeutung anzuerkennen. Erst außerhalb der Gerichtsszene kann sich dieser Bedeutungsüberschuß entfalten, erst jenseits ihrer Indienstnahme als Beweis können die Erinnerungen der Überlebenden als Geste des Bezeugens verstanden werden, als Gedächtnisfigur, der die Nachträglichkeit zu einem Geschehen eingeschrieben ist, das niemals vollständig ins Bewußtsein zu integrieren sein wird.”¹⁷⁷ Das Ereignis, so Weigel, beziehe sich per definitionem immer auf ein Ereignis, das jenseits der Erfahrung des anderen (Zuhörer/Leser etc..) und dem kollektiven Bewusstsein liegt.

Den umfangreichsten und detailliertesten Versuch, diese “andere Bedeutung” zu beschreiben, hat der israelischen Philosoph Avishai Margalit in seinem 2002 erstmals veröffentlichten Buch “The Ethics of Memory” unternommen. Er liefert einen neuen Begriff für die Zeugenschaft, der in seiner Definition und Argumentation stark auf der Zeugenschaft der Shoah aufbaut. Er nennt diesen paradigmatischen Zeugen den “moralischen Zeugen” (moral witness).

¹⁷⁶ Michaelis, Andree, "Die Autorität und Authentizität der Zeugnisse von Überlebenden", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sibylle Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 273.

¹⁷⁷ Weigel, Sigrid, "Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von identity politics, juristischem und historiographischem Diskurs", in: "Zeugnis und Zeugenschaft", Rüdiger Zill (Hg.), (Berlin: 2000), S. 122f.

5.2. Moralische Zeugenschaften zur Shoah

5.2.1. Der "Moralische Zeuge" nach Avishai Margalit

Collective memory has agents and agencies entrusted with presenting and diffusing it. One sort of agent should be of particular concern for those who are interested in the questions of what we should remember and what, if anything, we should forget – that is, for those who are interested in the ethics of memory. The agent I have in mind is the moral witness.¹⁷⁸

5.2.1.1. Definition und Abgrenzung:

“He or she should witness – indeed, they should experience – suffering inflicted by an unmitigated evil regime.”¹⁷⁹

Für den moralischen Zeugen nach Margalit gelten grundsätzlich zwei Bedingungen. Er oder sie müssen grauenvolle Erlebnisse am eigenen Leib erlitten haben UND dieses Leiden muss von einem bösen Regime verursacht worden sein. Bei näherer Betrachtung ergeben sich daraus einige notwendige Bedingungen:

- (1) Die unmittelbare Augenzeugenschaft der Tat.
- (2) Das Selbst-betroffen-sein bzw. das tatsächliche Erleiden von Unrecht .
- (3) Die Opferrolle gegenüber einem als im moralischen Sinne böse verstandenen Täter.

¹⁷⁸ Margalit, Avishai, "The ethics of memory", 3. print. ed. (Cambridge, Mass. [u.a.]: 2004), S. 147.

¹⁷⁹ Ibid., S. 148.

Margalit führt einige Beispiele an um den "moralischen Zeugen" von anderen Formen der Zeugenschaft abzugrenzen:

Als erstes Abgrenzungsbeispiel führt Margalit den Überlebenszeugen einer grauenvollen Naturkatastrophe an, den er nicht als moralischen Zeugen versteht. Ein säkulares Weltbild vorausgesetzt, sei eine Naturkatastrophe als moralisch neutral zu verstehen - damit wäre die Bedingung des "bösen Täters" nicht erfüllt.

Auch die Zeugenschaft eines geplanten Verbrechens eines bösen Täters, das, möglicherweise durch die Tat des Zeugen selbst, verhindert werden konnte, macht den Zeugen zwar zu einem Zeugen, der moralisch handelt, aber nicht zu einem "moralischen Zeugen". Das tatsächliche Erleiden von Unrecht ist notwendige Bedingung: "Being a moral witness involves witnessing actual suffering, not just intended suffering."¹⁸⁰

Ebenso ist es notwendig, dass sich der Zeuge selbst in Gefahr befindet. Ein sympathisierender Beobachter, der aus an Leib und Leben völlig ungefährdeter Position heraus eine Tat beschreibt, kann nach Margalit, kein moralischer Zeuge sein.

Margalit unterscheidet hier auch zwei Arten von Risiko oder Gefahr, in die ein moralischer Zeuge geraten kann¹⁸¹. Zum einen die Gefahr (1) selbst viktimisiert zu werden, also selbst zum Opfer des Verbrechens zu werden, da man z.B. zur Gruppe von Menschen gehört, auf die das Verbrechen abzielt oder (2) das Risiko, das mit der Aufzeichnung oder Weitergabe der Zeugenschaft einhergeht. Margalit nennt sie "victim-risk" und "witness-risk". Ein an sich Unbeteiligter, der Risiken auf sich nimmt, indem er sich zum Zeugen macht (witness-risk), wie z.B. eine Nonne in Istanbul, die von

¹⁸⁰ Ibid., S. 149.

¹⁸¹ Ibid., S. 149f.

ihrem Fenster aus Verbrechen im Zuge des Genozid an den Armeniern beobachtet, kann unter Umständen ein moralischer Zeuge sein. Einem Kriegsberichterstätter allerdings, obwohl er große "witness-risks" auf sich nimmt, spricht Margalit jegliche "Moralität" ab. Das Berichten über ein Ereignis ohne moralischen Anspruch, lediglich als "good story"¹⁸² kann den Zeugen nicht als "moralischen Zeugen" qualifizieren. Margalit will den "moralischen Zeugen" also paradigmatisch als den Zeugen, der aus der ständigen Gefahr heraus selbst viktimisiert zu werden berichtet, verstanden wissen.

5.2.1.2. Motivation des "moralischen Zeugen"

Mit Blick auf die skizzierte Gefahr, die für den moralischen Zeugen mit Dokumentation und Weitergabe des Zeugnisses verbunden ist, drängt sich die Frage der Motivation des "moralischen Zeugen" auf. Warum sollte sich, insbesondere ein ohnehin in Gefahr befindlicher Mensch, zusätzlicher Gefahr aussetzen um das Unrecht, das ihm und anderen angetan wird, zu dokumentieren?

Margalit schlägt hier wiederum zwei große Erklärungsmuster vor:

(1) Der Glaube an eine höhere Moral oder Gerechtigkeit, die sich letztendlich durchsetzen wird und (2) die Täter zur Rechenschaft ziehen wird.

Margalit möchte den "moralischen Zeugen" nicht als "a poor substitute for the religious witness of hope" verstanden wissen. Ebenso soll "Moral" nicht notwendigerweise als religiöse Moral verstanden werden. Wenngleich Margalit einen Einfluss der Religion auf die Moral nicht vollkommen negiert und zumindest eine historische Nachfolge des Konzeptes der Moral auf die des religiösen Paradigmas eingesteht. Die

¹⁸² Ibid., S. 151.

Moral quasi als Erbe der Religion. Des Weiteren hebt Margalit auch den entscheidenden Unterschied hervor, dass der Märtyrer bezeugt und stirbt, während der "moralische Zeuge" überleben muss, um als Zeuge dienen zu können.¹⁸³ Die Hoffnung des "moralischen Zeugen" auf die Zukunft soll aber explizit nicht als "eschatologische Hoffnung auf Erlösung in einem messianischen Zeitalter" verstanden werden, sondern als nüchterne Hoffnung, dass: "in another place or another time, there exists, or will exist, a moral community that will listen to their testimony."¹⁸⁴ Das heldenhafte daran sei, dass aus der Perspektive eines Opfers gegenüber einem fast übermächtigen Täter der Glaube an eine zukünftige moralische Gemeinschaft nicht als selbstverständlich angenommen werden kann.

Being a helpless inmate in a Nazi concentration camp or a Bolshevik gulag can make you believe that the thousand years Reich or the unstoppable juggernaut of communist triumph is just the way of the world. The disparity of power between victim and perpetrator confirms every minute what seems to be the invincibility of the regime. Under such adverse conditions, to believe in what would under normal circumstances be a rather reasonable belief – namely that the evil power is limited and temporary – is hard indeed.¹⁸⁵

Dies bedürfe eines starken Glaubens an diese Zukunft, der im Gegensatz zum religiösen Glauben, mit ständigen Zweifeln verbunden ist.

Für die Motivation des moralischen Zeugen ebenso von zentraler Bedeutung ist, was Margalit die "Aufdeckung des Bösen" (*uncovering of evil*) nennt. Täter versuchen typischerweise das Ausmaß ihrer Verbrechen

¹⁸³ Ibid., S. 154.

¹⁸⁴ Ibid., S. 155.

¹⁸⁵ Ibid.

zu verschleiern. Gegen Ende des Krieges, als klar wurde, dass Deutschland den Krieg verlieren wird, begann die SS umfangreiche Anstrengungen, um das Ausmaß der Shoah zu verschleiern: Dokumente wurden vernichtet, Gaskammern und Krematorien vor dem Abzug zerstört oder vormals verscharrte Leichen wieder ausgegraben und verbrannt.¹⁸⁶ Der Zeuge, der die Taten dokumentiert, widersetzt sich dem Verschleierungsdictat der Täter und trägt somit aktiv bei, das Täter-Opfer-Verhältnis zumindest teilweise bereits während der Tat zu erodieren. Die Aussage, das Bezeugen der Verbrechen nach dem Fall des Naziregimes, wie es beispielsweise in den Auschwitzprozessen sowie beim Eichmannprozess geschehen ist, kann gleichermaßen nicht nur zur Auflösung des Täter-Opfer-Verhältnisses beitragen, sondern bringt die Taten in alle Öffentlichkeit, die die Täter versuchten, im Verborgenen zu halten. Gewissermaßen ist jede Aussage eines Überlebenden über die verübten Verbrechen ein kleiner Sieg über die Nationalsozialisten.

Ebenso haben, so Margalit, Menschen in den Lagern der Nazis bewusst die Rolle der Zeugen eingenommen. In einer ansonsten absolut hoffnungslosen Situation haben Menschen beschlossen weiterzuleben, um das was ihnen angetan wurde, hoffentlich später bezeugen zu können. Die Rolle des Zeugen einzunehmen, hat Menschen dazu gebracht, sich ganz bewusst gegen Selbstmord und für das Weiterleben zu entscheiden:

“living with the sense of being a witness can be a form of living under self-deception: you want to live, you cannot find a justification to carry on, and you tell yourself, that you do it for the higher goal of being a witness.”¹⁸⁷

¹⁸⁶ Margalit wertet dies auch ultimativ als Beleg dafür, dass, trotz aller Versuche des Nazi-Regimes ihre Taten als “richtig” und “notwendig” zu legitimieren, letztendlich den Tätern doch klar war, dass der Rest der Welt dies als kolossales Verbrechen sehen würde.

¹⁸⁷ Ibid., S. 171.

5.2.1.3. Wahrheit und Authentizität nach Margalit

Der moralische Zeuge ist ein Augenzeuge, er hat die Geschehnisse, über die er berichtet, am eigenen Leib erlebt. Somit, durchaus analog mit den Konzepten der juristischen Zeugen, ist er prinzipiell ein kompetenter Zeuge. Margalit postuliert, dass zur Überprüfung des epistemologischen Gehaltes der Aussage die gleichen Kriterien heranzuziehen seien, wie bei jedem anderen Augenzeugen. Der moralische Anspruch an den "moralischen Zeugen" beziehe sich auf das Zeugnis, nicht auf den epistemologischen Status des bezeugten Ereignisses. Somit folgt Margalit im Wesentlichen dem Konzept des juristischen Zeugen, wie es auch in westlichen Strafprozessordnungen zu finden ist¹⁸⁸. Im Vordergrund steht die Moralität der Person des Zeugen. Diese entscheidet über die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses.

Margalit verweist hier auf die besondere Schwierigkeit in der Beurteilung der Authentizität, insbesondere von Zeugen der Shoah. Das Beispiel des Schriftstellers und Auschwitz-Überlebenden Jehiel Dinur, der unter dem Pseudonym K. Zetnik seine Geschichte publizierte, zeigt die Grenzen der Zeugenaussagen auf. Als Zeuge beim Eichmann-Prozess in Jerusalem sagte er aus:

"This is actually the history of the Auschwitz planet, the chronicles of Auschwitz. I myself was at Auschwitz for two years. The time there is not a concept as it is here in our planet. Every fraction of a second passed there was at a different note of time. And the inhabitants of that planet had no names. They breathed and lived according to different laws of Nature. They did not live according to laws of this world of ours and they did not die."¹⁸⁹

¹⁸⁸ vgl. Kapitel 2.2

¹⁸⁹ K.Zetnik zitiert nach: *ibid.*, S. 164f.

Auschwitz als eigener Planet – K. Zetnik benutzt diese Metapher für die Unbegreiflichkeit des dort Geschehenen für Außenstehende. Ungeachtet dessen versucht er das Unbeschreibliche im Zeugenstand in Worte zu fassen, ein Versuch, der ihn während der Aussage zusammenbrechen lässt. Doch genau das sieht Margalit als die zentrale Aufgabe und Kompetenz des moralischen Zeugen: Das Unbeschreibliche zu beschreiben. Dies kann jedoch nur derjenige, der das Unbeschreibliche selbst erlebt hat. Der Dreh- und Angelpunkt in der Frage der Authentizität und Exaktheit des Zeugnisses ist also die moralische Qualität der Aussage, die untrennbar mit der Person des Zeugen verbunden ist. Ruth Klüger sagte einmal zur Rezeption ihres Buches „weiter leben“:

“Es ist ganz wesentlich, daß die Leser mir Glauben schenken, sich auf mein Wort verlassen. Tun sie es nicht, so zweifeln sie nicht nur an meinem Text, sondern an mir als Menschen.”

Diese moralische Qualität der Zeugenschaft ist nicht notwendigerweise deckungsgleich mit einer detaillierten und möglichst allumfassenden Beschreibung der Ereignisse. Besonders deutlich macht dies Margalit in seiner Betrachtung von Primo Levi's Beschreibung der allgemeinen Qualität von Aussagen zu Auschwitz. Die am besten verwendbaren Aussagen zu Auschwitz, so Levi, stammten von den verhältnismäßig privilegierten Häftlingen wie z.B. Elektrikern, die bessere Konditionen bekamen und größeren Bewegungsspielraum im Lager hatten. Die gewöhnlichen Häftlinge wären zu sehr eingesperrt und zu sehr psychisch zerstört gewesen, um die Ereignisse im Lager in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Primo Levi argumentiert weiter, dass die politischen Häftlinge wiederum die besten Informationen liefern konnten. Einerseits seien sie sich ihrer Rolle als Zeugen von vornherein bewusst gewesen, sie hätten bessere Lebensbedingungen gehabt als die Juden, hätten mitunter sogar Zugang zu Dokumenten, Papier und Bleistift gehabt und hätten, da sie nicht von vornherein zur Vernichtung bestimmt waren, für wesentlich

längere Zeiträume im Lager gelebt. Kurzum die mitunter besten Historiker der Lager wären unter den politischen Häftlingen zu finden gewesen. Ohne Primo Levi hier zu widersprechen wirft Margalit die Frage auf, ob dies jedoch gleichbedeutend sei mit den "besten Zeugnissen" im Sinne der moralischen Qualität.

The political witness may be more effective in uncovering the factual truth, in telling it like it was. But the moral witness is more valuable in telling it like it felt, that is, telling it like it was like to be subjected to such evil. The first-person accounts of moral witnesses are essential to what they report, whereas political witnesses can testify from a third-person perspective without much loss.¹⁹⁰

Über das Ausmaß des Verbrechens der Shoah, über das immanent Böse kann nur derjenige berichten, der es in seinem ganzen Umfang unmittelbar erlebt hat. Im moralischen Sinn nach Margalit hat also der subjektive Bericht des persönlich Erlittenen mehr Gewicht als eine umfangreiche Beschreibung der technischen Abläufe im Lager.

5.2.2. Die Bedeutung des "interessierten Zuhörers" für den Zeugen der Shoah.

Erst ein interessierter Zuhörer ermöglicht, dass aus den Erinnerungen eines Menschen ein Zeugnis werden kann. Dieses so banal klingende Prinzip, das für alle Formen der Zeugenschaft gilt, bekommt jedoch für die Zeugenschaften der Shoah einen besonderen Stellenwert.

Primo Levi träumte bereits in Auschwitz den Alptraum, dass er endlich nach Hause zurückkehren würde, aber niemand seine Geschichte hören

¹⁹⁰ Ibid., S. 168.

wolle.¹⁹¹ Bei allen Schwierigkeiten traumatisierter Überlebender, über ihre Erlebnisse zu sprechen, so zieht sich dennoch durch viele Zeugnisse der absolute Wunsch, gehört zu werden. Die riesige Zahl an Überlebenden, die sich bereit erklärten, vor laufender Kamera ihre Geschichte zu erzählen¹⁹² belegt dies eindrucksvoll.

Avishai Margalit (siehe Kapitel 5.2.1) hat bereits einige Erklärungsmodelle geliefert: Zum Einen sei es der Wunsch des Überlebenden, das ihm widerfahrene Böse aufzudecken. Aleida Assmann nennt dies eine "Wahrheitsmission¹⁹³". Es war das explizite Ziel der Nationalsozialisten, nicht nur jegliche Erinnerung an die Ermordeten auszulöschen, sondern auch alle Spuren über deren Verbleib. Dem zumindest im Nachhinein entgegenzuwirken, ist – neben dem Wunsch der (juristischen) Gerechtigkeit – zentral für die Motivation vieler Überlebender. Wichtig ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass sich die Aussagen nicht auf den juristischen Raum, den Gerichtssaal, beschränken, sondern sich explizit an eine "öffentliche Arena einer moralischen Gesellschaft richten."¹⁹⁴

"Im Augenblick der Verfolgung, Erniedrigung und Ermordung haben traumatisierte Opfer keine Gesichter, keine Stimmen, keinen Ort, keine Geschichte. Es ist erst die universalistische Gemeinschaft jenseits der

¹⁹¹ vgl. Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 42.

¹⁹² Nach jeweils eigenen Angaben hat das Shoah Foundation Institute in Los Angeles ca. 62.000 Interviews, das Fortunoff-Archiv etwa 4.400 sowie Yad Vashem in Jerusalem nochmals etwa 8.000 Interviews geführt und auf Video aufgezeichnet.

¹⁹³ vgl. Ibid., S. 45.

¹⁹⁴ vgl. die Studie von Bernhard Giesen (2004) "Triumph und Trauma" hier zitiert nach: ibid., S. 44.

Täter-Opfer-Dyade, bestehend aus nicht betroffenen "Dritten", die auf das Zeugnis dieser Zeugen hört und ihnen den Status des Opfers zuerkennt."¹⁹⁵

Dadurch, dass der Überlebende einen vertrauenswürdigen Dritten oder – weiter gefasst – eine Gesellschaft findet, die ihn als Opfer anerkennt, findet durch die Zeugenschaft also, so Siegrid Weigel, eine "Wiederherstellung der Identität und Integrität der Opfer" statt. Als negative Ausnahme nennt sie die Zeugenschaft im strikten Ablauf des juristischen Verhörs, dass für gewöhnlich nicht am Erlebten des Zeugen interessiert ist, sondern lediglich an seiner Fähigkeit zur Auskunft über Fakten. Jedoch ist das Zeugnis, insbesondere wenn es in größerem zeitlichen Abstand zum Ereignis stattfindet, auch eine Chance für den Überlebenden, "nicht (mehr) nur als gedemütigtes Opfer der Konzentrationslager, sondern vielmehr als respektabler und respektierter Zeitgenosse" zu sprechen, "der – so gut es eben ging – seinen Weg in das Leben zurück gefunden hat."¹⁹⁶

Insbesondere bei der Aufarbeitung von traumatischen Erlebnissen hat die Rolle des "interessierten Zuhörers" – als individuelles Vertrauensverhältnis zwischen Zuhörer bzw. Interviewer und dem traumatisierten Überlebenden – entscheidende Bedeutung.

¹⁹⁵ Giesen, Bernhard, "Triumph und Trauma" (London: 2004), S. 51. hier zitiert nach: Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 43.

¹⁹⁶ Krämer, Sybille, "Vertrauen schenken", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 137.

5.2.3. Traumatisierung der Zeugen

Die Auschwitz-Überlebende Edith P. beschreibt in einem videographierten Interview, habe sie beim Aufstand des Sonderkommandos in Auschwitz am 7. Oktober 1944 vier Krematoriums-Schornsteine explodieren gesehen habe. Nach gut gesichertem Stand der historischen Forschung war es aber faktisch nur *ein* Schornstein, der im Zuge des als gescheitert betrachteten Aufstandes, gesprengt werden konnte.¹⁹⁷ Dieses Beispiel, zeigt deutlich, dass der Zugang zu den Zeugnissen von offenkundig schwer traumatisierten Überlebenden kein rein Fakten-orientierter sein kann, sondern die Traumatisierung der Überlebenden integraler Teil der Betrachtung sein muß.¹⁹⁸ Der Psychoanalytiker Dori Laub, der dieses Interview geführt hat, ist einer der Gründer des Fortunoff-Videoarchiv an der Yale Universität und hat über viele Jahre mit traumatisierten Überlebenden der Shoah gearbeitet. Er mahnt ein, dass zum Verständnis von Zeugenschaften von traumatisierten Menschen ein grundsätzliches Verständnis von Trauma unerlässlich ist:

¹⁹⁷ vgl. Elm, Michael, "Zeugenschaft im Film: Eine erinnerungskulturelle Analyse filmischer Erzählungen des Holocaust" (Berlin: 2008), S. 195.

¹⁹⁸ Unter den Begriffen Traumatisierung, oder seit den 1980er Jahren "posttraumatische Belastungsstörung" (post traumatic stress disorder) wird im allgemeinen eine mitunter erst später erfolgende "Reaktion auf ein überwältigendes Ereignis" verstanden, die "in Form von wiederkehrenden und unentrinnbaren Halluzinationen, Träumen, Gedanken oder Verhaltensweisen"¹⁴⁶ auftritt. Nach Sigmund Freud wird die Wahrnehmungs-kapazität des Bewusstseins durch die Wucht des Ereignisses gesprengt, sodass, nach Durchbrechen dieses Reizschutzes, Spuren des Geschehenen sich ungehindert im Unbewussten einschreiben können. Nach einer Phase der Latenz in der sich die unbearbeiteten Erregungsspuren verketteten und Assoziationen bilden, drängen seine Symptome zurück an die Oberfläche des Bewusstseins.

vgl dazu. American Psychiatric Association (Hg.), Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, Washington DC, 1987. bzw. auch: Caruth, Cathy, "Trauma als historische Erfahrung: Die Vergangenheit einholen.", in: ""Niemand zeugt für den Zeugen" : Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah", Ulrich Baer (Hg.), (Frankfurt am Main: 2000), S. 85.

“Die Person, die dem Trauma zuhört, muß sich bewußt sein, daß der Überlebende, der Zeugnis ablegt, kein vorheriges Wissen, kein Verständnis und keine Erinnerung an das hat, was geschehen ist. Der oder die Überlebende des Traumas fürchtet dieses Wissen, zieht sich darum zurück und neigt im Falle der Konfrontation dazu, sich zu verschließen. Der Zuhörer muß verstehen, daß solches Wissen alle Grenzen von Raum und Zeit sowie von Selbst und Subjektivität durchbricht und zersetzt. Er muß wissen, daß diejenigen, die vom Trauma sprechen, es vorziehen würden zu schweigen, weil sie sich davor, daß ihnen zugehört wird und daß sie sich selbst zuhören, schützen müssen. Er muß sich bewußt sein, daß die Erzählenden sich oft ins Schweigen flüchten und sich dessen Schutz anvertrauen, auch wenn Schweigen für sie eine Niederlage bedeutet. [...] Die Person, die zuhört [...] muß diesem Schweigen zuhören und vernehmen, wie es wortlos sowohl durch Schweigen und durch Sprechen, sowohl von jenseits des Sprechens wie auch aus dem Sprechen heraus spricht.”¹⁹⁹

Das traumatische Ereignis, so real es zwar ist, fand, so Laub, jenseits der Parameter einer “normalen” Realität statt. Kausalität, Linearität, Ort und Zeit haben keine Gültigkeit. Das Trauma ist ein Erlebnis “ohne Anfang, ohne Ende, ohne Vorher, ohne Während, ohne Nachher” Das Trauma übersteige die Fähigkeit zu verstehen, zu erzählen und zu bewältigen.²⁰⁰

“Traumatisierte Überlebende leben nicht mit der Erinnerung an die Vergangenheit, sondern mit einem Erlebnis, das nicht völlig verarbeitet

¹⁹⁹ Laub, Dori, "Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeit des Zuhörens", in: ""Niemand zeugt für den Zeugen" : Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah", Ulrich Baer (Hg.), (Frankfurt am Main: 2000), S. 69 f.

²⁰⁰ Ibid., S. 77.

werden konnte. und deshalb nicht abgeschlossen ist und kein Ende hat. Es ragt in die Gegenwart hinein und ist in jeder Hinsicht präsent.“²⁰¹

Nur ein therapeutischer Prozess könne eine Erzählung schaffen, die Geschichte rekonstruieren und somit das auslösende Erlebnis *reexternalisieren*. In diesem Prozess kommt dem Zuhörer eine äußerst wichtige Rolle zu.²⁰²

“Die Erzählung entsteht im Zuhören und Gehörtwerden. In diesem Prozess wird die Kenntnis, das Wissen von dem Erlebnis hervorgebracht. Die zuhörende Person ist an diesem Vorgang unmittelbar beteiligt, insofern hier ein Wissen entsteht, das in dieser Form noch nicht existierte. Das Bezeugen des Traumas schließt den Zuhörer mit ein, indem dieser Zuhörer als eine leere Fläche fungiert, auf der das Ereignis zum ersten Mal eingeschrieben wird.“²⁰³

Erst durch den Zuhörer wird aus dem traumatischen Ereignis ein Zeugnis. Dafür ist es notwendig, dass sich ein enges Vertrauens- oder Naheverhältnis zwischen den Erzähler und dem Zuhörer ergibt. Die Zeugenaussagen seien keine Monologe,. Die Zeugen würden zu jemandem sprechen, jemand auf den sie lange gewartet haben.²⁰⁴ Die Videointerviews für das Fortunoff-Archiv an der Yale Universität, so Dori Laub, setzen einen Prozess in Gang der dem psychoanalytischen Prozess im wesentlichen ähnlich sei. Die Videoaufzeichnungen seien ebenso ein “Mittel zur Reexternalisierung des Ereignisses und damit seiner

²⁰¹ Ibid.

²⁰² Ibid.

²⁰³ Ibid., S. 68.

²⁰⁴ vgl. Ibid., S. 79f.

Historisierung.“²⁰⁵ Nicht zuletzt werden die Interviewer für das Fortunoff-Archiv speziell für die Arbeit mit traumatisierten Menschen geschult.

Ein wesentlicher Aspekt in der Arbeit mit traumatisierten Überlebenden der Shoah ist, was Dori Laub die “Furcht vor der Wiederkehr” nennt, die Gefahr der Re-Traumatisierung.

“Wenn das innere Schweigen bricht, könnte das den Holocaust, vor dem man sich verborgen gehalten hatte, lebendig machen. Der Holocaust müsste dann noch einmal durchlebt werden; nur könnte es sein, daß man dieses Mal nicht verschont wird oder nicht die Kraft hat durchzuhalten.“²⁰⁶

Das Sprechen über das Ereignis käme einem erneuten Durchleben der Ereignisse gleich, würde also keinerlei Erleichterung bringen, sondern zu einer Retraumatisierung führen, die den Erzähler komplett überfordern könnte. An solchen Retraumatisierungen sind, so Dori Laub, bereits einige bekannte Schriftsteller und Dichter, wie Clan, Améry, Borowski, Levi und Bettelheim zerbrochen und haben möglicherweise, so wie zahlreiche andere KZ-Überlebende, für das Brechen ihres Schweigens mit ihrem Leben bezahlt.²⁰⁷

“Wenn jemand zudem über sein Trauma spricht, ohne daß eine andere Person die Erzählung vernimmt oder ihr wirklich zuhört, kann die Erzählung als Wiederkehr des Traumas erlebt werden - als *Wiederholung der Erfahrung des ursprünglichen Ereignisses*. Die Abwesenheit eines *ansprechbaren Gegenübers*, eines Anderen, der die Qual der Erinnerungen wahrnehmen kann und sie so als wirklich bestätigt und erkennt, zerstört

²⁰⁵ Ibid., S. 79.

²⁰⁶ Ibid., S. 76.

²⁰⁷ Ibid. vgl. auch Spitta, Juliane, Rathenow, Hanns-Fred, und Rigendinger, Rosa, "Trauma und Erinnerung : Oral History nach Auschwitz" (Kenzingen: 2009), S. 50f.

die Erzählung. Mit der Vernichtung der Erzählung, die *keinen Zuhörer* und *keinen Zeugen* findet, wiederholt sich die Vernichtung des Überlebenden.“²⁰⁸

Die Erzählung des traumatisierten Überlebenden der Shoah wird also durch eine Zuhörerschaft, die als *“säkundäre Zeugenschaft”* verstanden werden kann, zum Zeugnis über ein Ereignis. Ulrich Baer bezeichnet sie auch als *“Zeugenschaft durch Vorstellungskraft”* oder *“Zeugenschaft der Erinnerung”*.

5.2.4. Unzulänglichkeit der Sprache, das Erlebte auszudrücken

Ein Aspekt, der bereits bei den Kriterien von Scholz in Kapitel 2.1 (S.16) Erwähnung findet, soll an dieser Stelle unter dem speziellen Blickwinkel der Zeugenschaften zur Shoah noch einer kurzen näheren Betrachtung unterzogen werden: Die Unzulänglichkeit der Sprache, das Erlebte auszudrücken.

Wilfried von Bredow, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Marburg, hat dies in seiner Monographie *“Tückische Geschichte - Kollektive Erinnerungen an den Holocaust”* aufgegriffen: Die *“wirkliche”* Erfahrung, so von Bredow, büße durch ihre Übersetzung in die Sprache an Authentizität ein:

“Dahinter steckt die Vorstellung, daß die Sprache, mit ihren Worten und den verschiedenen Möglichkeiten, sie zu verknüpfen, nur eine Art Stereotypen-Arsenal ist, aus dem man sich, wenn man *“etwas in Sprache*

²⁰⁸ Laub, Dori, "Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeit des Zuhörens", in: *“Niemand zeugt für den Zeugen” : Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*", Ulrich Baer (Hg.), (Frankfurt am Main: 2000), S. 67f.

faßt“, diejenigen heraussucht, die am ehesten dem, was man auszudrücken versucht, zu entsprechen scheinen.“²⁰⁹

Jedoch für Extremsituationen hätte das Stereotypen-Arsenal der Sprache keine Ausdrücke parat. Trotzdem seien die Auswirkungen auf das Bewusstsein so nachhaltig, dass sie das Vorstellungsvermögen des dieser Extrem-Erfahrung Unterworfenen übersteigen würden.²¹⁰

Dem wäre noch hinzuzufügen, dass Sprache in logischer Konsequenz nur dann funktionieren kann, wenn Erzähler und Zuhörer über ein annähernd deckungsgleiches Stereotypen-Arsenal verfügen. Für den Überlebenden der Shoah ist es also praktisch unmöglich im Stereotypen-Arsenal der Sprache geeignete Ausdrücke für seine Erlebnisse zu finden. Als Beispiel dafür wäre der Begriff des *“Muselmanns”*, entnommen aus der Lagersprache von Auschwitz.

“The so-called Muselmann, as the camp language termed the prisoner who was giving up and was given up by his comrades, no longer had room in his consciousness for the contrasts good or bad, noble or base, intellectual or unintellectual. He was a staggering corpse, a bundle of physical functions in its last convulsions.”²¹¹

Im *“Stereotypen-Arsenal”* der Sprache findet sich kein Ausdruck dafür. Die *“Lagersprache”* muss sich eigene Ausdrücke schaffen.

²⁰⁹ Bredow, Wilfried von, *“Tückische Geschichte : kollektive Erinnerung an den Holocaust”* (Stuttgart [u.a.]: 1996), S. 67.

²¹⁰ vgl. *Ibid.*

²¹¹ Améry, Jean, *“At the Minds Limits: Contemplations by a Survivor on Auschwitz and its Realities.”* (Bloomington: 1980), S. 9. hier zitiert nach: Agamben, Giorgio, *“Remnants of Auschwitz - The Witness and the Archive”* (New York: 1999), S. 41.

Vergleichbare Synonyme fanden sich in allen Lagern: "Esel" (Majdanek), "cretins" (Dachau) "Schwimmer"(Mauthausen), "Kamele" (Neuengamme) oder "Müder Scheich" (Buchenwald). Nach Agamben ist die wahrscheinlichste Erklärung für die Herkunft des Begriffes in der wörtlichen Bedeutung des Wortes "Muslim" zu suchen: "Der sich bedingungslos dem Willen Allahs unterwerfende." Agamben argumentiert, dass die Legende, dass dem Islam Fatalismus immanent sei, in Europa seit dem Mittelalter weit verbreitet war.²¹²

5.2.5. Zeugen der Zeugen oder "sekundäre Zeugenschaft"

Kann ein Zuhörer selbst zum Zeugen oder zumindest zum "Zeugen des Zeugen" (Célan) werden? Christian Schneider warnt ausdrücklich vor einer "Mystifizierung" des aus einem therapeutisch/klinischen Zugang entwickelten Konzeptes der "sekundären Zeugenschaft", insbesondere, wie er betont, in seiner transgenerationellen Bedeutung. Aus dem therapeutischen Rahmen gerissen, besteht die Gefahr der Filiation, der Aneignung der Opferperspektive in Form einer "Zeugenschaft der Zeugen". Der "Zeuge des Zeugen", der sich als eingeweiht betrachtet, der Anschluss an den Primärzeugen gewonnen hat, ihn sozusagen beerbt, begibt sich über diese Identifikation in eine Art moralische Überlegenheit – auch gegenüber Experten, wie etwa Fachhistorikern oder Sozialwissenschaftlern. Diese Identifikation, so Schneider, führt dazu eine Genealogie der Opfer zu schaffen, insbesondere in Deutschland – und ich möchte hinzufügen um nichts weniger in Österreich! In den Tätergesellschaften ist dies also besonders problematisch, da eine Genealogie der Opfer gleichbedeutend ist mit einer Genealogie der Unschuldigen. "Der sekundäre Zeuge, der von den Tätern abstammt, tritt mit dem Modell der zweiten Zeugenschaft in eine andere Genealogie

²¹² vgl. Ibid., S. 45.

ein.”²¹³ So sehr dies der Wunsch der Täter*innen sein mag, indem sie die Rolle der sekundären Opfer-Zeugen einzunehmen, verspielten sie ihre mögliche Rolle als Drehscheibe zwischen den Generationen.

“Denn diese Position ist von Opfer- und Größenphantasien unterfüttert, die nicht auf Erlebtem beruhen, aber eine vorgegebene Erfahrungsposition imitieren. Die aus sekundärer Zeugenschaft resultierende Position des Initiierten, Eingeweihten ist im Kern eine priesterliche, eine schamanistische. Priester oder Schamanen aber vermitteln keine Geschichte, sondern verkünden überhistorische Wahrheiten. Oder – aus der kritischen Position gesehen – Illusionen, Wunschphantasien.”²¹⁴

5.2.6. Beispiele für moralische Zeugenschaften zur Shoah im öffentlichen vergangenheitspolitischen Diskurs in Österreich nach 1980

Zeugen oder Überlebende der Shoah sind seit 1980 in vielerlei Art Teil des öffentlichen vergangenheitspolitischen Diskurses in Österreich gewesen. In den 1990er Jahren nahm das öffentliche Gedenken in Form von Gedenkveranstaltungen, insbesondere rund um den 9. November, dem Jahrestag der Novemberpogrome von 1938, sowie dem 5. Mai, dem Jahrestag der Befreiung des KZ Mauthausen, stark zu. Bei vielen dieser Veranstaltungen wurden Überlebende eingeladen, oft jedoch nur um neben diverser (regionaler) Politprominenz ebenfalls einige Worte an die Versammelten richten zu “dürfen”. Der Verdacht liegt nahe, dass die Überlebenden eher zur Authentifikation der Veranstaltung eingeladen

²¹³ Schneider, Christian, "Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte.", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm, Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main [u.a.]: 2007), S. 171.

²¹⁴ Ibid., S 172f.

werden. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt jedoch auf den Zeugnissen, weshalb hierfür die Auswahl auf Formen und Foren für Zeugenschaften der Shoah im Österreich nach 1980 liegen soll, wo Überlebenden Zeit und Raum gegeben wurde um ausführlich und umfangreich ihre persönliche Geschichte zu erzählen.

Ein umfangreicher Versuch Überlebenden der Shoah buchstäblich eine Bühne zu geben waren die "Kristallnacht-Matineen" im Volkstheater. Initiiert wurde das Projekt von Gerald Buchas von der Theatergruppe "B-Project":

"Ich wollte aber kein Stück mit Schauspielern inszenieren. Ich wollte der Wahrheit auf den Grund gehen," erzählt er. Er entschied sich für Monologe – Monologe von Menschen, die die nationalsozialistische Schreckensherrschaft selbst erlebt haben. [...] "Ich wollte sie aus den kleinen Vortragsrunden in den Hinterzimmern der Kaffeehäusern herausholen. Ich wollte, dass sie einen Teil ihrer Erinnerungen einer breiten Öffentlichkeit erzählen können."²¹⁵

Zwischen 1993 und 2009 haben mehr als 70 ZeugInnen der Shoah über ihre persönlichen Erlebnisse auf der Bühne des Volkstheaters berichtet. Moderiert wird die Matinee von Hans-Henning Scharsach und wird seit 1996 in Kooperation mit dem Verband der Wiener Volksbildung organisiert. Alle Veranstaltungen wurden auf Video dokumentiert und sind als DVD erhältlich.²¹⁶

Ein breiteres Publikum haben mit Sicherheit jedoch Sendungen des Österreichischen Rundfunks (ORF) erreicht, die in Form von

²¹⁵ "Kristallnacht: Zeitzeugen berichten 1993-2007"; <http://www.kristallnacht.at/bisher.html> (abgerufen am: 01.03. 2012).

²¹⁶ vgl. Ibid.

Dokumentarfilmen Überlebenden der Shoah ausführlich Raum gegeben haben.

“Zeitzeugen erzielen die höchste Wirkung” wird der Regisseur Andreas Novak, der im Jahr 2009 für zum 70. Jahrestag des Beginns des zweiten Weltkrieges für den ORF eine Fernsehdokumentation produziert hatte, zitiert²¹⁷. Auch Hugo Portisch, dessen Film “Österreich II” in seiner Rezeption von über 2 Millionen Zuschauern bisher unerreicht blieb, wusste dies bereits und setzte stark auf deren Präsenz, wenngleich, so die Kritik, die Auswahl der Zeitzeugen sich weitestgehend auf die Entscheidungseliten beschränkte.²¹⁸ Eine umfangreiche Analyse der Programmgestaltung hinsichtlich der Präsenz von Überlebenden der Shoah in Sendungen des ORF seit 1980 scheint bisher jedoch nicht zu existieren und würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Lücke in der Forschung bald geschlossen wird.

5.2.7. Moralische Zeugenschaften zur Shoah im österreichischen Bildungsbereich

5.2.7.1. Zeitzeugen an den Schulen

Seit dem Jahr 1975 unterstützt das österreichische Bildungsministerium Schulen darin, ZeitzeugInnen in Schulklassen einzuladen um dort ihre Geschichte zu erzählen. Die Abteilung für politische Bildung im Ministerium verwaltet dafür einen “Pool” an Überlebenden, die “rassisch, politisch, religiös oder ethnisch Verfolgte” Opfer des NS-Regimes geworden waren und sich bereit erklärten, als ZeitzeugInnen zur Verfügung zu stehen. Diese können von den Schulen eingeladen werden,

²¹⁷ Kerndl, Kathrin, "Zeitzeugen erzielen die höchste Wirkung" *Der Standard*, 29./30.8.2009.

²¹⁸ vgl. Naderhirm, Johannes, "Das österreichische Fernsehen - demokratiepolitischer Bildungsauftrag oder Quote?" (Diss., Universität Wien, 2010), S. 234ff.

das Ministerium leistet auch einen kleinen finanziellen Beitrag für Fahrt- oder Übernachtungskosten.²¹⁹ LehrerInnen wird des Weiteren umfangreiches Begleit- und Vorbereitungsmaterial zur Verfügung gestellt, um die SchülerInnen auf die Begegnung mit dem Überlebenden vorzubereiten. Hierbei greift das Ministerium auch auf Materialien von Yad Vashem in Jerusalem zurück.²²⁰ In diesem Material wird die Wichtigkeit betont, die SchülerInnen mit dem historischen Kontext der Erlebnisse des Zeugen und dessen Begrifflichkeiten vertraut zu machen. Auch soll schon vorab den SchülerInnen bewusst gemacht werden, dass die Erinnerungen eines Menschen nicht als historische Primärquelle aufgefasst werden sollen, also mitunter fehlerhaft sein können. Besonders wird auch auf die emotionale Belastung der Zeitzeugen hingewiesen:

“Die SchülerInnen sollten verstehen, dass für die ZeitzeugInnen der persönliche und emotionale Aufwand, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort zu erscheinen und ihre Geschichte zu erzählen, auch dann hoch ist, wenn es so scheint, dass die ErzählerInnen die Situation souverän beherrschen. Es besteht immer eine innere Ambivalenz zwischen dem Drang, erzählen zu wollen und sich zugleich der vorrangierten Situation entziehen zu wollen.”²²¹

²¹⁹ Wirtisch, Manfred, "Historisch-politische Bildung: Informationen und Empfehlungen für die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust sowie Diskriminierung und Rechtsextremismus in der Gegenwart – Erlass" (2009); http://www.bmukk.gv.at/medienpool/20660/pb_zeitzeuginnen_erlass.pdf (abgerufen am: 18.02.2012).

²²⁰ vgl. McKayton, Noa und Magen, Shira, "Begegnungen mit ZeitzeugInnen des Holocaust im schulischen Rahmen" (Jahr d. Veröffentlichung unbekannt); <http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/aktivitaeten/zeitzeugen-besuche-im-unterricht/begegnungen-mit-zeitzeuginnen-des-holocaust-im-schulischen-unterricht/guidelinesurvivormeeetingkurz-pdf> (abgerufen am: 18.02.2012).

²²¹ Ibid., S. 3.

Die “Therapeutische Wirkung” des Erzählens der Erlebnisse zur Überwindung der Traumatisierung als Motivation des “Zeitzeugen”, neben dem Bedürfnis, Wissen über die Shoah an die nächste Generation weiterzugeben, wird auch nochmals besonders hervorgehoben.

Seine eigene Geschichte anderen mitzuteilen ist eine Möglichkeit, psychisches Leid zu bewältigen. Man sollte sich dabei allerdings darüber im Klaren sein, dass viele Überlebende nicht ihre gesamte Geschichte erzählen, sondern bestimmte „schwarze Löcher“ aussparen – Bereiche, die zu schmerzhaft sind, um erzählt zu werden. Den SchülerInnen sollte nahegelegt werden, solche Grenzzonen zu respektieren und nicht weiter nachzuhaken, wenn der/die Überlebende sich bestimmten Fragen gegenüber ausweichend verhält.²²²

Zur Nachbereitung wird vorgeschlagen, dass die SchülerInnen eine kleine Ausstellung in der Schule gestalten oder nach der Reflexion der Begegnung mit dem Zeugen brieflich in Kontakt treten.

Das “ZeitzeugInnen-Programm” des Unterrichtsministeriums wurde Seitens der Schulen umfangreich in Anspruch genommen. Seit 1977 wurden 9.281 Begegnungen in österreichischen Schulen der Shoah organisiert.²²³

5.2.7.2. “A Letter to the Stars”

Unter dem Titel “A Letter to the Stars” haben zwei österreichische Journalisten im Jahr 2002 ein Projekt gestartet, das sicher eines der größten, und auch umstrittensten, Projekte mit Überlebenden der Shoah

²²² Ibid., S. 4.

²²³ Steffek, Andrea, “Reden wir nicht mehr davon...” (Dissertation, Alpen Adria Universität Klagenfurt, 2010), S. 121.

in Österreich war. Begonnen, so die Eigendarstellung der Geschichte des Projektes durch die Initiatoren Josef Neumayer und Andreas Kuba, habe alles mit der Datenbank der Opfer der Shoah in Österreich, die vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) nach zehnjähriger Arbeit zu dieser Zeit fertiggestellt worden war. Im Zuge der darauf folgenden Öffentlichkeitsarbeit sei den Initiatoren diese Datenbank in Form einer CD-ROM in die Hände gefallen.²²⁴ Diese Datenbank, die Vor- und Nachnamen, Geburtsdatum, letzte Wohnadresse, Deportationsdatum und -Ort sowie Todesdatum und -Ort der Ermordeten enthält, sollte der Ausgangspunkt für SchülerInnen sein, die Geschichte eines Ermordeten, ausgewählt nach rein subjektiven Gesichtspunkten, zu recherchieren. Das Interesse seitens der Schulen war groß. Etwa 15.000 SchülerInnen aus 500 Schulklassen in 400 österreichischen Schulen beteiligten sich. In zahlreichen Fällen gelang es den SchülerInnen, Kontakt zu noch lebenden Angehörigen der Ermordeten aufzubauen. Mitunter ergaben sich auch persönliche Begegnungen. Die Recherchen wurden von den kontaktierten Angehörigen, so die Initiatoren, größtenteils höchst positiv aufgenommen. Die Tatsache, dass sich SchülerInnen für die individuellen Geschichten der Opfer der Shoah interessierte, deuteten viele Überlebende als späte aber umso erfreulichere Wende in der österreichischen Geschichtsbetrachtung. Am Ende des Projektes sollte ein "living Memorial" stehen. Die bedeutete im Konkreten, dass die Geschichten im Internet veröffentlicht wurden, und am 5. Mai 2003 ein großer "Event" am Wiener Heldenplatz stattfand, bei dem 80.000 weiße Luftballons mit Briefen der Schülerinnen an die Opfer in den Himmel steigen gelassen wurden.²²⁵

²²⁴ Es handelt sich um das Projekt "Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer" am Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes unter der Leitung von Dr. Gerhard Unger. vgl. dazu die Projektbeschreibung auf der Webseite des DÖW: <http://www.doew.at/projekte/holocaust/namentl.html> (abgerufen am 12.3.2012).

²²⁵ vgl. Worm, Alfred u.a., "A letter to the stars. Schüler schreiben Geschichte" (Wien: 2003), S. 264.ff.

Das Projekt "Letter to the Stars" zogen jedoch viel Kritik auf sich, die sich im Wesentlichen auf drei Punkte begründete:

1) Das Fehlen eines pädagogischen Konzeptes für die Recherchen der SchülerInnen: Dies wurde komplett den LehrerInnen überlassen, bzw. sie wurden damit allein gelassen. Dies hätte in mehreren Fällen zu mitunter fragwürdigen Rechercheergebnissen bzw. Ansätzen geführt.²²⁶ Hannah Fröhlich berichtet beispielsweise von einer Lehrerin, die im Nationalsozialismus auch gute Seiten gesehen haben will und sich freut, dass SchülerInnen nun mit den Großeltern sprechen würden.²²⁷

2) Der unpassende Charakter des Abschlussevents: Stephan Roth, ein Mitarbeiter des DÖW, berichtet beispielsweise, dass als Teil des von einer Eventagentur organisierten Programmes die Teilnehmer der ORF-Fernseh-Casting-Show "Starmania" auftraten:

Für die Jugendlichen war der Auftritt der Teilnehmer der ersten Starmania-Staffel definitiv der Höhepunkt der Veranstaltung und Hunderte von ihnen versuchten im Anschluss im Backstagebereich Autogramme zu ergattern. Zeitgleich legten Holocaustüberlebende auf dem Balkon der Hofburg, auf dem Hitler 1938 den "Anschluss" Österreichs ans "Dritte Reich" verkündete, Steine für ihre ermordeten Eltern, Geschwister, Verwandten und

²²⁶ vgl. Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen, "A Letter to the Stars" in: Malmoe (Wien, 2009); <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/1161> (abgerufen am: 20.02.2012).

²²⁷ vgl. "SPRINGTIME FOR HITLER - Gespräche über "Letter to the stars"" in: ContextXXI (Wien, 2003); <http://www.contextxxi.at/context/context/content/view/150/89/> (abgerufen am: 14.02.2012).

Freunde nieder - das Zusammenspiel dieser beiden Szenarien konnte unpassender nicht sein.²²⁸

Insgesamt hätte die Veranstaltung die Überlebenden "instrumentalisiert", ihnen gegenüber wäre man seitens der Veranstalter "respektlos" gewesen.²²⁹ Ein Eindruck, den ich, ebenso Augenzeuge der Veranstaltung, nur bestätigen kann.

3) Die ausschließliche Konzentration auf die Opfer würde die Täterseite vollkommen ausblenden und lediglich Betroffenheit auslösen, mit der die Jugendlichen jedoch allein gelassen wurden. Aus Betroffenheit, so Stefan Roth, wäre aber für die SchülerInnen keine wertvolle Erkenntnis resultiert.²³⁰

Der Blick auf die Täter, Mitläufer und Zuschauer - deren Nachkommen die Jugendlichen größtenteils sind -, wurde bei "Letter to the Stars" vermieden. Fragen gesellschaftlicher Verantwortung wurden schon in der Konzeption des Projekts vernachlässigt und deshalb nicht gestellt. Dieses Ausklammern von Themen machte "Letter to the Stars" zu einem leicht konsumierbaren Produkt, das der Konfrontation mit der eigenen Familienbiographie aus dem Weg ging und tendenziell dem Verdrängen und Vergessen Vorschub leistet.²³¹

²²⁸ vgl. Roth, Stefan, "Die Rezeption der Widerstandsforschung durch Jugendliche und junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Gleichgültigkeit, Überfütterung und Interesse - Referat im Rahmen der Tagung "Widerstand in Österreich 1938-1945" im Parlament, Wien, 19. Jänner 2005" (2005); http://www.doew.at/thema/widerstand/tagung_roth.html (abgerufen am: 15.02. 2012).

²²⁹ Ibid.

²³⁰ vgl. Ibid.

²³¹ vgl. Ibid.

Bei aller berechtigter Kritik hat dieses Projekt jedoch zahlreiche Begegnungen zwischen österreichischen SchülerInnen und Überlebenden der Shoah herbeigeführt, die, wie die vielen Berichte darüber auf der Webseite von "A Letter to the Stars" belegen, für die Beteiligten einen immensen emotionalen Wert darstellten. Viele am Projekt in irgendeiner Weise beteiligte Überlebende berichten von "Erleichterung", Leon Zelman sprach in seiner Rede am Heldenplatz von "einem Traum, der ihm erfüllt worden sei"²³². Und letztlich hat dieses Projekt auch Geschichten wie diese möglich gemacht: Ein großer Teil der Wiener Familie Kernberg wurde in der Shoah ermordet. Durch die Recherchen einer Schülerin, die in der ehemaligen Wohnung der Familie Kernberg wohnt, kommt eine Begegnung mit dem Sohn der Familie, Arthur Kern, der überlebt hat und nun in den USA lebt, in Wien zustande. Durch einen Pressebericht darüber meldet sich eine alte Dame, der die ermordete Frau Kernberg eine ganze Schachtel mit Dokumenten und Fotos "bis zu ihrer Rückkehr" überlassen hatte. Diese Dokumente bekam Arthur Kern nun zurück. Es sind dies die einzigen Erinnerungsstücke an seine Familie.²³³

Die folgenden Projekte der Initiatoren, insbesondere das Projekt im Jahr 2007 für das 240 Überlebende der Shoah nach Wien eingeladen wurden, stießen auf zunehmend schärfere Kritik, die bereits im Vorfeld des Projektes "38/08" im Jahr 2007 zum Rückzug zahlreicher Unterstützer führte. Der Vorwurf: Ohne psychische Betreuung sei es unverantwortlich, traumatisierte Menschen an den Ort ihres Traumas zurückzubringen. Nach dem Rückzug des "Jewish Welcome Service" aus dem Projekt würde diese Betreuung jedoch fehlen. Eine Darstellung, der seitens der Initiatoren als auch seitens am Projekt teilnehmender Überlebender entschieden widersprochen wurde. Mit dem Projekt "Die letzten Zeugen" (2009) mit

²³² vgl. Worm, Alfred u.a., "A letter to the stars. Schüler schreiben Geschichte" (Wien: 2003), S. 254.

²³³ vgl. Ibid., S. 262f.

dem Fokus auf Überlebende, die als Kinder Opfer der Nationalsozialisten geworden waren, sowie dem Projekt "Allee der Gerechten" (2011), bei dem mittels zwischen Bäumen am Wiener Ring gespannten Transparenten an 89 ÖsterreicherInnen erinnert werden sollte, die während des NS-Regimes Verfolgten Menschen geholfen hatten, scheint das Projekt "Letter to the Stars" zu enden. In einem Nachfolgeprojekt "ProjektXchange" befassen sich die Initiatoren nun mit ähnlichen Ansätzen mit dem Themenkreis der Integration von Migranten in Österreich.²³⁴

²³⁴ vgl. Projektdokumentation 2009 "projektXchange". http://www.projektxchange.at/data/mediahtml/file/dokumentation_pxc_24_08_lowres-1.pdf (abgerufen am 18.02.2012).

5.3. Zeugenschaften zur Shoah in der Historiographie

Dem Geschichtsdiskurs, so Dan Diner, sei "so etwas wie Gerichtsförmigkeit eigen"²³⁵ Auch Historiker würden, in ihrem ursprünglichen Verständnis ihrer Profession, nach Fakten und Tatsachen suchen, wohingegen Augenzeugen nichts als Erfahrungen vorweisen könnten. Bis in die späten 1960-er Jahre stützt sich der Großteil der historischen Standardwerke, auch zur Shoah, nahezu ausschließlich auf Aktenstudien und die Autorität der Dokumente.²³⁶ Raoul Hilbergs "The Destruction of the European Jews" beispielsweise ist fast ausschließlich auf Grundlage deutscher Täterdokumente entworfen.²³⁷

Jedoch spätestens seit den 1980er Jahren ändert sich dies grundlegend. Wie beispielsweise in Martin Gilberts Standardwerk "The Holocaust. The Jewish Tragedy" (1986) wird den Zeugnissen von Überlebenden der Shoah zunehmend mehr Raum gegeben. Wenngleich – und hier werden wiederum Parallelen zum juridischen Diskurs über die Zeugnisse Überlebender der Shoah deutlich – die Zeugnisse in erster Linie illustrierende Funktion besitzen und nicht als eigenständige Quellen betrachtet werden. Die Authentizität der Zeugnisse wird einmal mehr der Autorität des Faktischen untergeordnet.²³⁸

²³⁵ hier zitiert nach: Michaelis, Andree, "Die Autorität und Authentizität der Zeugnisse von Überlebenden", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 273.

²³⁶ vgl. Ibid.

²³⁷ vgl. Gutman, Israel/Jäckel, Eberhard u.a. (Hg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, München, Zürich: Piper 1966, Bd. I, Eintrag "Geschichtsschreibung", S. 524.

²³⁸ vgl. Ibid., S.273f.

Deutlich wird dies auch anhand des bereits in Kapitel 5.2.3 erwähnten Beispiels der Auschwitz-Überlebenden, die sich im Interview an 4 Schornsteine erinnert, die sie im Zuge des Aufstandes des Sonderkommandos explodieren gesehen hat. Der Psychoanalytiker Dori Laub, der das Interview geführt hatte, beschreibt, basierend auf Diskussionen mit einigen Historikern, wie diese Abweichung von Einigen zum Anlass genommen wurde, die Glaubwürdigkeit des ganzen Zeugnisses in Frage zu stellen, "nicht zuletzt mit dem Argument, Leugnern der Shoah keine dokumentarisch fundierte Grundlage für ihre Behauptungen geben zu wollen."²³⁹ Doch genau in der Subjektivität der Wahrnehmung des Ereignisses, so Laub, sei die Autorität des Zeugnisses begründet. "Sie habe nicht so sehr die Zahl oder das Faktum des einstürzenden Schornsteins bezeugt, sondern den bedeutsamen, weil im Lageralltag ganz unerhörten Bruch des lebensweltlichen Rahmens, den dieser Vorfall im KZ Auschwitz ausgemacht hatte."²⁴⁰

"Das Wagnis der Revolte sei ein so unvorstellbares Ereignis gewesen, dass auch die Sprengung nur eines Schornsteins einen Riss in jenem Kosmos erzeugt hätte, der durch eine realitätsgerechte Wiedergabe der Ereignisse kaum darzustellen sei beziehungsweise eine psychologische Wahrheit der Zeitzeugin widerspiegeln, die von der historischen Faktizität zu unterscheiden sei."²⁴¹

Für den Historiker, so Laub, wusste die Überlebende nichts, für den Psychologen hingegen wusste sie mehr, als jene im Reich der Fakten je erfassen könnten.

²³⁹ Ibid., S. 275.

²⁴⁰ Ibid., S. 275. .

²⁴¹ Elm, Michael, "Zeugenschaft im Film: Eine erinnerungskulturelle Analyse filmischer Erzählungen des Holocaust" (Berlin: 2008), S. 195.

Deutlich wird dies auch in den Untersuchungen von Mark Roseman, einem Professor für Geschichte und Judaistik an der Indiana University. Ausgehend von Interviews, die er mit Marianne E. geführt hat, die als junge Frau während der Verhaftung ihrer Familie durch die Gestapo fliehen konnte und auf der Flucht und im Untergrund in Deutschland überlebte, versucht Roseman die Überlebensgeschichte der nun über Achtzigjährigen zu rekonstruieren. Nach dem Tod der Frau stellt sich heraus, dass sie über umfangreiche schriftliche Dokumente (Briefe, Tagebücher, Dokumente etc...) verfügte, deren Existenz sie komplett verschwiegen hatte. Dies bringt den Forscher in die seltene und vorteilhafte Position, ihre Erinnerungen mit den schriftlichen Dokumenten abgleichen zu können. Die Diskrepanzen zwischen den Dokumenten und dem mündlichen Zeugnis waren vielfältig. In manchen Fällen konnte das mündliche Zeugnis die Fehlerhaftigkeit von Dokumenten aufdecken, wie beispielsweise im Falle der Berichte der Gestapo-Beamten an ihre Vorgesetzten, die die Flucht der 21-jährigen erklären mussten. In anderen Fällen zeigten sich jedoch Widersprüche, die auf Ungenauigkeit oder Veränderungen in der Erinnerung von Marianne E. zurückzuführen sind: Sie erzählt an einer Stelle in ihrem mündlichen Zeugnis, dass ihr Verlobter bereits im April 1942 mit seiner ganzen Familie in ihrer Heimatstadt Essen bereits verhaftet wurde, und in einer Baracke auf die für den nächsten Tag angesetzte Deportation wartete. Sie habe sich in diese Baracke eingeschlichen, um ihren Verlobten zur Flucht zu überreden und zumindest noch die letzten Stunden vor der Deportation mit ihm und seiner Familie verbringen zu können. Aus Briefen und Tagebucheintragungen kann Roseman jedoch rekonstruieren, dass der Verlobte und seine Familie die letzte Nacht vor der Deportation in ihrem eigenen Haus verbrachten. Die Geschichte einer anderen jungen Frau, die sich in die Baracke einschleicht um ihren Verlobten zu sehen, bevor dieser deportiert wird, hat sich jedoch in Essen tatsächlich zugetragen. Roseman kann glaubhaft rekonstruieren, dass Marianne E. mit der anderen jungen

Frau später Kontakt hatte, und so von der Geschichte wusste. Primär auf Basis von zahlreichen Tagebucheintragungen der folgenden Jahre im Untergrund schließt Roseman, dass Marianne E. von einem starken Schuldgefühl geplagt war, es zugelassen zu haben, dass ihr Verlobter deportiert wurde. Auch ihrer Familie gegenüber fühlt sie sich schuldig, sie durch ihre Flucht noch größerer Gefahr ausgesetzt zu haben. Die Abweichungen in ihrem Zeugnis, die sie ohne Zweifel als ihre akkurate Erinnerung betrachtete, so Roseman, verdeutlichen, wie sehr sie mit diesem Schuldgefühl gekämpft hat.

Das Fazit aus diesem Beispiel möchte Roseman nicht als Aufforderung zum generellen Misstrauen gegenüber den mündlichen Zeugnissen von Überlebenden der Shoah verstanden wissen. Im Gegenteil, er sieht den Erfolg seiner Arbeit, dem Vergleich des mündlichen Zeugnisses mit den schriftlichen Dokumenten, darin, dass Erkenntnisse über die Person Marianne E. gewonnen werden konnten, die weder aus dem mündlichen Zeugnis allein, noch aus den schriftlichen Quellen allein hätten gewonnen werden können.²⁴²

Allen Zweifeln zum Trotz hat sich die "Oral History" in der jüngeren Vergangenheit der Geschichtswissenschaft als fixer Bestandteil der historischen Forschung etabliert. Die Zeugnisse von zehntausenden Überlebenden der Shoah wurden aufgezeichnet, gesammelt, katalogisiert und archiviert.

²⁴² Roseman, Mark, "Surviving Memory, Truth and inaccuracy in Holocaust testimony.", in: "The oral history reader", Robert Perks und Alistair Thompson (Hg.), (London [u.a.]: 2006), S. 230ff.

5.3.1. Testimony-Archive / Sammlungen von Videoaufzeichnungen von Lebensgeschichten von Überlebenden der Shoah.

Im Zuge des "Erinnerungsboom" der 1990er Jahre und der schrittweisen Akzeptanz der "oral history" auch im deutschsprachigen Raum²⁴³ wurden zahlreiche Projekte unterschiedlichster Größenordnung ins Leben gerufen, die sich zum Ziel setzten, die Lebensgeschichten der Überlebenden der Shoah zu dokumentieren. Vorreiter auf diesem Gebiet war das "Holocaust Survivor Film Project", heute Teil des **Fortunoff-Archiv** an der Yale University in New Haven, Connecticut. Im Zuge der Planung einer TV-Dokumentation eines lokalen Senders über ein Denkmal für die Opfer der Shoah in New Haven ergab sich ein Zusammentreffen des TV-Produzenten Laurel Vlock und dem Psychologen Dori Laub, selbst Überlebender der Shoah. In der Praxis von Dori Laub begannen sie 1979 Überlebende der Shoah, die Dori Laub kannte, zu interviewen. Als das Projekt eine gewisse Größe erreichte wurde es Teil der Yale University, eine Zusammenarbeit, die insbesondere für die langfristige Archivierung der tausende Stunden umfassenden Kollektion bestehend aus Videotapes wichtig war. Inzwischen ist die Kollektion auf über 4400 Interviews (Stand 2007) angewachsen.²⁴⁴ Über seine Frau Renee, eine der ersten interviewten Überlebenden der Shoah, gelangte Geoffrey Hartman zu dem Projekt, der den Zugang, und den Wert der Videoaufzeichnungen in einem Interview hervorhebt:

²⁴³ Spitta, Juliane, Rathenow, Hanns-Fred, und Rigendinger, Rosa, "Trauma und Erinnerung : Oral History nach Auschwitz" (Kenzingen: 2009), S. 21f.

²⁴⁴ vgl. Weiner Rudof, Joanne "The Fortunoff Video Archive - A Yale University and New Haven Community Project: From Local to Global." (2007); http://www.library.yale.edu/testimonies/publications/Local_to_Global.pdf (abgerufen am: 18.02. 2012).

“Video ist wichtig, weil die Stimme als solche, ohne sichtbare Quelle, geisterhaft bleibt. Das heißt, wenn man nur die Stimme hört und kein Bild dabei ist, hört man einen körperlosen Klang aus dem Totenreich, aus der Abwesenheit. Die Stimme hat ihre eigene affektive Qualität, aber wir fanden wesentlich, dieser Stimme ein Gesicht zu verleihen, das Geisterhafte zu reduzieren, der Stimme wieder einen Körper zu geben. Verkörperung ist essenziell, denn in der Zeit der Verfolgung wurde gerade der Körper, die umfassende Präsenz des Überlebenden, geleugnet.”²⁴⁵

Man habe bei dem Projekt keine Angst vor “Talking Heads”, man beschränke sich sogar ganz bewusst darauf. Jegliche Inszenierung der Aufzeichnungen wird tunlichst vermieden, die Kamera bleibt komplett still, man arbeite ganz bewusst asketisch. Möglichst wenig eingreifen ist die Devise.²⁴⁶ Man vermeide auch eine Auflösung der Interviews am Ende, wie die Shoah Foundation das mache, die am Ende der Interviews die sonst noch anwesenden Familienmitglieder einlade, vor die Kamera zu kommen um zu beweisen, dass die Vernichtung nicht endgültig war. Eine Art Happyend, auf das man beim Fortunoff-Archiv verzichte.²⁴⁷

Die von Geoffrey Hartman angesprochene “**Shoah Foundation for Visual History**” ist das vielbeachtete Projekt, das von US Regisseur Steven Spielberg im Zuge der Dreharbeiten zu “Schindlers Liste” im Jahr 1994 ins Leben gerufen wurde. Mit enormem Aufwand wurden innerhalb nur weniger Jahre fast 52.000 Interviews mit Überlebenden der Shoah aufgezeichnet, jeweils in der präferierten Sprache der Überlebenden, der überwiegende Großteil in Englischer Sprache. Im Jahr 2006 ist auch die

²⁴⁵ Hartman, Geoffrey, "Die Ethik des Zeugnisses", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm, Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main [u.a.]: 2007), S. 55.

²⁴⁶ vgl. Ibid.

²⁴⁷ vgl. Ibid., S. 56.

“Shoah Foundation” und ihr Archiv an eine Universität, in diesem Fall an die University of Southern California in Los Angeles übersiedelt. Das Archiv ist inzwischen vollständig katalogisiert und die einzelnen Interviewpassagen, nicht nur die Personen, mit Schlagworten versehen. Dies ermöglicht damit auch die Suche nach in den Interviews erwähnten Orten, Personen oder Ereignissen. Eine umfangreiche erneute Digitalisierung, die in weiterer Folge eine breitere Zugänglichkeit des Archivs ermöglichen wird, ist nach mehrjährigem Aufwand nahezu abgeschlossen. Digitale Kopien sind inzwischen auch an andere Institutionen weitergegeben worden. So verfügen beispielsweise die FU Berlin oder Yad Vashem in Jerusalem über ein vollständiges Set der Interviews. In Österreich ist das “Visual History Archive” seit 2011 an der Universität Salzburg zugänglich. In Wien gibt es keinen Zugang. Das “Shoah Foundation Institute” hat 1999 die letzten Interviews zur Shoah aufgezeichnet, inzwischen sieht man die eigene Mission breiter angelegt, auch Visuelle Dokumente zu den Genoziden in Armenien, Kambodscha und Ruanda werden gesammelt und archiviert.²⁴⁸

Neben den Kopien aus Los Angeles, die seit 2008 in **Yad Vashem** zugänglich sind, verfügt man in Jerusalem auch über Interviews mit Überlebenden, die von Mitarbeitern von Yad Vashem selbst geführt wurden. Etwa 10.000 davon sind seit 1989 auf Video aufgezeichnet und archiviert worden, der weitaus überwiegende Teil davon in Hebräischer Sprache. Die Interviews sind zusammen mit etwa 5.000 Filmen und Dokumentarfilmen zur Shoah im “Yad Vashem Visual Center”

²⁴⁸, "Background Information on the Institute and the Archive", in: "Visual History Archive In Practice. The use of Shoah Foundation Institute video testimonies in higher education. (Los Angeles: 2010), S. 15ff.

zusammengefasst. Bis heute kommen Mitarbeiter von Yad Vashem zu Überlebenden nach Hause um weitere Interviews zu führen.²⁴⁹

Das **US Holocaust Memorial Museum (USHMM)** in Washington DC hat etwa 6.000 Video-Interviews in seinem Archiv. Der Großteil davon wurde von verschiedensten Organisationen und Institutionen gesammelt, der überwiegende Teil stammt aus den USA. Die eigene Oral-History-Abteilung des USHMM in Washington DC hat seit 1988 etwa 1.800 Interviews geführt und aufgezeichnet. Das Projekt ist noch aktiv, laut eigenen Angaben werden zwischen 20 und 100 Interviews pro Jahr aufgezeichnet.²⁵⁰

In **Deutschland** gibt es eine Vielzahl von kleineren Sammlungen an videographierten lebensgeschichtlichen Interviews. Eine der größten wurde von den Pionieren der Oral History in Deutschland, Lutz Niethammer und Alexander von Plato, gegründet und ist heute am "Institut für Geschichte und Biographie" an der Fernuniversität Hagen zu finden.²⁵¹ Von den insgesamt etwa 2000 Interviewten, sind etwa 800 Überlebende der Shoah. Jedoch nur ein Teil, der Interviews ist auf Video aufgezeichnet, der Rest auf Audio-Kassetten.²⁵² Ein größeres Projekt der

²⁴⁹ vgl. Yaari, Estee, "Press Release: World's Largest Collection of Holocaust Survivor Video Testimonies Now at Yad Vashem" (25.08.2008); http://www1.yadvashem.org/yv/en/pressroom/pressreleases/pr_details.asp?cid=143 (abgerufen am: 21.02. 2012).

²⁵⁰ vgl. "United States Holocaust Memorial Museum", in: "International Database of Oral History Testimonies"; http://www.ushmm.org/research/collections/oralhistory/search/show_org.php?id=226&ord=86&page=1&recs=139&query= (abgerufen am: 01.02.2011).

²⁵¹ vgl. Leh, Almut, "Problems of Archiving Oral History Interviews. The Example of the Archive "German Memory"" (2000); <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1025/2209> (abgerufen am: 12.02. 2012).

²⁵² vgl. "Institut fuer Geschichte und Biographie der Fernuniversitaet Hagen", in: "International Database of Oral History Testimonies"; http://www.ushmm.org/research/collections/oralhistory/search/show_org.php?id=226&ord=86&page=1&recs=139&query= (abgerufen am: 23.02.2012).

jüngeren Geschichte wurde zwischen 2005 und 2006 im Rahmen des Projekts "Dokumentation lebensgeschichtlicher Interviews mit ehemaligen Sklaven- und Zwangsarbeitern", ebenfalls unter Federführung von Alexander von Plato, umgesetzt. Von den insgesamt etwa 600 Interviews wurden 190 auf Video aufgezeichnet.²⁵³

5.3.2. Dokumentierte Zeugnisse zur Shoah in Österreich nach 1980

Projekte der Oral History zur Dokumentation der Lebensgeschichten von Überlebenden hat es auch in Österreich gegeben bzw. gibt es noch. Freilich haben die Projekte nicht annähernd die Größenordnung einer "Shoah Foundation" oder von "Yad Vashem" erreicht. Neben zahlreichen kleinen Projekten, die oft im Umfeld von Dokumentarfilmprojekten entstanden, hat es zwei Projekte gegeben, die über mehrere Jahre systematisch die Lebensgeschichten von Überlebenden der Shoah dokumentiert haben:

Seit 1982 werden am **Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)** unter dem Titel "**Erzählte Geschichte**" lebensgeschichtliche Interviews geführt und auf Audio-Kassetten aufgezeichnet. Insgesamt wurden bisher etwa 1.000 Personen interviewt, die "in der Zeit von 1934 bis 1945 am Widerstand teilnahmen und/oder Verfolgungen ausgesetzt waren".²⁵⁴ Publiziert wurden die Geschichten in Buchform in vier insgesamt über 2.000 Seiten starken Bänden. Den Geschichten der Überlebenden der Shoah ist der 3. Band "Jüdische

²⁵³ vgl. "Zwangsarbeit 1939-1945. Bestand: Überblick, Teilsammlungen, Materialien"; <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/sammlung/ueberblick/index.html> (abgerufen am: 23.02. 2012).

²⁵⁴ "Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes - Erzählte Geschichte"; <http://www.doew.at/service/archiv/erzaehl.html> (abgerufen am: 27.02. 2012).

Schicksale“ gewidmet, der alleine 730 Seiten umfasst²⁵⁵. Auszüge dieser Interviews, ergänzt durch Kurzbiographien und Fotos sind auch auf der Webseite des DÖW veröffentlicht.²⁵⁶ Die über 2000 Audio-Kassetten wurden 2004 digitalisiert und sind zugänglich. Bei noch lebenden Interviewpartnern ist eine Verwendung jedoch von deren Zustimmung abhängig.

Das größte Projekt in Österreich wurde mit dem **“Mauthausen Survivors Documentation Project”** in den Jahren 2001 bis 2003 umgesetzt. Finanziert durch das österreichische Innenministerium, wurden 900 Audio-Interviews und etwa 90 Video-Interviews geführt und aufgezeichnet. Umgesetzt wurde es von einer Arbeitsgemeinschaft bestehend aus dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) sowie dem Wiener “Institut für Konfliktforschung” unter der wissenschaftlichen Leitung von Univ.-Prof. Dr. Gerhard Botz. Da der überwiegende Großteil der Überlebenden von Mauthausen nicht deutschsprachigen Herkunft ist, jedoch die Interviews in der Mutter- bzw. Umgangssprache der Überlebenden geführt werden sollten, wurde das Projekt in Kooperation mit zahlreichen WissenschaftlerInnen weltweit durchgeführt. Sofern möglich wurden auch Fotos, Dokumente, Briefe, Tagebücher oder andere Artefakte gesammelt. Die Sammlung ist komplett digitalisiert, beschlagwortet und befinden sich im Archiv der Gedenkstätte Mauthausen. Offenbar gibt es noch rechtliche Probleme weshalb die Zugänglichkeit und Verwendbarkeit des Materials gegenwärtig unklar ist.

²⁵⁵ Bailer-Galanda, Brigitte, "Erzählte Geschichte: Berichte von Männern und Frauen in Widerstand wie Verfolgung. 3. Jüdische Schicksale : Berichte von Verfolgten", Reihe Erzählte Geschichte (Wien: 1992).

²⁵⁶ vgl. "Erzählte Erinnerung Online - Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes"; http://www.doew.at/frames.php?/service/archiv/eg/content_eg.html (abgerufen am: 12.02. 2012).

Ausschnitte der Videoaufzeichnungen fanden auch Einzug in die Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.²⁵⁷

Die Internationale Datenbank des US Holocaust Memorial Museum für Zeitzeugenberichte ("International Database of Oral History Testimonies") hat darüber hinaus für Österreich nur noch einen Eintrag. Eine Sammlung von insgesamt 41 Interviews hat der Arbeitskreis für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege in St. Georgen an der Gusen gesammelt. Von den Interviews mit 26 ehemaligen Häftlingen der KZs in Gusen, sowie mit 5 Befreiern und 11 lokalen Anwohnern sind jedoch nur 4 auf Video und 3 auf Audio aufgezeichnet worden. Von den restlichen gibt es lediglich schriftliche "Mindmaps".²⁵⁸

Als Beispiele für die zahlreichen kleinen Initiativen wären das DVD-Projekt "Zeit:Zeugen" von Kurt Langbein²⁵⁹, das sich primär an Schulen richtet, und zwei Interviews beinhaltet (Ceija Stojka und Antonia Bruha) sowie "Im Zeugenstand", eine DVD- und Buchpublikation von Bernhard Rammerstorfer, der 9 Überlebende der Shoah mit einem identischen Fragenkatalog interviewt hat, zu nennen.²⁶⁰

²⁵⁷ vgl. Schindler, Christine und Botz, Gerhard, "Projekttablauf: Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen"; http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=3&cthema=344 (abgerufen am: 17.02. 2012).

²⁵⁸ vgl. "Arbeitskreis für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege", in: "International Database of Oral History Testimonies"; http://www.ushmm.org/research/collections/oralhistory/search/show_org.php?id=142&ord=4&page=1&recs=139&query= (abgerufen am: 01.02.2011).

²⁵⁹ Rilke, Thomas und Langbein, Kurt (Regie), "Zeit:Zeugen", Dokumentarfilm (Kurt Langbein, 2004).

²⁶⁰ vgl. Rammerstorfer, Bernhard, "Im Zeugenstand: Interviews mit Holocaust-Überlebenden und NS-Opfern" (2012); <http://www.rammerstorfer.cc/imzeugenstand/> (abgerufen am: 20.02. 2012).

6. Resümee - Die Charakteristika der “Zeugenschaften zur Shoah”

Zeugenschaften zur Shoah traten und treten also in verschiedensten Formen und Foren auf. Abgesehen von der strukturierten und regelmentierten Form der juristischen Zeugnisse lassen sich jedoch alle anderen Formen im weitesten Sinne als “moralische Zeugnisse” begreifen, wie Avishai Margalit sie beschrieben hat.

Die “moralischen Zeugnisse”, sind auch die für die Gegenwart und Zukunft relevantesten. Aufgrund des bevorstehenden Generationenwechsels wird sich die juristische Form nicht mehr manifestieren. Mit den letzten Zeugen gehen auch die letzten noch lebenden Täter. Die Rechnung ist einfach: Ein zu Kriegsende 1945 Zwanzigjähriger wäre heute, im Jahr 2012 bereits 87 Jahre alt. Wie die Erfahrungen aus den vergangenen Jahren²⁶¹ gezeigt hat, ist auch selbst im Fall einer guten Beweislage eine Verurteilung von Tätern unwahrscheinlich. Zu oft verhindern Gutachten über reale oder vorgetäuschte gesundheitlichen Probleme bereits die Eröffnung eines Prozesses, oder verhindern, selbst im Fall einer Verurteilung, den Antritt einer möglichen Haftstrafe. Die juristische Form der Zeugenschaft zur Shoah hat für die Gegenwart kaum noch Bedeutung und wird in naher Zukunft Geschichte sein. Es ist also naheliegend sich auf die “moralischen Zeugnisse” zu konzentrieren:

Basierend auf deren Betrachtungen lassen sich folgende allgemeine Charakteristika für Zeugenschaften zur Shoah identifizieren:

1. Zeugen der Shoah sind oft durch die Erlebnisse schwer **traumatisiert**. Dies ist in Gesprächen oder Interviews mit Überlebenden der Shoah,

²⁶¹ In Österreich vgl. Der Fall Gross (2005), Kapitel XX, S. oder in Deutschland der Fall Adolf S. in Duisburg (2010)

ebenso wie für die Rezeption von aufgezeichneten Zeugnissen von Überlebenden in jedem Fall zu berücksichtigen. Methoden der Sozialwissenschaften oder der Geschichtswissenschaft sind unzureichend um die Zeugnisse von traumatisierten Überlebenden zu verstehen. Zugänge aus der psychologischen Traumaforschung sind sowohl für die Gesprächs- oder Interviewführung als auch für das Verständnis von dokumentierten Zeugnissen notwendig.

2. ZeugInnen der Shoah haben oft den ausdrücklichen **Wunsch Zeugnis abzulegen** und gehört zu werden. Die Motivation dafür wird mit dem Konzept der "Wahrheitsmission", also dem Wiederherstellen der von den Nationalsozialisten zerstörten moralischen Gefüge von "gut" und "böse" erklärt als auch mit einem Gefühl der Verantwortung der Überlebenden gegenüber den Ermordeten.
3. Der Überlebende der Shoah benötigt einen "**interessierten Zuhörer**". Erst im Zusammenspiel zwischen Zeuge und "interessiertem Zuhörer" ergibt sich ein Zeugnis. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, dass der Großteil der dokumentierten Zeugnisse erst im Zuge des sogenannten "Booms der Erinnerung" in den 1990er Jahren aufgezeichnet wurde, und, dass der quantitativ überwiegende Teil der Zeugnisse in den USA aufgezeichnet wurde, also Produkte eines universalen "Holocaust"-Diskurses sind, oder anders formuliert, im Kontext eines universalen Verständnisses von "Holocaust" entstanden sind²⁶².
4. Der Großteil der dokumentierten lebensgeschichtlichen Zeugnisse zur Shoah ist **lückenhaft, mitunter widersprüchlich und in Details Fehlerbehaftet**. Die Gründe dafür liegen einerseits in der Traumatisierung der ZeugInnen. Andererseits hat das Interesse an den Geschichten der Überlebenden erst in den 1980er und 1990er-Jahren

²⁶² vgl. Kapitel 4.3

eingesetzt, sodass in Konsequenz ein Großteil der dokumentierten Lebensgeschichten erst etwa 50 Jahre nach den Ereignissen und im fortgeschrittenen Alter der ZeugInnen aufgezeichnet wurde. Damit verbunden sind die bekannten Probleme der menschlichen Erinnerung, wie Verwechslung, Vermischung von selbst erlebten Erinnerungen und von Anderen erfahrenen Erinnerungen, Schwierigkeiten sich an Zeiträume, Namen oder Daten zu erinnern. Sucht man lediglich nach historischen Fakten, sind Zeugnisse der Shoah also als Primärquellen problematisch. Der Zeuge der Shoah kann also nicht in allen Details erzählen, was genau in der Shoah geschehen ist, aber er kann davon berichten, wie es sich angefühlt hat, was es bedeutet hat, dies zu erleben.

5. Die **Authentizität** und **Autorität** der Zeugschaften der Shoah liegt also in der Unmittelbarkeit des persönlichen Erlebens der Shoah, dem erfahrenen Leid und der unmittelbaren Gefahr an Leib und Leben, der die ZeugInnen ausgesetzt waren. Sie "verkörpern die Wahrheit"²⁶³ (Margalit). Insofern kann es auch keine Übertragung dieser Autorität an eine andere Person geben. Zusätzliche Authentizität, ein Aspekt der meiner Ansicht nach in der Literatur vernachlässigt wird, wird den Zeugschaften durch die schiere Quantität der Übereinstimmung, insbesondere der dokumentierten Zeugnisse der Shoah verliehen.

Im folgenden Teil der Arbeit werde ich mich mit der möglichen Zukunft der Zeugschaften zur Shoah in der Zeit nach den lebenden Zeitzeugen befassen. Ich gehe von der These aus, dass die videographierten Interviews, die auf Film oder Video dokumentierten Zeugnisse zur Shoah, die zentrale Rolle in der Zukunft der Zeugschaften zur Shoah, spielen

²⁶³ vgl. Margalit, Avishai, "The ethics of memory", 3. print. ed. (Cambridge, Mass. [u.a.]: 2004). hier zitiert nach: Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugschaft", in: "Zeugschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: 2007), S. 44.

werden. Die theoretische Betrachtung von "Zeugenschaften der Shoah" im ersten Teil dieser Arbeit lassen mich darauf schließen, dass der Dreh- und Angelpunkt für die zukünftige Bedeutung der Zeugnisse zur Shoah darin liegen wird, inwiefern es gelingen wird die "Autorität" der Zeugen der Shoah in der Dokumentation bzw. in der Aufbereitung der dokumentierten Zeugnisse zu erhalten.

Resultierend aus der Betrachtung der Präsenz von Zeugen der Shoah in verschiedenen Foren der österreichischen Gesellschaft nach 1980, schließe ich, dass die primäre Herausforderung in Österreich inzwischen weniger eine Verweigerung der Beschäftigung mit der Shoah oder gar eine Leugnung der Geschehnisse ist, sondern eine problematische Identifikation mit den Opfern und ihrem Leid, die die Täterschaft und die gesellschaftlichen Vorgänge, die in Österreich zur Shoah geführt haben, namentlich den Antisemitismus, komplett ausblenden. Gewissermaßen sehe ich eine Entwicklung, dass zunehmend der universalistische "Bystander"-Diskurs auch in Österreich adoptiert wird, wenngleich ein kritischer Post-Täter-Gesellschaft-Diskurs dringend notwendig wäre. Es besteht also die Gefahr, dass das Eingestehen der Verantwortung an der Shoah in Österreich auf halbem Weg stecken bleibt: Aus den "ersten Opfern" des Nationalsozialismus werden somit "Zeugen", im Sinne der unbeteiligten "Bystander", des Nationalsozialismus, die zwar in mitunter tiefer Sympathie "betroffen" sind, von dem Leid, das den Opfern angetan wurde aber diese Betroffenheit nicht in für das gegenwärtige und gesellschaftliche Handeln wirkmächtige Erkenntnis verwandelt wird und damit wirkungslos verpufft.²⁶⁴ Konkret bedeutet dies, dass der Antisemitismus der 1930er und 1940er zwar schwer bedauert wird, jedoch

²⁶⁴ vgl. Roth, Stefan, "Die Rezeption der Widerstandsforschung durch Jugendliche und junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Gleichgültigkeit, Überfütterung und Interesse - Referat im Rahmen der Tagung "Widerstand in Österreich 1938-1945" im Parlament, Wien, 19. Jänner 2005" (2005); http://www.doew.at/thema/widerstand/tagung_roth.html (abgerufen am: 15.02. 2012).

gegenwärtige Bedrohungen von Juden achselzuckend zur Kenntnis genommen werden. Mit den, zugegeben polemischen Worten des deutschen Publizisten Henryk M. Broder klingt das dann so: "Die toten Juden sind prima integriert, nur mit den lebenden hapert's ein wenig."

Bereits von Augustinus stammt die Erkenntnis, dass Zeugen nicht *Wissen* im engeren Sinn des Wortes vermitteln - aber *Sinn* vermittelt.²⁶⁵ Das Wissen über die Shoah ist aus vielerlei Quellen inzwischen gut dokumentiert, wird kaum noch ernstzunehmend bezweifelt, und das Interesse der wissenschaftlichen Community an den Ereignissen der Shoah wird in absehbarer Zukunft nicht verschwinden. Die einzigartige Rolle der ZeugInnen der Shoah war, meiner Ansicht nach, diesen *Sinn* zu vermitteln. In letzter Konsequenz den *Sinn*, warum man sich mit diesen Ereignissen beschäftigen soll. Diesen *Sinn* an die folgenden Generationen weiterzugeben, wird die Aufgabe dieser, unserer Generation sein, die noch das Privileg hatte, Augen- und Ohrenzeugen der Zeugnisse zur Shoah zu sein.

²⁶⁵ vgl. Schmidt, Sibylle, "Wissensquelle oder ethisch-politische Figur? Zur Synthese zweier Forschungsdiskurse über Zeugenschaft", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: 2011), S. 53.

Teil 3: Zeit ohne Zeugen

7. Fragestellung und Auswahl der InterviewpartnerInnen:

Im Resumee des 1. und 2. Teils dieser Arbeit habe ich von der Herausforderung gesprochen, die Autorität der Zeugnisse zur Shoah, und somit die Autorität der ZeugInnen der Shoah für die Zeit zu erhalten, wenn die Überlebenden der Shoah nicht mehr unter uns sein werden. Ausgehend davon, wollte ich herausfinden, wie konkret an Forschungs- und Vermittlungsinstitutionen zur Shoah mit dieser Herausforderung umgegangen wird.

Hierfür habe ich drei Experteninterviews mit MitarbeiterInnen an weltweit führenden Forschungsinstitutionen, die sich mit der Shoah, und speziell mit Zeugenschaften zur Shoah befassen. Für meine Fragestellung habe ich mich auf von diesen Institutionen entwickelte bzw. unterstützte Vermittlungsprogramme konzentriert, da ich der Ansicht bin, dass die Frage der Autorität der Zeugnisse in der direkten Konfrontation mit vor allem jungen Menschen besonders klar zu Tage tritt. Auch werden Vermittlungsprogramme, seien sie nun Fortbildungsseminare für LehrerInnen oder Programme, die sich direkt an SchülerInnen richten, üblicherweise evaluiert und sind daher in ihrer Wirksamkeit vergleichsweise gut "messbar". Folglich ist zu erwarten, dass den ExpertInnen auch fundierte Daten über die Wirkung dieser Vermittlungsprogramme vorliegen, die sie in ihre Analyse einbeziehen können. Dementsprechend habe ich auch InterviewpartnerInnen ausgewählt, die an den jeweiligen Institutionen mit den Vermittlungsprogrammen und den Evaluationen vertraut sind. Es handelt sich hierbei um:

Amy M. Carnes, Associate Director, International Programs des *Shoah Foundation Institute for Visual History and Education* an der University of Southern California in Los Angeles, USA.

Michael Haley Goldman, Director of the Global Classroom Initiative am *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington DC.

Noa Mkayton (Yad Vashem), Leiterin der deutschsprachigen Abteilung an der *International School for Holocaust Studies* in Yad Vashem, Jerusalem.

Die Interviews wurden persönlich in Los Angeles, Washington DC und Jerusalem zwischen März 2011 und Jänner 2012 geführt und als Audioaufnahme dokumentiert. Die Abschriften befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

8. Interviewleitfaden:

Angesichts der großen Unterschiede in den Aktivitäten und der inhaltlichen Positionierung der Institutionen, deren MitarbeiterInnen ich interviewt habe, erschien es mir wenig zielführend, einen starren Fragenkatalog zu entwerfen und diesem minutiös zu folgen. Damit hätte ich die Flexibilität verloren, auf die Besonderheiten der einzelnen Institutionen einzugehen. Auch, so hat die praktische Erfahrung der Interviews gezeigt, kann man sich nicht immer darauf verlassen, von vielbeschäftigten Menschen in verantwortungsvollen Positionen großer Institutionen ausreichend Zeit für umfangreiche Interviews geschenkt zu bekommen. Um diese Flexibilität zu bewahren, habe ich einen Interviewleitfaden entworfen, der sich an drei Primärfragenkomplexen orientiert. Innerhalb der jeweiligen Primärfragekomplexe habe ich Aspekte oder Ebenen des Primärfragekomplexes definiert, den ich im Interview behandeln wollte. Diese Aspekte oder Ebenen habe ich anhand von paradigmatischen Subfragen formuliert. Die Gesprächsverläufe, wie zu erwarten war, erfolgten nicht unbedingt linear. Manche Aspekte oder Ebenen wurden von den InterviewpartnerInnen bereits bei vorhergehenden Fragen beantwortet, was ein konkretes Stellen der Frage erübrigte. Die paradigmatischen Subfragen sind also eher als Checkliste der zu behandelnden Aspekte zu verstehen, denn als formulierte Fragen, die exakt so gestellt werden sollten.

Erster Primärfragenkomplex (Fx1): Die Bedeutung der Zeugenschaften

Der erste Primärfragenkomplex zielte darauf ab, zu erfahren, welche Bedeutung Zeugenschaften zur Shoah in der Vermittlungsarbeit der einzelnen Institutionen in der Gegenwart haben oder in der Vergangenheit hatten. Nach meiner These ist der Kern der Bedeutung von Überlebenden der Shoah für die Bildungsarbeit die Autorität und Authentizität die die

Überlebenden verkörpern. Mit dem ersten Primärfragenkomplex sollte diese Teil meiner These überprüft werden.

“Was hat Ihrer Ansicht nach die persönliche Begegnung mit einem Überlebenden der Shoah so eindrücklich gemacht hat, bzw. warum ist das Engagement von Überlebenden ein derart starkes Instrument für die Vermittlungsarbeit?” (Fx1:F1). Abgeleitet habe ich diesen Impuls aus einer Umfrage der israelischen Tageszeitung *Haaretz*²⁶⁶. Danach berichteten SchülerInnen, dass die Begegnung mit einem Überlebenden die mit Abstand eindrücklichste Erfahrung in ihrem Lernprozess über die Shoah war. Mehr noch als ein Besuch in der KZ-Gedenkstätte in Auschwitz.

“Was ist Ihrer Ansicht nach der größte Verlust für die Bildungsarbeit zur Shoah, wenn Überlebende nicht mehr Teil dieser Arbeit sein können?” (Fx1:F2) Die negative Formulierung der eigentlich gleichen Frage wie Fx1:F1 hat mitunter deutlichere Antworten gebracht.

Zweiter Primärfragenkomplex (Fx2): (Substitution der Zeugenschaften)

Der zweite Primärfragenkomplex zielt auf die konkreten und theoretischen Lösungen oder Antworten auf die Herausforderungen des Generationswechsels ab. Hierfür waren mir drei Ebenen wichtig, für die ich paradigmatische Subfragen vorbereitet hatte:

“Wie könnte, zumindest teilweise, die Erfahrung einer persönlichen Begegnung mit einem Überlebenden, substituiert werden?” (Fx2:F1) Diese Frage, bewusst im Konjunktiv gehalten um nicht die Antwort sofort auf die konkrete Umsetzung vor Ort zu lenken, zielte darauf ab. Antworten eher theoretischer, allgemeiner Art zu bekommen. Erwartet hatte ich mir Antworten wie: Verstärkter Einsatz von videographierten Interviews mit

²⁶⁶ vgl. Kashti, Or, "Students learn most about Holocaust from survivors' stories" *Haaretz (English Edition)*, 26.01.2010.

Überlebenden, Besuch von Museen und Gedenkstätten, oder das Engagement von ZeugInnen zweiter Generation.

“Ist die ‘visual history’ die ultimative Antwort auf die Herausforderungen? Gibt es andere Zugänge?” (Fx2:F2) Diese Frage war für den Fall vorgesehen, dass sich die Antworten fast ausschließlich um die videographierten Interviews drehen würden. Es war mir wichtig, nicht nur die präferierte Antwort der ExpertInnen zu erfahren, sondern auch deren Ansicht zu den möglichen aber ungeeigneten Lösungen.

“Wie wird sich der Generationswechsel auf die konkreten Bildungsprogramme und Aktivitäten in ihrer Institution auswirken. Welche neuen Programme werden diesbezüglich entwickelt? Welche konkreten Änderungen werden an bestehenden Programmen gemacht?” (Fx2:F3) Zu den dann genannten konkreten Änderungen an den Programmen habe ich mitunter Nachfragen gestellt oder um schriftliches, erklärendes Material gebeten.

Dritter Primärfragenkomplex (Fx3): (Der Shoah-Diskurs nach den Zeugen)

Der letzte Primärfragekomplex zielte darauf ab, meine InterviewpartnerInnen außerhalb ihrer Funktion in der jeweiligen Institution, also als allgemeine ExpertInnen für den Diskurs zur Shoah, zu befragen. Konkret, wie sie die Veränderungen bedingt durch den Wegfall der Überlebenden der Shoah außerhalb der Vermittlungstätigkeiten zur Shoah, also in der allgemeinen Gesellschaft sehen.

“Wird das Bewusstsein zur Shoah, die Beschäftigung mit der Shoah mit den letzten Überlebenden merklich zurückgehen und irgendwann gänzlich verschwinden?” (Fx3:F1) Diese Frage war konkret aus der These

von Murray J. Kohn²⁶⁷ abgeleitet, der bedrohlich die Gefahr des Verschwindens der Shoah aus dem öffentlichen Diskurs in den Raum gestellt hatte. Die Frage zielte darauf ab, die Einschätzung der ExpertInnen zu erfahren, inwiefern das Engagement von Überlebenden ausschlaggebend dafür war, dass seitens der Mehrheitsgesellschaften Interesse an der Shoah bestand. Denn schließlich bringen die besten Vermittlungsprogramme und Aktivitäten wenig, wenn von SchülerInnen, Eltern, LehrerInnen oder überhaupt der Gesellschaft kein Interesse besteht, sie umzusetzen.

Zusammenfassend lassen sich die drei Primärfragenkomplexe wie folgt benennen:

- Erster Primärfragenkomplex (Fx1): **Bedeutung der Zeugenschaften für die Bildungsarbeit zur Shoah**
- Zweiter Primärfragenkomplex (Fx2): **Veränderungen im Bildungsbereich bedingt durch den Generationswechsel**
- Dritter Primärfragenkomplex (Fx3): **Veränderungen im Diskurs oder Bewusstsein zur Shoah in der Gesellschaft, bedingt durch den Wegfall von lebenden Zeuginnen.**

Zur Vereinfachung und eindeutigen Referenzierung der Fragen habe ich die Fragen mit Kürzeln versehen: "Fx1"- "Fx3" steht für Primärfragenkomplex 1-3, "F1"- "F3" steht für die Fragen 1-3 innerhalb eines Primärfragenkomplexes, jeweils getrennt durch einen Doppelpunkt. "Fx2:F3" steht somit für Fragenkomplex 2, Frage 3.

²⁶⁷ vgl. Kohn, Murray J. und Patterson, David, "Is the Holocaust vanishing? : a survivor's reflections on the academic waning of memory and Jewish identity in the post-Auschwitz era" (Lanham, Md.: 2005).

9. Analyse der Interviews:

9.1. Erster Primärfragenkomplex (Bedeutung der Zeugenschaften)

9.1.1. Yad Vashem International School for Holocaust Education

Einer der Arbeitsschwerpunkte der “International School for Holocaust Education” in Yad Vashem sind die mehrtägigen Fortbildungsseminare für LehrerInnen aus aller Welt. Man setzt also auf die Multiplikatoren. In diesen Seminaren spielen Überlebende eine große Rolle:

“[In] our teacher-training programs every seminar has let’s say at least a half-day program which is reserved for meetings with survivors. The setting we try to build up for these meetings is not just a lecture or a public testimony given, delivered by a survivor which means the participants are sitting and listening, but we try to have a kind of more interactive setting. We invite usually more than one survivor and we create a kind of small-groups talking atmosphere which is much more personal and which enable also the participants who are sometimes for the first time in their life confronted with survivors, encourages them to ask questions and not to be clumsy and stiff in the atmosphere. This is something very important and they are also very well prepared towards this meeting in order to avoid unlikeable outcomes [laughs]. So that’s important and it’s in our feedback evaluations all the time described as *one* or *the* one very impressive part of the seminar which they take home. Some of them also try to take home any kind of digitized versions of this meeting. They ask if it’s possible to film or to photo or to record these meetings [...]”²⁶⁸

²⁶⁸ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXV.

Die Evaluation der Seminare zeigt also ebenfalls, welche große Bedeutung in der subjektiven Wahrnehmung die Begegnung mit Überlebenden der Shoah für LehrerInnen hat. Worin liegt die Bedeutung, die diesen Begegnungen, auch von SchülerInnen beigemessen wird?

“I think this is something which is very strongly connected with the way Holocaust is actually taught for many years, mainly in Europe, but also in Israel. Which means, it was taught in a way which was rather impersonal which didn't so much, maybe, enable the students to make up a personal, any kind of personal connection to this story.”²⁶⁹

Ein Grund liegt also in der Art und Weise wie in Europa lange Zeit über die Shoah unterrichtet wurde: Trocken und an Fakten orientiert - in keinsten Weise geeignet um SchülerInnen einen persönlichen Zugang zum Thema zu vermitteln. Bedingt durch Generationswechsel oder Migrationshintergrund sind SchülerInnen, gerade in Deutschland und Österreich, heute auch durch ihre Biographie nicht mehr direkt mit den Ereignissen verbunden:

“That we're teaching in migrant classes which a big part, or even sometimes the biggest part of students does not have any – or thinks not to have any biographical connection. I mean, “It's not my story. It's your story. You deal with that.” Or on the other hand, we have now new, latest research I feel somehow, or migrants students are feeling even dispatched somehow, excluded from the society they are living in, let's say the German or the Austrian, because they get signaled that “Okay, it's not your story”. I've even heard stories where migrants could leave the class when we're talking about the Holocaust. Which of course – the Holocaust is a trans-national phenomenon. It's the story, I think, of mankind, but at the least it's the [hi]story of a European student. And talking about this is

²⁶⁹ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa McKayton, Anhang III, S. XXVI.

kind of: whose story is it? And the way it was taught, was rather impersonal for a long period of time, especially in Germany.”²⁷⁰

Kurzum die Vermittlung eines persönliche Zugangs zum Thema Shoah erfüllt eine Nachfrage, die lange Zeit vernachlässigt wurde. Generationswechsel und Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung führen auch dazu, einen Bezug zu den Ereignissen der Shoah gegenüber SchülerInnen argumentieren zu müssen, um sie dafür zu interessieren. Ein persönlicher Zugang sei dazu ungleich besser geeignet.

“You have in Germany this tendency,, a very strong tendency, although I think the 27th of January [Internationaler Holocaust-Gedenktag, Anm.], you will see it everywhere – to universalize the Holocaust and the legacy we have from the Holocaust in order to build up the new Europe – the new pacifistic and I don’t know what, cosmopolitan Europe. Which means also, you’re universalizing, or you *use* – I don’t say misuse, or abuse, but you use – the story of the Holocaust in a very special way in order to teach actually a cosmopolitan and open-minded and tolerant and second modern Europe. Which means that the story is told even less and less personally, and I think that this is a huge mistake educationally. I think that we have to teach the Holocaust and any human history event through a personal story in order to enable the students to connect – to connect on a kind of empathetic learning basis.”²⁷¹

Ein universales Verständnis der Shoah tendiere dazu die Geschichte der Shoah zu ent-personalisieren. Begegnungen mit Überlebenden der Shoah dienen dazu, dem entgegenzuwirken, also dazu, einen persönlichen Bezug zur Geschichte aufbauen zu können.

²⁷⁰ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXVI.

²⁷¹ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXVII.

“Which doesn’t mean at all we have to offer, or we have to encourage identification – this is something very problematic I think. So you have to be very careful to hold the line between empathy and identification. I think it is very important to enable the student to connect with the topic first of all in an empathetic way. And, you just cannot open up any empathy – not towards 6 millions of dead bodies, and not towards any explanation of why a system of a weak democracy was crashing down. That’s not empathetic learning.”²⁷²

Empathie gegenüber den Opfern soll erzeugt werden, nicht eine Identifikation mit den Opfern. Insbesondere in den Post-Tätergesellschaften Deutschland und Österreich wäre eine Identifikation mehr als problematisch. Auch müsse man aufpassen, dass durch die Personalisierung, die Shoah nicht nur zu einzelnen, willkürlichen Schicksalen verkommt:

“Of course you have to be careful that this personalization of the Holocaust does not get this kind of random story of he went through that, and she went through that and she survived, but he not and da dada, without any statistics and without any higher historical context. That’s very very important in this field.”²⁷³

Die Vermittlung des historischen Kontexts und der Statistiken, basierend auf den Erkenntnissen der Historiographie sind notwendige Voraussetzung für die Vermittlung, jedoch die persönliche Verbindung zum Thema kann nur durch die persönlichen Geschichten vermittelt werden. Und niemand könne diese persönlichen Geschichten besser vermitteln, als die Überlebenden der Shoah selbst.

²⁷² vgl. Abschrift des Interviews mit Noa McKayton, Anhang III, S. XXVII.

²⁷³ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa McKayton, Anhang III, S. XXVII.

But, the main connection has to be given, in our eyes here at Yad Vashem or in the School, through the personal story and that's, I think, one reason, why I think the encounter with one personal story given authentically – most authentically through a survivor – is so successfully or so strongly connecting the people to this topic.²⁷⁴

Aus den Evaluationen und Feedbacks der LehrerInnen-Seminare gehe hervor, dass der primäre Gewinn, den die LehrerInnen mit nach Hause nehmen, diese persönliche Verbindung zur Shoah ist: “this kind of very personal connection to the Shoah, that it is a personal story that you can somehow connect with.” Diese durch etwas anderes zu ersetzen sei nicht möglich.

“I think you cannot at all replace a human encounter and a human story told by himself. I mean, I think that would lead us now too far, but we know when we are analyzing and dealing with authentic survivors' testimonies who are left in their authenticity and not somehow... harmonized – or, I don't know the adjective, anyway – that actually these kind of testimonies transmit the subjective truth - of these persons. Which means a survivor comes to Yad Vashem and tells his story.”²⁷⁵

Mit “nicht harmonisiert” meint Noa Mkayton die pure Erzählung des Überlebenden, seine subjektive Wahrheit, mit allen möglichen Widersprüchlichkeiten und Lücken.

“The core message is not, “...and then I came to the Ghetto, and then I was liberated and then this happened and then that happened.” That's the plot. The plot we can read very well in any book, and maybe it's better even to get the plot from other sources or from edited sources of

²⁷⁴ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXVII.

²⁷⁵ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXVII.

survivors. But the way of narration is so terribly interesting, I think, because it tells us about the subjective truth that these persons have. Which is a very very important thing also, I mean, to transmit that history is something which is transmitted by persons and any kind of evidence or any kind of source might it be a poem, might it be a testimony or might it be a lexicon entry is a kind of historical truth and is a kind of historical way of transmitting history. So just, we have to deconstruct the context. We have to deconstruct the questions, why are we told this in such a way and not in another way? So, that's I think actually the huge plus that we get in these personal accounts – actually their broken parts, their unclear parts and so, this is something that might somehow get lost.”²⁷⁶

Ersetzen könne man diese Erzählungen also niemals – aber sie *aufzuzeichnen* sei natürlich möglich.

“We have these kind of talking heads we call them and if you go through the Yad Vashem Museum, I think it's seven or eight hours if you would only see all of these talking heads we have there in the exhibition.”²⁷⁷

²⁷⁶ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa McKayton, Anhang III, S. XXVIII.

²⁷⁷ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa McKayton, Anhang III, S. XXVIII.

9.1.2. United States Holocaust Memorial Museum

Das United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC hat seit seiner Eröffnung 1994 stark vom Engagement von Überlebenden der Shoah profitiert:

“There is a rather large group of survivors who are volunteers for the museum and they work all across all the levels of the institution. Everything from working in the fund-raising desk down on the public space, to giving presentations, to traveling to give presentations, to doing work behind the scene of the archives and in various research pieces. So all across the institution survivors have been a major piece of who the institution is...for years. That's been the case since really, opening...and before. I can't really vouch for before because I only came in '94. So, I came right after opening, but generally my understanding is, survivors have played an important role in the functioning of the institution all along.”²⁷⁸

Auf die Nachfrage, was sich verändern wird, wenn die Überlebenden nicht mehr Teil des Museums sein können, (Fx1:F2) versichert mir Michael Haley Goldman, dass man sich der Problematik sehr bewusst sei:

“It's generally something we talk about and there are all kinds of questions about what kind of gaps they will leave and so there is certainly a gap where, especially the behind the scenes work, and that's probably the part I'm most familiar with, where they're really good at doing certain types of work because they're very familiar with the subject matter, they're also familiar with the languages, they kind of automatically fit in to certain types of work. They care about it deeply. There's all kinds of really good

²⁷⁸ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XIV.

reason why they make very good volunteers for this behind the scenes work. And that's going to be different.”²⁷⁹

Hinter den Kulissen des Museums, in der Vorbereitungs- und Forschungsarbeit, hätten Überlebende großartige (Freiwilligen-)Arbeit geleistet. Die Kombination aus breitem Vorwissen zur Thematik, breite Sprachkompetenz, tiefer Empathie oder starkem Bewusstsein über die Wichtigkeit der Arbeit, die die Überlebenden verkörperten, sei einzigartig und kaum zu ersetzen. Im öffentlichen, sichtbaren Teil des Museums sei das Engagement der Überlebenden ebenfalls bedeutend gewesen :

“So, you might already be familiar with, [...] the First Person Series. So, one of the ideas was to create a regular program of survivors speaking and that's been going on for some years and that's something that's still going on. The survivors speak regularly during our busier seasons to the public. They're there to be able to answer questions. There's a couple of venues that we use. One is a kind of large scale interview venue. [...] Those kind of programs and another group of survivors do a program that is a little more intimate. It actually gets packed, is what I understand. [...] It's in a smaller space and it's really supposed to be something that is more an intimate discussion with survivors – conversation kind of style. And both of those programs have been going on, and obviously that's something that will be different.”²⁸⁰

Die Nachfrage, ob die Überlebenden der Shoah dem US Holocaust Memorial Museum auch besondere Authentizität oder Autorität verliehen hätten, und ob die Befürchtung bestehe, ohne die Überlebenden weniger glaubwürdig zu sein, verneint Michael Haley Goldman:

²⁷⁹ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XIV.

²⁸⁰ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XIVf.

“I mean, when I think about this issue I compare it to ...you have a uniform. It’s a uniform that happens to have been worn in a particular camp by a particular person. Is that uniform more meaningful than a uniform that was created for camp prisoners that was never worn by a prisoner? What’s the difference in those two objects? [...] Part of what really makes people have a reaction to meeting a survivor is because they’re meeting a human being. It’s not just them as a physical artifact of the event; it’s that this is a person that they can relate to. This is a person that they can see the humanity in, in a very direct way. And that I think is a part that is just as vital as anything else that happens – is that they are making a connection with a real human being. That being said, it’s important that this human being is somebody who was a witness to these events and if the importance is the humanness of it, what does that mean in terms of what we try and do in the future? How do you duplicate the idea of that...the idea that you’re really interacting with a person? That person has certain kind of experiences that are important to you in some way and you relate to them better because you can see this person as a person that is like you?”

Die Menschlichkeit der Überlebenden der Shoah, sei der Schlüssel, warum so viele BesucherInnen des Museums die persönlichen Begegnungen so geschätzt hätten.

“And, it’s something the museum has talked about and has never really come up with any kind of satisfactory answers for what will it look like, when you no longer have survivor presentations.”²⁸¹

Man sei sich am US Holocaust Memorial Museum der Problematik, also der Bedeutung der Überlebenden der Shoah vor und hinter den Kulissen, durchaus bewusst, aber habe bisher keine “satisfactory answers” auf die Frage gefunden, wie man damit umgehen werde, wenn sie nicht mehr da sind.

²⁸¹ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XIV.

9.1.3. Shoah Foundation Institute for Visual History and Education

Das “Shoah Foundation Institute” ist aus einem Projekt herausgewachsen ist, dass von Anfang an die Videoaufzeichnung von lebensgeschichtlichen Interviews mit Shoah-Überlebenden als seine zentrale Mission begriffen hat. So überrascht es wenig, dass das Bewusstsein, dass die ZeugInnen der Shoah bald nicht mehr unter uns sein werden, bereits eng mit der Gründungsgeschichte verknüpft ist:

“I think that some of the precepts that we operated under in the very beginning [...] this conceptual framework of saying [...] *so that generations would never forget what so few lived to tell*, gathering the testimonies for future generations. [...] This conceptual framework that... giving people a voice so that they could leave a legacy, was right there at the very beginning. And it was the idea of this *before it was too late* was in the early 90s, *knowing* that this generation was passing.”²⁸²

Die Shoah Foundation sei jedoch kein Pionier auf diesem Gebiet gewesen, andere Institutionen hatten bereits seit 20 Jahren Interviews geführt und aufgezeichnet, und ohne deren methodische Vorarbeit, ohne die Vorbilder, hätte auch die Shoah Foundation dieses Projekt nicht umsetzen können. Einzigartig an der Shoah Foundation sei das Ausmaß gewesen, die Breite in dem man das Projekt umsetzen konnte, was wiederum auf den Gründer Steven Spielberg zurückzuführen sei. Entscheidend für die breite Umsetzung sei auch gewesen, dass man sich nicht als strikt akademisches Projekt gesehen habe.

“There were many different types of interviewers that we had because of the numbers of people we were trying to interview. And, we were not going for a particular type of interview. We were not saying, “Okay, it's a

²⁸² vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. I.

historian, or a psychologist, or a journalist, or a lawyer...” Or, we were not just going after only the Holocaust experience, we were looking for a life story. We were also not saying it only has to be survivors of the concentration camps, we were looking for a very broad inclusion of experiences [...]”²⁸³

Amy M Carnes beeilt sich zu betonen, dass man sich von Anfang an als Projekt für die Zukunft betrachtet hat, nicht als Ersatz für persönliche Begegnungen mit Überlebenden der Shoah in der Gegenwart:

“[...] we have always acknowledged and still maintain that there is nothing that can replace a human being communicating directly with another human being. So, our...there was never this desire to somehow replace the survivor going into the classroom or the survivors working with educators, or survivors working with communities, because that connection between a survivor or somebody else who has experience related to the Holocaust and students or any other person is ineffable. That connection is something that is intangible and so powerful and I think that most organizations, that all organizations that do this work have relied extensively and almost wholly on that interaction. There is like a kind of moment, that you're perceiving and obviously you're exploring in your scholarly work about, that's arrived. And now, many, all, of the organizations are sort of in that place.”²⁸⁴

Die persönliche Begegnung mit Überlebenden der Shoah, die Interaktion mit Überlebenden könne durch nichts komplett ersetzt werden. Man hätte die videographierten Interviews, zu Lebzeiten der Überlebenden, nie als Alternative zur persönlichen Begegnung mit Überlebenden betrachtet, sondern von Anfang an, die Zeit danach im Blick gehabt.

²⁸³ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. I.

²⁸⁴ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. I.

I would say five years ago, ten years ago most of the organizations were saying, "What is it with your testimony?", "Enough with your testimony.", "We don't need this." And, you know, Europe's looking at our organization sort of as pushing the issue, in a way. But the survivors didn't feel that way. [laughs]. The survivors understood.²⁸⁵

Dies sei nicht als generalisierende Aussage zu verstehen, schließlich spreche sie von 52.000 individuellen Personen, die interviewt wurden. Die Tatsachen, dass lediglich etwa 10.000 Personen ein Interview ablehnten und die Auswertung des Feedbacks der über 60.000 Personen, die kontaktiert wurden, würden belegen, dass den Überlebenden die Wichtigkeit diese Interviews zu geben sehr bewusst war. Wenngleich auch einzugestehen ist, dass:

[...] not everybody loved their experience of giving an interview but a lot of people felt like [...] somebody cares to ask me, because we didn't just interview the people in communities who tell their story all the time. We interviewed a lot of people who had never told their stories or didn't even consider themselves "survivors".²⁸⁶

Zum Fragenkomplex der Bedeutung von ZeugInnen der Shoah ist man bei der Shoah Foundation überzeugt, sich von Anfang an der immensen Bedeutung der ZeugInnen der Shoah bewusst gewesen. Das ganze Projekt sei ein Versuch gewesen, diese Zeugnisse für zukünftige Generationen zu erhalten. Die Shoah Foundation sei sich also nicht erst im Laufe der Zeit der Bedeutung der Zeugschaften zur Shoah bewusst geworden, man sei gewissermaßen ein Kind der Erkenntnis dieser Bedeutung. Ausgehend von der Aufzeichnung der Interviews, die etwa 1999 abgeschlossen war und der darauf folgenden Katalogisierung, Beschlagwortung und Digitalisierung

²⁸⁵ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. II.

²⁸⁶ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. II.

der Video-Interviews habe sich die Mission des Projekts in einem Prozess seit 2001 auch gewandelt. Seit 2006 ist man als "Shoah Foundation Institute for Visual History and Education" an der University of Southern California und damit die Mission auch auf den Bildungsbereich ausgedehnt. Die Entwicklung der Bildungsprogramme beruhte von Anfang an auf dem Video-Archiv. Der Zugang der Shoah Foundation, verglichen mit den anderen beiden Institutionen, beruht also nicht darauf, eigene, bereits bestehende Programme, die stark auf dem Engagement von ZeugInnen der Shoah beruhen, für die Zeit nach den ZeugInnen anzupassen, sondern man entwickelt Programme, die von vornherein auf videographierten Interviews aufbauen.

9.2. Zweiter Primärfragenkomplex (Substitution)

9.2.1. Yad Vashem International School for Holocaust Education

Wie können persönliche Begegnungen mit Überlebenden der Shoah in den Programmen der Yad Vashem International School of Holocaust Education ersetzt werden?:

“I still have to admit, and I don’t want to do that also right now, because still we are in the lucky position to have contact with survivors and survivors are still coming to enrich our programs. So I still didn’t think about really in the depth of praxis and method how I am going to do that, but it is clear to me that there cannot be teaching about the Holocaust without listening to the survivors’ voices.”²⁸⁷

Als Beispiel nennt Noa Mkayton einen Vortrag in Yad Vashem über den Genozid in Rwanda. Der Vortrag sei sehr gut gewesen und hätte die Entwicklung und die Vorgänge gut vermittelt. Als Zuhörerin, die sich vorher nicht besonders mit dem Genozid in Rwanda auseinandergesetzt hatte, habe sie einen guten grundsätzlichen Einblick in die Thematik bekommen. Am Ende des Vortrages habe die Vortragende videographierte Interviews mit Überlebenden vorgespielt:

“And I have to say, according to my experience – which... I have not dealt much, until now, with the Rwandan Genocide – that this video-taped testimony, it changed my approach, it influenced it completely. It was very very important to me, and my learning process about this genocide with or without this testimony would have been greatly different. So, it is a kind of vehicle.”²⁸⁸

²⁸⁷ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXX.

²⁸⁸ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXX.

Für die Vermittlungsarbeit sind die Stimmen der Überlebenden, so Noa Mkyton, unverzichtbar. Wie können diese also für die Vermittlungsarbeit erhalten bleiben?

“The didactical discussions are on-going since, I think, even five or more years, not only in Israel, but also in the German-speaking scene. So there are a lot of discussions and [...] I see two movements reacting now to this problem. The one is the enhanced and the more sophisticated process of digitalizing in any kind. Which, one is coming with this and the other, I mean there are different approaches – and I think this is something very very important. And the other thing is kind of also discussing the discourse of collective remembrance.”²⁸⁹

Der erste Lösungsansatz ist also der Einsatz digitaler Materialien, also der videografierten Interviews mit den Überlebenden und deren Einsatz in irgendeiner Form. Den zweiten Lösungsansatz beschreibt Noa Mkyton anhand eines Beispiels. Seit längerem gäbe es einen Wettbewerb, bei dem junge Menschen in Israel und international eingeladen sind, Poster oder Postkarten über ihre Erinnerung an die Shoah zu gestalten.

“And you see, especially in Jewish...when you’re dealing with Jewish, not Israeli, but Jewish designers...you see very strongly this issue of being afraid that the remembrance is going to be impersonal. You see this also in all kinds of icons I would say, kind of memory icons already, that you, for example, you depict a group of persons and you take out their faces in order to make visible what will be lost when we don’t see these persons anymore. [...] So I think this is entering the public discourse in a very strong way in the Jewish world, wherever it would be, in a less stronger way in the European world where, I think you have still this discourse of universalization, more dominant than this desperate trying to re-connect

²⁸⁹ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkyton, Anhang III, S. XXXI.

to the Holocaust who's fading away like in our memory, in keeping personal memories alive. So, It's getting more and more vivid also, this kind of, you can say it's a memory conflict between the Jewish understanding and the European understanding of the Shoah. So this kind of question of particular or universal understanding of the meaning of the Shoah is becoming more and more vivid. And, I think it's also because of this, becoming so vivid, because the victims are getting less and the victims' voices getting less. So everybody who is strongly connected to this particular form of, it's kind of experience, and it's also kind of a particular form of remembrance, is getting more involved or is getting... or, we feel stronger that there are kinds of conflict in these conceptions. Nobody dealt with that so much and I see... That's actually also, I think, one of the outcomes of this approaching day X where we won't have any survivors."²⁹⁰

Speziell in jüdischen Gesellschaften außerhalb Israels findet also ein Diskurs statt, der sich kritisch mit einem *partikularen* versus einem *universalen* Verständnis der Shoah auseinandersetzt. Resultierend aus dem Verständnis, dass die Stimmen der Opfer weniger und weniger werden, wird mehr und mehr versucht, die persönlichen Erinnerungen zu erhalten. Gewissermaßen führe genau der Diskurs über den Tag X, an dem es keine Überlebenden Zeugen der Shoah mehr geben wird, dazu, dass die Erinnerung an die Shoah gestärkt werde.

Der primäre Ansatz, auch in Yad Vashem, konzentriert sich darauf, die Zeugnisse der Überlebenden zu erhalten:

“It definitely is possible to have these accounts recorded of course. We have these kind of talking heads we call them and if you go through the Yad Vashem Museum, I think it's seven or eight hours if you would only see

²⁹⁰ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa McKayton, Anhang III, S. XXXI.

all of these talking heads we have there in the exhibition. [...] So this is of course a way. And you have of course, the huge Spielberg archive, and you have the huge Yad Vashem archive and you have all these huge testimony archives which are, I think, I mean that's what we will have to rely on."²⁹¹

Der Einsatz von videographierten Interviews sei natürlich, verglichen mit einer persönlichen Begegnung, eine relativ schlechte Lösung. In Yad Vashem habe man daher versucht, das Konzept der Video-Interviews mit Überlebenden weiterzuentwickeln:

“There is a new idea actually here, practiced at Yad Vashem. We have already produced I think ten or twelve films – survivor testimonies with the idea of coming...doing something different. I mean, not staying with this idea of talking heads but taking the chance to go with the survivor through his story and through the authentic places where he experienced the things he's telling us. Which means...we have a survivor from Thessaloniki so the film team went with him to the place of his childhood, to the place where he grew up, and then he came to Mauthausen and to Auschwitz and to all these places where we were and then in the end they made the last settings..the last settings were made in Israel where he's living now or where he was living, because he passed away. So. Which enables also a kind of... you see him also in action. You see him explaining his... the tree. “That's a tree where I crawled up when I was a small boy,” and all these things. Of course this is a different setting than the talking heads setting. But still, it's something which is directed. You go, you plan, you have the director as a second writer of this narration, even if in these films in Yad Vashem, we try strongly to hold back as a director, but you have the camera and the camera is a kind of narrator of course.”²⁹²

²⁹¹ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXVIII.

²⁹² vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXVIII.

Bei diesem Konzept des videographierten Interviews kehren die Überlebenden also zurück an die Orte des Geschehens. Dies, so Noa Mckayton, hätte nicht nur den Vorteil, dass das Resultat visuell spannender wäre, sondern würde auch den Überlebenden ermöglichen, anhand der Umgebung mehr von sich erzählen zu können. Die Nachteile liegen in der Unvermeidbarkeit des Eingriffs, der Intervention in die Erzählung der Geschichte durch die Regie, durch das Filmteam. Dessen sei man sich jedoch bewusst und versuche diese Interventionen so gering wie möglich zu halten. Darüber hinaus werde auch mit den "Talking Heads" also den eher wissenschaftlichen Formen der Interviews gearbeitet:

"I mean, the second way which is dealt with these things, is that you take these kinds of very academic testimonies let's say, or very clean testimonies. That's also something which was made in Austria you know by errinern.at. They have produced now the second huge DVD and educational material where they work with those kind of testimonies and compile certain questions and get certain answers – a wide range of answers. So, you would have a question like, "How did you experience liberation?" And then you hear not only one survivor, but you hear several, and this means you have to cut. You have to cut these testimonies and also to.... It's also a kind of educational decision to do so."²⁹³

Auch die Aufbereitung der "Talking Heads"-Interviews für den Einsatz im Bildungsbereich erfordere Eingriffe in die Erzählung - hier in Form von Schnitt und Auswahl des Materials zur Beantwortung vordefinierter Fragen. Die Nachteile in diesem Zugang liegen darin, dass letztlich die Person, die das Material bearbeitet, die Fragen stellt und auch selbst beantwortet. Die Auswahl eines bestimmten Videoclips als Antwort aus einer Vielzahl von möglichen Antworten, kommt einer eigenen Beantwortung gleich. Auch würden die Interview-Ausschnitte so aus dem

²⁹³ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mckayton, Anhang III, S. XXIX.

Kontext der persönlichen Erzählung gerissen und verlieren dadurch an Persönlichkeit.

Gefragt nach Lösungsansätzen abseits von Video-Interviews verweist Noa Mkayton auf schriftliche Zeugnisse von Überlebenden der Shoah:

“[We] are producing a lot of testimonies of survivors in written text form, also, for different age levels. I mean we produce material which can be read also on elementary school level. This is the one thing, producing these things.”²⁹⁴

Aber auch dem Museum, der permanenten Ausstellung in Yad Vashem kommt eine wichtige Bedeutung zu:

“I wanted to say it also greatly effects the way how we create, for example, exhibitions about the Shoah. Which means, I mean you know this museum, [...] it is actually a walk through...through a sea of personal stories. [...] I mean you go through this exhibition in Yad Vashem and you get actually, this kind of *the* story of the Holocaust through the *stories* of these murdered people, murdered or survivors.”²⁹⁵

Beispielhaft für den gegenwärtigen Zeitgeist sei in diesem Zusammenhang auch eine große Initiative von Yad Vashem in Israel, in der aufgefordert wurde, die Fragmente der Shoah, die in diversen privaten Haushalten und Archiven, sowie öffentlichen Institutionen noch vorhanden sind, Yad Vashem zur Verfügung zu stellen. In Yad Vashem sei man vom großen Erfolg dieses Programms völlig überrascht gewesen.

²⁹⁴ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXXI.

²⁹⁵ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXXII.

Die Shoah sei überhaupt, so Noa Mkayton, eines der meist- und bestdokumentierten historischen Ereignisse der Menschheitsgeschichte. Kein anderes Ereignis hat eine derartige Fülle an persönlicher Dokumentation hervorgebracht:

“I think still that these personal documents, be it a letter or a diary or something or a small note pressed in a deportation wagon, or something has kind of, has this kind of [...] authenticity, but also it turns to be a kind of authority. I mean, you don’t question that.”²⁹⁶

Diese persönlichen Dokumente zu sammeln sei also von großer Bedeutung, da sie die Authentizität und Autorität des Zeugnisses des Überlebenden der Shoah noch zusätzlich bestätigen oder verstärken.

Das Konzept des “Zeugen in zweiter Generation” also eine direkte Übertragung der Rolle des Zeugen auf die nächste Generation lehnt Noa Mkayton ab:

“Let’s say your father was in Auschwitz and you’re the son bearing his being in Auschwitz with you all your life and you have all this kind of working through and second generation issues and passing it on, or not passing it on, on the perpetrator’s side for example, it’s a different story. But, there won’t be anything replacing your father’s say of having been in Auschwitz and I don’t think that you can mix this up. I don’t think that the second generation can fulfill this position because in the chain of generations, every generation is in his own character of role. I don’t think, I don’t see that these kind of persons will be replaceable as a human voice, a human public voice let’s say most generally.”²⁹⁷

²⁹⁶ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXXII.

²⁹⁷ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXXIII.

Für den Einsatz in der Vermittlungsarbeit wäre es es also definitiv vorzuziehen, ein videographiertes Interview der Geschichte des Vaters aus dem vorhergehenden Beispiel zu zeigen, als den Sohn die Geschichte nacherzählen zu lassen.

Wie eingangs erwähnt befindet sich Yad Vashem noch in der glücklichen Lage Begegnungen mit Überlebenden der Shoah, beispielsweise für die LehrerInnen-Seminare organisieren zu können. In bestimmten Bereichen allerdings sei der Rückgriff auf Videoaufzeichnungen bereits heute im täglichen Einsatz notwendig geworden:

“It starts to happen. For example, you have here groups of soldiers and you have groups of Birth Right Israel. These are very wide, large programs, with a lot of people, a lot of students. All the people you hear outside. They are coming in for days and days, groups and groups. So, we have already reached a stage where we cannot provide every one of these groups that are here in Yad Vashem for three or four hours, they tour the museum and they get...they got, all the time, a survivor’s testimony. We can’t provide this anymore in *this* frequency, on this large scale.”²⁹⁸

Statt dessen wird diesen Gruppen eines der zuvor beschriebenen etwa zehn Video-Interviews gezeigt, die an den Orten der Ereignisse aufgenommen wurden.

²⁹⁸ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXX.

9.2.2. United States Holocaust Memorial Museum

Auch am US Holocaust Memorial Museum werden die Videoaufzeichnungen, insbesondere jene, die von der eigenen Oral History Abteilung erstellt oder gesammelt wurden, eine zentrale Rolle in der Zeit nach den Überlebenden der Shoah spielen:

“[We] look back into our oral history collections and we ask the question of: Well, we're going to have to rely on these in the future when survivors are no longer available - forces us into questions about, well, what is it about these that we want to use and what is the nature of the oral histories themselves?”²⁹⁹

Bevor über konkrete Änderungen an bestehenden Programmen nachgedacht wird, ist es, so Michael Haley Goldman, notwendig exakt zu erheben, was genau ersetzt werden muss:

“What is it about a survivor interaction; what is that experience actually like; and what do people actually get out of that experience? 'Cause I think one of the concerns we have is that we make a lot of assumptions about what is the value of talking to a survivor without necessarily having done as much front-end research as we probably should be doing on what that experience feels like for the people who have it. So obviously, our survivor presentations within the exhibit are very popular. They're very full. People want to come to them. And we want to provide that experience as long as we can. But it's not a hundred percent clear what is it, what the nature, what's the substance, of that experience that you would want to be re-duplicating into the future.”³⁰⁰

²⁹⁹ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XV.

³⁰⁰ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XV.

Als erste Schritt in der Untersuchung der Begegnungen mit Überlebenden der Shoah im Museum werden seit einigen Jahren die Fragen, die von BesucherInnen gestellt werden, gesammelt und dokumentiert.

“One of the things that the people working with our survivor presentations have been doing the last couple years,[...] is really kind of keeping track of what are the questions that get asked. What are the most frequent kind of questions that get asked? Because those kind of questions are not necessarily what you have in an oral history that’s been done by a professional interviewer. Those kind of questions aren’t there. And then making sure we have a record of that.”³⁰¹

Diese Ergebnisse fließen in die Arbeit der Oral History Abteilung ein, die auch heute noch Interviews führt. Jedoch die Fragen die heute gestellt werden, sind nicht notwendigerweise die Fragen, die in Zukunft relevant sein werden:

“It’s inevitable – it’s absolutely inevitable – no matter how well, no matter how many interviews get done – that from a research standpoint, there will be questions that we will kick ourselves that we didn’t ask, because they weren’t important now and they will be important then.”³⁰²

Man sei relativ erfolgreich, die gegenwärtigen Fragen gut zu dokumentieren und Interviews mit Überlebenden zu führen, die diese Fragen möglichst gut beantworten. Dennoch sei dies keine Garantie, dass diese Fragen auch noch die Fragen sein werden, die in zwanzig Jahren , in einem anderen unvorhersehbaren Kontext relevant sind. Folglich versucht man am USHMM auch herauszufinden, welche die Fragen sein könnten, die in Zukunft relevant sein könnten – soweit dies möglich sei. “We’re

³⁰¹ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XVI.

³⁰² vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XVI.

going to do our best. We're going really to try and think in a complex way."

In die Herausforderung, wie mit dem Generationswechsel umzugehen ist, versucht man am USHMM auch Überlebende selbst einzubinden:.

"Some of the efforts that have gone on here [...], they've not been majorly successful, is to get survivors to really try to meditate a little more deeply on legacy issues – that was one of the ideas that we had [...] We did a big survivor gathering [...] eight or nine years ago now. Anyway, the issue was, is that, at that survivor gathering there was the issue of legacy – how do survivors reflect about what their legacy is to future generations and what does that look like? And, one of the complicated things about getting people to talk about that is that you can't ask that straight out. When you ask that straight out, you don't necessarily get the level of answer that you want and you really have to work people into that discussion, and that's something that's very hard to do, to get people to really be reflective in that way, while they're being filmed, while they're on the spot, [...] it was something that we were definitely struggling with, how to get people to talk about those legacy issues if that's important for us to be able to have that as a voice in the future."³⁰³

Insgesamt entstand in diesem Interview der Eindruck, dass die Frage, welche Veränderungen für der Zeit nach den Überlebenden notwendig sein werden, lediglich eine von vielen ist, mit denen man sich auseinandersetzt.

"It's a daunting issue, but really I think there is a hinge of really understanding the experience people have with survivors in a more profound way than I think we do as a community right now. I mean, I'm

³⁰³ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XVI.

sure some people have...[...] but there is a whole question there that I don't think we've really tackled in the depth that we should have a decade ago, let alone now. You know while we're feeling frantic about the fact that we have to do things now."³⁰⁴

Auch, so scheint es, ist man am USHMM noch in der glücklichen Position, zahlreiche Überlebende der Shoah zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern zählen zu können. Die von Michael Haley Goldman beschriebenen Ansätze legen nahe, dass man in der Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Generationswechsel noch relativ am Anfang steht. Auch entstand der Eindruck, dass man der Ansicht ist, dass man noch für einige Jahre auf persönliche Begegnungen mit Überlebenden im Museum anbieten können wird. Das eigene Archiv an videographierten Interviews mit Überlebenden der Shoah ist gegenwärtig auch nicht von außen zugänglich. Auch sind die Katalogisierungs- und Verschlagwortungsarbeiten des Videoarchivs noch nicht abgeschlossen:

"They're not available at this point in time. That's one of the discussions in terms of how to make it more accessible in terms of whether those will be made available on-line. That's part of the on-going work. Right now the effort is to get them better catalogued, so if people can at least find out better what's in them."³⁰⁵

Das USHMM ist eine riesige Institution mit über 400 Mitarbeitern (ohne Reinigungs- und Sicherheitspersonal) und weiteren 400 ehrenamtlichen Mitarbeitern, darunter 74 Überlebenden der Shoah. Die Aktivitäten des USHMM decken ein äußerst breites Spektrum ab, in den USA und international. Die Oral History ist nur ein relativ kleiner Teil dessen. Auch

³⁰⁴ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XXII.

³⁰⁵ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XIX.

darf nicht vergessen werden, dass das USHMM eine, zumindest zu einem großen Teil, staatliche Institution, mit einem klaren Auftrag ist.

“I think there’s significance to the fact that it’s a federal institution, that’s something that gets overlooked really easily. It was a statement by the federal government. Our location is about that. We’re right on the National Mall [...] But I think all of that was a statement by this country about this being an opportunity for the country to wrestle with the implications of the Holocaust in a way that was important for who we are as a country and I think that mean that we do play a very different role than a lot of the other institutions in the United States. Not that...more important, less important, that’s not it. It’s that we were put into place to be part of the nation’s conscience at a certain level and it makes it a little bit easier for us because our mission’s really clear on that. That is a kind of role. If you look at what we do and I mentioned it, our leadership programs, that’s all very much tied to the fact that we’re part of the federal government. Were’s really about how people function in a democracy, and the decisions they make and the kind of impact they have. Where there all other kinds of aspects of the Holocaust that people play out and that are important, but our role’s pretty clear on that.”³⁰⁶

9.2.3. Shoah Foundation Institute for Visual History and Education

Es überrascht wenig, dass der Focus in den Konzepten des Shoah Foundation Institute auf dem eigenen Archiv von 52.000 Zeugnissen von Überlebenden der Shoah liegt. Nachdem die Archivierung, Katalogisierung und Verschlagwortung abgeschlossen und inzwischen auch die Re-Digitalisierung des gesamten Archivs nahezu abgeschlossen ist, arbeitet man seit einigen Jahren daran, das Archiv verstärkt zugänglich zu machen. Dabei, so Amy M. Carnes, verfolgt man eine zweigleisige Strategie.

³⁰⁶ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XXI.

Einerseits sollen mehr und mehr Institutionen weltweit Zugang bekommen (wie seit Mitte 2011 beispielsweise die Universität Salzburg), andererseits sollen auch Einzelpersonen Zugang zum Archiv bekommen. Letztendlich soll das gesamte Archiv über das Internet zugänglich werden soll.

Im Bildungsbereich, möchte man nicht mit bestehenden Organisationen, die LehrerInnen-Seminare zur Shoah anbieten, konkurrieren.

“When we talk about teacher education though, we are *not* an organization that provides Holocaust education. We're not a *history* organization. There are many organizations out there. We don't want to re-invent the wheel. We don't want to do what they're doing. What we're really focused on is how do you use audio-visual testimony in an educational context. So, when we're thinking about teachers, usually, they are teachers that have already been teaching this topic and the subject for a number of years, they have a level of expertise and they're interested in increasing their skills in other areas.”³⁰⁷

Man betrachtet das eigene Angebot also als Ergänzung für LehrerInnen, die bereits seit mehreren Jahren über die Shoah unterrichten und über Erfahrung darin verfügen.

“When they come here we're looking at methodology for: what does it mean to integrate clips of video, life stories into your classroom; what is involved; what is the process for doing that; what does it mean to search an archive; what kind of skills do you need and what kind of considerations do you need to be thinking about; what kind of capacities do we want to build for our teachers. And what we do from there is we're thinking now how does that translate to the student? So, we're building a platform called IWitness which is geared completely for secondary educators and

³⁰⁷ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. IV.

students. The goal of this platform is to operate at the intersection of Holocaust education and multi-literacies. So we want to bring, ultimately, our students from savvyness to literacy and we're using the tasks that they perform which is search and retrieve, watching, developing video projects, responding to them, being able to write for the web – all of these skills that they are already performing in their own lives with this content and with this space.”³⁰⁸

iWitness verbindet also mehrere Bildungsziele: Einerseits sollen “multi-literacies” vermittelt werden, also Kompetenzen im Umgang mit Internet, Sozialen Netzwerken, Medien aller Art, Erstellung von Videoclips - kurzum die Kompetenzen, die in der Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts unverzichtbar geworden sind. Für viele SchülerInnen ist die Kommunikation über Facebook und andere Soziale Netzwerke oder das Erstellen von eigenen Videoclips, die dann auf Youtube hochgeladen werden, ohnehin längst eine Selbstverständlichkeit. Sie verfügen also bereits über die technischen Fähigkeiten. Lernen sollen sie wie man verantwortungsvoll (Stichwort “Ethical Editing”) mit diesen Fähigkeiten umgehen soll. Dies soll anhand von der Beschäftigung mit der Shoah und mit eigenem Arbeiten mit den Interviews der Überlebenden geschehen.

iWitness ist eine Web-basierte Oberfläche, benötigt also keine spezielle Software, sondern kann in jedem gängigen Internet-Browser geöffnet werden. Als Teil des Unterrichts, bekommen SchülerInnen einen individuellen Zugang mittels Benutzernamen und Passwort um sich in die Plattform *iWitness* einzuloggen, dies ist auch von zu Hause aus über das Internet möglich. Unter Verwendung der Interviews der Shoah-Überlebenden sollen die SchülerInnen eine bestimmte Rechercheaufgabe erfüllen. Dies geschieht als eine Art Mini-Dokumentarfilm, den die SchülerInnen selbst mit einem in *iWitness* integrierten einfachen

³⁰⁸ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. IV.

Videoschnittprogramm zusammenschneiden. Dafür können beliebige Ausschnitte aus vorläufig eintausend kompletten Interviews ausgewählt werden. Hier kommt auch die einzigartige Suchfunktion des Archivs der Shoah Foundation zum Einsatz, wo jedes der tausenden definierten Schlagworte sekundengenau zur relevanten Stelle in einem Interview führt. Die Suche nach einer bestimmten Ortschaft führt also nicht nur zu den Interviews, in denen diese Ortschaft erwähnt wird, sondern gleich zur exakten Stelle in den Interviews, wo von dieser Ortschaft gesprochen wird. Geplant ist ebenso eine Kooperation mit dem US Holocaust Memorial Museum um deren umfangreiche Online-Holocaust-Enzyklopädie einbinden zu können, sowie mit Yad Vashem, die mit dem "Holocaust Resource Center" über eine große und bereits digitalisierte Datenbank an Fotografien, Dokumenten, Karten, Briefen und Tagebüchern verfügen.

"The way we're going to do it is we're going to invite the first...we're going to take this incrementally, given the nature of this material, given the fact that we have a lot of stakeholders and people are concerned about putting this kind of material on the internet, we're going to invite approximately eight thousand educators in the first wave. And these are people we know, through our partner organizations or through our own networks and they'll be preregistered. [...] The goal is, the expectation is that this is a site for students through their teachers. We want to get to a place actually, where we've earned the right to go directly to the students, but because we know that we're still at the beginning of what it means to use this material and to produce video projects, it's not responsible to go at the moment, directly to the student, but that's where we want to get to. We want to earn that. We want to show that what's being produced and how it's being accessed isn't some danger...or that it reinforces that we should increasingly trust our young people with this material, but we just don't know that yet. And we have so many concerns...so many things in the concern column, as opposed to the benefit column that we need veer toward the concern

column, at least in the beginning and learn as we go...because they're is always...failure. Which isn't a bad thing. That's just how we're taking it. And it feels really like the right thing.”³⁰⁹

Nach mehreren Pilotprojekten und Testgruppen wurde Anfang 2012 die Webseite gestartet. Derzeit befindet sich das Projekt in einer limitierten Testphase, in der mehrere tausend erfahrene LehrerInnen eingeladen sind, das *IWitness*-Programm in ihren Schulklassen umzusetzen. Begleitet wird das Programm von umfangreichen Evaluationen. Der Vorteil an dem Zugang über die “multi-literacy” ermöglicht, so Amy M. Carnes, auch einen regional relativ unabhängigen Einsatz.

“Once you start to get into medium-deconstruction, it's not so local... the *history* it's all local. Cannot write a curriculum in the United States and have it work [in other places], but if you have a curriculum on media-, digital- and information-literacy, it's going to apply almost anywhere.”³¹⁰

Momentan ist *IWitness* nur in englischer Sprache verfügbar, auch die 1000 Interviews mit Überlebenden der Shoah sind ausschließlich in Englisch. Eine Ausweitung auf andere Regionen und Sprachen ist aber für die Zukunft explizit gewünscht.

“We want to find partners and not do it ourselves – find partners in those countries with the languages and make versions.”³¹¹

Auch soll *IWitness* in Zukunft die Möglichkeit bieten, Fragen zu stellen, die durch die Interviews mit den Überlebenden der Shoah beantwortet werden sollen. Es ist angedacht, dass die SchülerInnen sich selbst, als

³⁰⁹ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. XI.

³¹⁰ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. XII.

³¹¹ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. VI.

FragestellerInnen auf Video aufzeichnen und sich so in ihrem Mini-Dokumentarfilm in einen Dialog mit den Überlebenden begeben.

“That is something that has to be taken with great care. I pause for a moment on that because what does it mean ... to ... approximate, because that's all you'll ever do, an experience something that is spontaneous between a student and a survivor and should you do it? That's the first question. [laughs] Is it the right thing to do? And if you say, “Yes it is the right thing to do, because students need that opportunity,” then how best to do that in a way that is really respectful to both the student and to the interviewee? ...And do the interviews we currently have as they are currently filmed suffice for that kind of development? Meaning, can you use a 2D interview conducted in the mid-90s – restructure the content so that questions can be asked and answered through that or do you have to look at other modes of capture before it's too late which is...we're already in that space – where you build in opportunities for students. And these are conversations that we're talking about internally. But,that's something that has to be done, again, very carefully.”³¹²

Die Nachfrage (Fx2:F2), ob die “Visual History”, also der Einsatz der videographierten Interviews, in letzter Konsequenz die ultimative Antwort ist, lässt sich, so Amy M. Carnes, noch lange nicht beantworten.

“Tell me, I don't know what the ultimate answer is [laughs]. I can tell you what our goals are and what our struggles are and what our challenges are and what we look at as moments of rewards in this difficult work.”³¹³

³¹² vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. VI.

³¹³ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. VIII.

Man sei gerade dabei die Stärken und Schwächen in der Arbeit mit den Video-Interviews herauszufinden.

“Mainly what we know, anecdotally, and we want to build in longitudinal studies about it, but anecdotally, what we know is that there's information in the visual that doesn't exist in the written. So we know that. We know that anecdotally. We know that when kids and teachers use the video testimony – we see this time and time again on all the evaluations that they say, the visual testimony was the most meaningful and powerful experience they had in the lessons. We've now seen this for five or six years – consistently. It's always rated at the top.”³¹⁴

Aus Erfahrung weiß man also um die Kraft der Video-Interviews. Aber worin besteht diese? Dass Emotion in der Vermittlung des Holocaust eine Rolle spielen soll, wird von einigen Historikern abgelehnt, so Amy M Carnes, man halte die Ablehnung jedoch für einen Irrweg.

“We actually believe, and this is a belief, it's a hypothesis and we are in the process, especially now being a part of the university, to deconstruct what it means that, when you watch this audio-visual information,[...] that you have an emotional response and what we're trying to get to is, once you've had that emotional response that should not be an emotional response to exploit you, we want to go from emotion to cognition. We want actually for you to be conscious. We want metacognition – for you to be conscious that you've had this response and for you to be able to do something with it. That means, you either have to have a framework to place that emotion into a place and that manifests in the development of video projects; the development of adding your own voice and this is where you get into web 2.0 and you get into the Generation Y and you start to see that we *know*

³¹⁴ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. VIII.

from studies and research the way that young people are using media today in their *lives*.”³¹⁵

Die erfahrene Emotion soll für die SchülerInnen also durch das aktive Arbeiten mit dem Interview und dem Erstellen des eigenen Mini-Dokumentarfilms, in dem sie mit ihrer eigenen Stimme selbst zum Subjekt werden, in Erkenntnis verwandelt werden. Diesen Prozess zu verstehen, mittels umfangreicher Studien zu dekonstruieren ist Teil der Arbeit an *IWitness*.

“Forget school for a second. We want to mimic some of that behavior and provide them with a similar framework that is familiar to them, but actually push mediated content with structure and assessment in it, so that a student who doesn't even know how Google works, even though they use Google every day, they don't even realize that there is something to understand about the *search*. What is search? What is an archive? What is testimony? What's ethical editing? If I'm going on you-tube, even if I'm going on you-tube and I watch a lot of video doesn't mean I know how to actually edit video or that I understand documentary concepts or documentary as a genre. Forget documentary as a genre, let's express that, let's move from there and now go to: first person narrative. What is that? So, we're really interested in exploring and deconstructing all of that.”³¹⁶

Letztendlich gehe es darum, das “Erinnern” zu verstehen:

“And really understanding memory. What's the nature of memory? So, even if we tried to diminish, we couldn't. We're an archive of 52,000

³¹⁵ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. VIII.

³¹⁶ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. VIII.

testimonies. [laughs]. There is *nothing* that is going to approximate that. It's the soul of our organization – we will *never ever* diminish or distract from it.”³¹⁷

Von der ursprünglichen Mission wird man also, so Amy M Carnes, niemals abweichen.

“However, our ultimate goal is about literacy, world citizen, and conscience and in order to...if you work backwards from there...and it was always Steven Spielberg's idea, that the methodology, the infrastructure and the what we learn from doing the interviews with the Holocaust survivors and witnesses, you can apply to colleagues and to other groups out there in the world that also want to give voice to the voiceless.”³¹⁸

Die Arbeit mit Video-Aufzeichnungen bringt jedoch auch so manche Probleme mit sich:

“There is a limitation to video. There is a limitation. And the weaknesses are technology. Okay, it's getting easier but everywhere I go, when I have to play our videos, 'cause I've almost always got videos and I've always got something to demo...I've either got to get to the internet or I've got to play a video. I cannot tell you...It's like...the audio cord..., or the computer doesn't recognize it... , or the tech people are like, “Oh, MOV?What's that?” Constantly. The technology barriers for wherever we go, for the people we work with, for the people what want to work *with* the material – that's a huge huge hurdle. Not for...It kind of drops perceptively

³¹⁷ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. IX.

³¹⁸ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. IX.

depending on the age. [...] It's very much a generational issue. But, infrastructurally, I would say that's a huge issue.”³¹⁹

Neben den allgegenwärtigen technischen Schwierigkeiten, stellt der Einsatz von *iWitness* im Unterricht für die LehrerInnen einen bedeutenden Aufwand dar. Vor allem für LehrerInnen, deren Verständnis von Integration von Video-Interviews mehr oder weniger bedeutete, die DVD einzulegen und “Play” zu drücken.

“What *we're* talking about is something that is non-linear. It's a non-linear experience...and we're just in the process now, because we've been working with people all over the world and in the United States about what does it really mean to develop something, a quote, unquote... and I hate to..this is such an overused word, an “interactive lesson,” but a lesson, or an activity, or an educational engagement that has audio-visual – and not only audio-visual, it could have other sources too; we're not totally obsessed only with video – integrated seamlessly.”³²⁰

LehrerInnen, die eine Art “Timeline” für Ihre Unterrichtsstunden vorbereitet haben, sind auf der Suche nach einem Tool, das sie in ihre Timeline einbauen können.

“Often, it's very frustrating for certain types of teachers because they're looking for something that's going to fit. And it's a totally different story. And that story is very challenging, requires you to have to re-draft your activity or your lesson because you've got all kinds of other inputs and ideas and emotions and stories and thoughts and points-of-view which you

³¹⁹ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. X.

³²⁰ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. X.

hadn't really considered. It doesn't fit neatly into the time-line, so you have to re-think your whole structure which is a lot of work.”³²¹

Darüber hinaus sei die Vorbereitungsarbeit für die Integration von Video-Interviews in den Unterricht äußerst Zeitintensiv.

“It's another weakness. It takes time. It's a huge...it's a time commitment. You have to actually...you can't just, *poof* find and pick a clip. You have to watch it. You have to think about it. You have to probably find out if that's appropriate and then you have to integrate it and then you have to look at it again and see if it still makes sense. Then you have to demo it in your classroom and see if the kids respond and how they do respond. So, it's a commitment.”³²²

³²¹ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. X.

³²² vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. X.

9.3. Dritter Primärfragenkomplex (Shoah-Diskurs nach den Zeugen)

9.3.1. Yad Vashem International School for Holocaust Education

Die letzte Frage an Noa Mckayton behandelt den Shoah-Diskurs, genauer genommen die Frage, ob zu erwarten ist, dass sich der Diskurs zur Shoah ohne die Überlebenden maßgeblich verändern wird. Konkret: Wird die Beschäftigung mit der Shoah nachlassen, oder langsam überhaupt verschwinden, wenn die Überlebenden nicht mehr da sind?

“Actually, it’s very hard to be a prophet, you know [laughs]. But, actually, I don’t think so. I feel...Let’s take the example Europe. I think that the public discourse is anyway already sort of galloping forwards, leaving survivors where they are. They are...they have an honored place in society, they have an honored speaker’s place on the remembrance days, different parliament desks in the feuilleton even, on the bookshelves of course. So they have definitely their place, but I think the public discourse goes without them. I mean, it hurts to say, but it went without them in the early years after the war. It went completely without any Jewish voice, without any Jewish input into this public discourse let’s say in the young Bundesrepublik and it will went on without them. And I don’t see and I don’t know in which direction this is going, but I think that the public discourse is not going to get silent about this.”³²³

Der Diskurs zur Shoah wird, so die Ansicht von Noa Mckayton, unvermindert weitergehen. Auch an der derzeitigen Konstellation der drei verschiedenen Diskurse zur Shoah, würde sich wenig ändern.

³²³ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mckayton, Anhang III, S. XXXIV.

“I talked about this universalization and we have talked about the Israeli stand on having a *particular* experience to pass on and not to a kind of any events of violence or something. And I think that this constellation is not going to fade away. It’s also a question of...I mean, the Holocaust has become a kind of crucial point in the self-definition of Europe today for example. It’s not the Holocaust as a particular story, but the Holocaust as the main crisis in the 20th century.”³²⁴

Auf konkrete Nachfrage meint Noa Mkayton, dass auch die zweite Generation die Rolle der unmittelbaren Überlebenden der Shoah in der Gesellschaft nicht übernehmen könne.

“I think this is something – I’m afraid to say – but this is something which will be lost, I think. These kind of opinion-shaping capacity of..., or kind of voicing-out their deeply human voices they have so much in any field, as you put it, this is something I do not see in the second generation. I do not do this...I mean, I don’t want to disgrace the second generation for the first, but that’s not the issue, but I think that especially...Meanwhile we have a lot of research also about the constellation between the generations, especially regarding the Holocaust – what is actually the position of the first, second and third generation – and I think the second generation has a crucial role to play, but the role this second generation is playing is completely different from the role of the first and it’s just, of course, impossible to have the same function...to give the same function.”³²⁵

³²⁴ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXXIV.

³²⁵ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton, Anhang III, S. XXXIII.

9.3.2. United States Holocaust Memorial Museum

Wird sich die Welt in der Zeit nach den Überlebenden noch für die Shoah interessieren? Michael Haley Goldman sieht diese Frage eher als ein allgemeines Phänomen eines Generationswechsels:

“I guess my immediate reaction, and it’s very reactive, so whatever it’s worth in terms of that, is [pause] I think you’re right. I think there is a lot of fear that without survivors the Holocaust will no longer be an issue and that’s a challenge for all the institutions that do Holocaust work around the world, but I think it’s broader than just even than the Holocaust survivors themselves. There’s a generational issue. Anytime you have a passing of a generation that was deeply involved in an event, then the meaning of that event is going to be different for the people who didn’t have the immediate experience of it and that of course, like all historical events, that the Holocaust is going to have to face that. I think the reality is always about meaning making for the next generation. How does that event fit into the way that new generations make meaning?”³²⁶

Es läge also an den Institutionen auch der nächsten Generation, die Bedeutung der Shoah zu vermitteln oder an der nächsten Generation die Bedeutung der Shoah für sich zu finden. Michael Haley Goldman ist aber zuversichtlich, dass dies geschehen wird, denn:

“[...] the Holocaust [...] has a very broad network of people who are interested in it and thinking about it and see it as significant. The one thing, I guess I’ve never had a problem doing for people who are being introduced to the topic for the first time, people who are not of the generation who had that experiential piece, is for people with very little introduction to it to see something as being vital and important to it. That part is something and maybe it makes me complacent”³²⁷

³²⁶ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XX.

³²⁷ vgl. Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman, Anhang II, S. XX.

9.3.3. Shoah Foundation Institute for Visual History and Education

Stirbt der Einsatz für die Erinnerung an die Shoah mit den letzten Überlebenden langsam aus? Auch Amy C. Carnes sieht diese Frage eher als Generationenfrage:

“Well. I think that's a question about the second generation. That's a question. About what role will the second generation play in maintaining and preserving and pushing, not pushing in the wrong way, but in promoting that legacy? That's a question. And third generation. You know, what is the role...I think that in some ways, it skips. I can tell you that in the United States [...] in certain we are starting to see an interesting reflection occurring in third generation and self-organization. The interest there...They have less of the...baggage, less of that direct trauma of being the second generation.”³²⁸

Die dritte Generation habe offenbar ausreichend Distanz und doch genügend Nähe zum Thema.

“And what they interested in is *making sense* and *doing*. So there's a lot of this: I want to understand what this means; I want to make meaning; I want to understand it then I want to do something about it. So I think there is a totally untapped leadership and as-of-yet defined role, although in some communities probably there is, I don't see it as yet sweeping. It is something that the Shoah Foundation Institute wants to support as far as the voice and figuring out ways to partner with these groups of people, second and third generation, that works for them and works for the organization to keep...to move this archive into the sphere of people's lives and to keep it relevant.”³²⁹

³²⁸ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. X.

³²⁹ vgl. Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes, Anhang I, S. X.

10. Conclusio

Was wird sich also ändern, wenn Überlebende der Shoah nicht mehr unter uns sein werden? Wie wird die Shoah unterrichtet werden? Oder verschwindet die Shoah tatsächlich komplett aus unserem Bewusstsein, wie das Murray J. Kohn³³⁰ befürchtet hat?

Die in der Einleitung aufgestellte These, dass die Videoaufzeichnungen der lebensgeschichtlichen Interviews mit den Überlebenden der Shoah in den Konzepten für die Zeit nach den Zeitzegen eine entscheidende Rolle spielen, hat sich in den drei analysierten Interviews bestätigt. Sowohl die "Yad Vashem International School for Holocaust Education", das "US Holocaust Memorial Museum" und wenig überraschend auch das "Shoah Foundation Institute for Visual History and Education" haben selbst Interviews dieser Art geführt und aufgezeichnet und werden diese auch in Zukunft für die Vermittlungsarbeit einsetzen. Alle drei Institutionen haben sich offenbar mit der Frage auseinandergesetzt, wie man in Zukunft ohne das Engagement von Überlebenden der Shoah auskommen könne und diesbezüglich konkrete Schritte zumindest eingeleitet. Yad Vashem und das USHMM, beides Institutionen, die in ihrer täglichen Arbeit noch auf die Zusammenarbeit mit Überlebenden der Shoah zählen können, haben dementsprechend noch wenig Veränderungen in ihren bestehenden Programmen umgesetzt.

Die konkreten Ansätze, die von den drei Institutionen verfolgt werden, sind demnach auch sehr verschieden. Das USHMM setzt gegenwärtig noch auf die Erhebung von Daten über die genaue Bedeutung der persönlichen Begegnungen mit Überlebenden der Shoah in ihrem Museum. Man sammelt die Fragen, die gegenwärtig gestellt werden und versucht herauszufinden, welche Fragen für die Zukunft relevant sein könnten.

³³⁰ vgl. Ibid.

Zeitgleich ist man noch mit der Indizierung des eigenen Archivs von Video-Interviews beschäftigt, eine Voraussetzung für jegliche, möglicherweise später folgende Entwicklung von Programmen, die auf das Video-Archiv aufbauen.

In Yad Vashem ist man schon einen Schritt weiter. In manchen Bereichen, wie beispielsweise bei den fast täglichen Besuchen von großen Gruppen an Jugendlichen, werden bereits Videoaufzeichnungen von den Geschichten der Überlebenden eingesetzt, da bereits die Kapazität fehlt, jeder Besuchergruppe eine persönliche Begegnung mit einem Überlebenden der Shoah zu vermitteln. Hierfür hat die International School for Holocaust Education selbst eine Reihe von dokumentarischen Filmen produziert, wo Überlebende ihre Lebensgeschichten an den Orten des Geschehens erzählen. Der Problematik, dass bei der Produktion dieser Form des dokumentarischen Filmes ein Eingriff in die Erzählung des Überlebenden durch die Regie unvermeidbar ist, ist man sich bewusst und versucht diesen Eingriff minimal zu halten. Für die LehrerInnen-Seminare setzt man jedoch nach wie vor auf die persönlichen Begegnungen mit Überlebenden der Shoah.

Das "Shoah Foundation Institute" nimmt in der Entwicklung von Einbindungsmöglichkeiten von videographierten Interviews in die Vermittlungsarbeit klar eine Art Pionierrolle ein. Das dort entwickelte Tool *lWitness* ist definitiv das am weitesten fortgeschrittene Projekt, das in seinem Grundkonzept von Anfang an auf Video-Interviews aufbaut. Angesichts der Entstehungsgeschichte des "Shoah Foundation Institute" ist dies auch nicht weiter verwunderlich. *lWitness*, eine Web-Plattform, verfolgt einen interaktiven Ansatz. Den SchülerInnen sollen durch die Aufgabenstellung einer eigenen Arbeit mit den Interviews Gelegenheit gegeben werden, das Gesehene buchstäblich als eigenen Mini-Dokumentarfilm zu verarbeiten. Emotion soll durch diesen Prozess in Erkenntnis verwandelt werden. Zusätzlich vermittelt *lWitness* digitale,

technische sowie moralische Kompetenzen (“ethical editing”). Das Programm *IWitness* wurde seit 2009 entwickelt, wurde Ende Jänner 2012 offiziell vorgestellt und wird seitdem von ausgewählten LehrerInnen getestet. Es ist daher noch zu früh, um den Erfolg des Projektes in irgendeiner Art beurteilen zu können. Dennoch erscheint es als Projekt, dass die Chancen des Mediums Video optimal nutzt und in ein sowohl technisch als auch didaktisch spannendes Konzept einbettet.

Der zweite Teil meiner These, dass der Schlüssel für einen erfolgreichen Einsatz von videographierten Interviews darin liege, inwiefern die Autorität der Interviews erhalten werden könne, lässt sich empirisch derzeit kaum belegen oder widerlegen. Aus den Interviews, insbesondere mit Noa McKayton und Amy M. Carnes geht jedoch hervor, dass man ähnliche Überlegungen angestellt hat oder in die Konzeption der eigenen Projekte einbezogen hat. Die Entscheidung, den SchülerInnen in *IWitness* den Zugriff auf die Videointerviews in voller und ungeschnittener Länge zu geben – und nicht nur auf vorausgewählte Videoclips, sowie die Aussage von Noa McKayton, dass sie von der Verwendung einer Auswahl von kurzen Videoclips, aus dem Kontext der Erzählung gerissen, wenig hält, werte ich als Versuch, die Autorität der Interviews möglichst unangetastet zu lassen.

Für eine Betrachtung der Erkenntnisse aus österreichischer Perspektive ergeben sich zwei Konsequenzen. Zum einen ist die Zahl der von österreichischen Institutionen erstellten videographierten lebensgeschichtlichen Interviews von Überlebenden der Shoah erstaunlich gering. Im Interview hat Amy M Carnes eingestanden, dass man am Shoah Foundation Institute mit dem Ergebnis von 189 Interviews in Österreich bei weitem nicht zufrieden ist. Nach meinen Recherchen sind diese 189 Interviews dennoch die größte Sammlung an Video-Interviews, die je eine Institution in Österreich erstellt hat. Es ist anzunehmen, dass zumindest mehrere hundert Video-Interviews noch existieren, die in Österreich im Zuge von kleinen Initiativen oder von Privatpersonen erstellt wurden. Zieht

man die Problematik in Betracht, dass ein Großteil dieser Interviews in den 1990er-Jahren aufgezeichnet wurde, die damals verwendeten Video-Tapes verschiedenster Formate kaum länger als 20 Jahre haltbar sind und wahrscheinlich in den wenigsten Fällen digitalisiert oder zumindest unter idealen Bedingungen gelagert wurden, ergibt sich hier ein dringender Handlungsbedarf, um nicht die wenigen Video-Dokumente von österreichischen Überlebenden der Shoah unwiederbringlich zu verlieren.

Zum zweiten ergeben sich, auch für Österreich, durch die Entwicklungen von Ansätzen für die Verwendung von Video-Interviews für die Vermittlungsarbeit neue Möglichkeiten. Das Programm *IWitness* der Shoah Foundation kann, sofern lokale Partner gefunden werden, für andere Sprachen und Regionen adaptiert werden. Im Archiv der Shoah-Foundation befinden sich beispielsweise 1257 Interviews von Menschen, die in Wien geboren waren, davon sind immerhin 101 in deutscher Sprache. Insgesamt wurden über 900 Interviews der Shoah Foundation auf Deutsch geführt und aufgezeichnet. Eine Adaption von *IWitness* für den Einsatz an österreichischen Schulen wäre grundsätzlich also durchaus möglich. Amy M. Carnes erklärte, dass das didaktische Konzept stark auf der Vermittlung von Medienkompetenz beruht, die in Österreich gleichermaßen ihre Berechtigung hat, wie in den USA. Auch gäbe es bereits Gespräche über eine Adaption für Deutschland, womit eine Übersetzung der Oberfläche ins Deutsche verbunden wäre. Somit wäre der Adaptionaufwand für Österreich wahrscheinlich primär auf eine veränderte Auswahl der zugrundeliegenden Auswahl der Video-Interviews beschränkt und damit überschaubar.

Im Resümee des theoretischen Teiles dieser Arbeit habe ich Augustinus zitiert: Zeugenaussagen würden kein *Wissen* vermitteln, sondern *Sinn*. Dieser Satz hat sich auch in der Analyse der Interviews wieder gefunden. In dieser Antwort von Noa McKayton steckt die gesamte Essenz der Bedeutung der Zeugnishaften zur Shoah:

“I think you cannot at all replace a human encounter and a human story told by himself. [...]The plot we can read very well in any book, and maybe it’s better even to get the plot from other sources or from edited sources of survivors. But the way of narration is so terribly interesting, I think, because it tells us about the subjective truth that these persons have. Which is a very very important thing also, I mean, to transmit that history is something which is transmitted by persons and any kind of evidence or any kind of source might it be a poem, might it be a testimony or might it be a lexicon entry is a kind of historical truth and is a kind of historical way of transmitting history. So just, we have to deconstruct the context. We have to deconstruct the questions, why are we told this in such a way and not in another way? So, that’s I think actually the huge plus that we get in these personal accounts – actually their broken parts, their unclear parts and so, this is something that might somehow get lost. It definitely is possible to have these accounts recorded of course.”³³¹

Die persönliche Begegnung mit einem Überlebenden der Shoah ist durch nichts zu ersetzen. Aber aufgezeichnet werden kann sie. Und mit diesen Aufzeichnungen werden wir arbeiten, wenn die moralischen Zeuginnen der Shoah nicht mehr unter uns sein werden. Aber noch ist es nicht soweit. Noch haben wir die Chance die immense Bedeutung, die die Erzählungen der Überlebenden haben selbst zu erleben. Diese Chance gilt es zu nutzen, so lange es noch möglich ist.

³³¹ vgl. Abschrift des Interviews mit Noa McKayton, Anhang III, S. XXVIII.

Bibliographie

Agamben, Giorgio, "Remnants of Auschwitz - The Witness and the Archive" (New York: Zone Books, 1999).

Agamben, Giorgio, "Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge" (Frankfurt a.M.: 2003).

Alloa, Emmanuel, "Ex propria industria - Zu einer Archäologie der Zeugenvergessenheit", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: transcript-Verl., 2011).

Améry, Jean, "At the Minds Limits: Contemplations by a Survivor on Auschwitz and its Realities." (Bloomington: Indiana University Press, 1980).

Amesberger, Helga, und Brigitte Halbmayr, [Hg.], ""Schindlers Liste" macht Schule : Spielfilme als Instrument politischer Bildung an österreichischen Schulen, "Studienreihe Konfliktforschung" (Wien: Braumüller, 1995).

Arad, Gulie Ne'eman, "USA", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: Beck, 2002).

Assmann, Aleida, "Vier Grundtypen von Zeugenschaft", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: Campus-Verl., 2007).

"Background Information on the Institute and the Archive", in, "Visual History Archive In Practice. The use of Shoah Foundation Institute video

testimonies in higher education."(Los Angeles: USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, 2010).

Bailer-Galanda, Brigitte, "Erzählte Geschichte: Berichte von Männern und Frauen in Widerstand wie Verfolgung. 3. Jüdische Schicksale : Berichte von Verfolgten", Reihe Erzählte Geschichte (Wien: Österr. Bundesverl., 1992).

Bredow, Wilfried von, "Tückische Geschichte : kollektive Erinnerung an den Holocaust" (Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer, 1996).

Caruth, Cathy, "Trauma als historische Erfahrung: Die Vergangenheit einholen.", in: ""Niemand zeugt für den Zeugen" : Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah", Ulrich Baer (Hg.), (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000).

Charlon, Thomas L., Lois E. Myers, und Rebecca Sharpless, [Hg.], "Thinking about Oral History - Theories and Applications" (Plymouth: Baylor University, 2008).

Cohn, Mareus, "Zeugen", in: "Jüdisches Lexikon - Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden", Georg Herlitz und Ismar Elbogen (Hg.), Band 4 (Frankfurt am Main: 1987).

Drews, Wolfram, [Hg.]. "Zeugnis und Zeugenschaft : Perspektiven aus der Vormoderne, "Zeugnis und Zeugenschaft" (München: Fink, 2011).

Drews, Wolfram, und Heike Schlie, [Hg.], "Zeugnis und Zeugenschaft : Perspektiven aus der Vormoderne" (München: Fink, 2011).

Elm, Michael, "Zeugenschaft im Film: Eine erinnerungskulturelle Analyse filmischer Erzählungen des Holocaust" (Berlin: Metropol, 2008).

Friedländer, Saul, und Adam Seligman, "The Israeli Memory of the Shoah. On Symbols, Rituals and Ideological Polarization", in: "Now Here. Space, Time and Modernity", Roger Friedland und Deirdre Boden (Hg.), (Berkley: 1994).

Garscha, Winfried R., "Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen", in: "NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch", Tálos Emmerich u.a. (Hg.), (Wien: 2000).

Giesen, Bernhard, "Triumph und Trauma" (London: Paradigm, 2004).

Ginsberg, Rachel, "The Executioner", Mishpacha Magazine, Ausgabe vom 30.4.2005.

Gooskens, Gert, "Das Jahrhundert des Zeugen? – Über Fernsehen und Zeugenschaft", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: transcript-Verl., 2011).

Greuel, Luise, "Glaubhaftigkeit der Zeugenaussage: Die Praxis der forensisch-psychologischen Begutachtung" (Weinheim: Beltz, 1998).

Hartman, Geoffrey, "Die Ethik des Zeugnisses", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm, Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl., 2007).

Henne, Thomas, "Zeugenschaft vor Gericht", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: Campus-Verl., 2007).

"Holocaust: Die Vergangenheit kommt zurück", Der Spiegel, Ausgabe 5/1979.

Jabloner, Clemens [u.a.], "Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich ; Zusammenfassungen und Einschätzungen", Historikerkommission der Republik Österreich: Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission (Wien [u.a.]: Oldenbourg, 2003).

Kant, Immanuel, "Gesammelte Schriften", Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Nachfolger, vol. XXIV (Berlin: de Gruyter, 1900).

Karas, Christa, "KZ-Aufseher wieder angeklagt." Arbeiterzeitung, Ausgabe vom 15.11.1975.

Kashti, Or, "Students learn most about Holocaust from survivors' stories" Haaretz (English Edition), Ausgabe vom 26.01.2010.

Kerndl, Kathrin, "Zeitzeugen erzielen die höchste Wirkung" Der Standard, Ausgabe vom 29./30.8.2009.

Knight, Robert, [Hg.]. ""Ich bin dafür die Sache in die Länge zu ziehen" : Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945-52 über die Entschädigung der Juden " (Frankfurt am Main: Athenäum, 1988).

Kohn, Murray J., und David Patterson, "Is the Holocaust vanishing? : a survivor's reflections on the academic waning of memory and Jewish identity in the post-Auschwitz era" (Lanham, Md.: Hamilton Books, 2005).

Krämer, Sybille, "Vertrauen schenken", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: transcript-Verl., 2011).

Krochmalnik, Daniel, "Pflicht Nr. 122. Das Zeugnisgebot (Mitzwat Edut) in Geschichte und Gegenwart", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm und Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main: Campus-Verl., 2007).

Laub, Dori, "Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeit des Zuhörens", in: ""Niemand zeugt für den Zeugen" : Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah", Ulrich Baer (Hg.), (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000).

Levy, Daniel, und Natan Sznaider, "Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust" (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007).

Margalit, Avishai, "The ethics of memory", 3. print. ed. (Cambridge, Mass. [u.a.]: Harvard University Press, 2004).

Mentgen, Gerd, "Kiddusch ha-Shem - Selbstopferung als Glaubenszeugnis der Juden im Mittelalter", in: "Zeugnis und Zeugenschaft", Wolfram Drews und Heike Schlie (Hg.), (München: Fink, 2011).

Michaelis, Andree, "Die Autorität und Authentizität der Zeugnisse von Überlebenden", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: transcript-Verl., 2011).

Müller-Bauseneik, Jens. "Die US-Fernsehserie „Holocaust“ im Spiegel der deutschen Presse (Januar – März 1979). Eine Dokumentation." In *Zeitgeschichte-online, Thema: Die Fernsehserie „Holocaust“ – Rückblicke auf eine „betroffene Nation“*, edited by Christoph Classen, 2004.

Naderhirn, Johannes, "Das österreichische Fernsehen - demokratiepolitischer Bildungsauftrag oder Quote?" (Diss., Universität Wien, 2010).

Novick, Peter, "Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord." (München: 2001).

"NS-Verbrechen: „Operation letzte Chance“", Profil, 21.9. 2003.

Perks, Robert, und Alistair Thompson, "The oral history reader" (London [u.a.]: Routledge, 2006).

Perz, Bertrand, "Österreich", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: Beck, 2002).

Portelli, Alessandro, "What makes Oral History Different.", in: "The oral history reader", Robert Perks und Alistair Thompson (Hg.), (London [u.a.]: Routledge, 2006).

Roseman, Mark, "Surviving Memory, Truth and inaccuracy in Holocaust testimony.", in: "The oral history reader", Robert Perks und Alistair Thompson (Hg.), (London [u.a.]: Routledge, 2006).

Ross, David F., J. Don Read, und Michael P Togli, "Adult Eyewitness Testimony: Current Trends and Developments" (Cambridge: Cambridge UP, 1994).

Schmidt, Sibylle, "Wissensquelle oder ethisch-politische Figur? Zur Synthese zweier Forschungsdiskurse über Zeugenschaft", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: transcript-Verl., 2011).

Schmidt, Sibylle, Sybille Krämer, und Ramon Voges, [Hg.], "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis" (Bielefeld: transcript-Verl., 2011).

Schneider, Christian, "Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte.", in: "Zeugenschaft des Holocaust : zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung", Michael Elm, Fritz Bauer Institut (Hg.), (Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl., 2007).

Scholz, Oliver R., "Das Zeugnis anderer", in: "Politik der Zeugenschaft : zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt (Hg.), (Bielefeld: 2011).

Schülein, Johannes-Georg, "Der Zeugenfall - Über das ehtische Profil notwendiger indirekter Kenntnisnahme am Beispiel Kants", in: "Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis", Sibylle Schmidt, Sybille Krämer und Ramon Voges (Hg.), (Bielefeld: transcript-Verl., 2011).

Schünemann, Bernd, "Zeugenbeweis auf dünnem Eis", in: "Strafverfahrensrecht in Theorie und Praxis", Albin Eser und Lutz Meyer-Gossner (Hg.), (München: Beck, 2001).

Schwemer, Anna Maria. "Prophet, Zeuge und Märtyrer. Zur Entstehung des Märtyrerbegriffs im frühen Christentum." *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, no. 96 (1999): 320-350.

Segev, Tom, "The Seventh Million: The Israelis and the Holocaust" (New York: Owl Books, 1991).

Seligman, Rafael, "Ein später Sieg Hitlers? Die Shoah darf nicht im Zentrum jüdischen Bewusstseins stehen.", in: "Das Eigene Erinnern. Gedenkkultur zwischen Realität und Normalität", Eveline Goodman-Thau (Hg.), (Wien: 2007).

Spitta, Juliane, Hanns-Fred Rathenow, und Rosa Rigendinger, "Trauma und Erinnerung : Oral History nach Auschwitz" (Kenzingen: Centaurus-Verl., 2009).

Steffek, Andrea, "'Reden wir nicht mehr davon...'" (Dissertation, Alpen Adria Universität Klagenfurt, 2010).

Stuhlpfarrer, Karl, "Österreich", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: Beck, 2002).

Sznaider, Natan, "Israel", in: "Verbrechen erinnern : die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord", Volkhard Knigge und Norbert Frei (Hg.), (München: Beck, 2002).

"The Trial of Adolf Eichmann, vol. V." (Jerusalem: State of Israel Ministry of Justice, 1994).

Uhl, Heidemarie. "Das "erste Opfer". der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik." *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 1 (2001): 19-34.

Uhl, Heidemarie, "Von "Endlösung" zu "Holocaust". Die TV-Ausstrahlung von "Holocaust" und die Transformationen des österreichischen Gedächtnisses.", in: "Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts.", Heidemarie Uhl (Hg.), (Innsbruck: 2003).

Wassermann, Heinz P., "'Zuviel Vergangenheit tut nicht gut!' Nationalsozialismus im Spiegel der Tagespresse der Zweiten Republik" (Innsbruck ; Wien [u.a.]: Studien-Verl., 2000).

Weigel, Sigrid, "Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von identity politics, juristischem und historiographischem Diskurs", in: "Zeugnis und Zeugenschaft", Rüdiger Zill (Hg.), (Berlin: 2000).

Weitin, Thomas, "Zeugenschaft : das Recht der Literatur" (München: Fink, 2009).

Worm, Alfred u.a., "A letter to the stars. Schüler schreiben Geschichte" (Wien: Verl. Lernen aus d. Zeitgeschichte, 2003).

Wuthnow, Robert, "Meaning and Moral Order: Explorations in Cultural Analysis." (Berkeley: 1987).

Wyman, David S., "The World Reacts to the Holocaust. " (Baltimore: 1996).

Young, James E., "Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust." (Vienna: 1997).

Yow, Valerie, "'Do I like Them Too Much? - Effects of the oral history interview on the interviewer and vice-versa.", in: "The oral history reader", Robert Perks und Alistair Thompson (Hg.), (London [u.a.]: Routledge, 2006).

Internet:

"Arbeitskreis für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege", in:

"International Database of Oral History Testimonies"; http://www.usmmm.org/research/collections/oralhistory/search/show_org.php?id=142&ord=4&page=1&recs=139&query= (abgerufen am: 01.02.2011).

"Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes - Erzählte Geschichte"; <http://www.doew.at/service/archiv/erzaehl.html> (abgerufen am: 27.02.2012).

"Erzählte Erinnerung Online - Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes"; http://www.doew.at/frames.php?/service/archiv/eg/content_eg.html (abgerufen am: 12.02.2012).

"SPRINGTIME FOR HITLER - Gespräche über "Letter to the stars"" in: ContextXXI (Wien, 2003); <http://www.contextxxi.at/context/context/content/view/150/89/> (abgerufen am: 14.02.2012).

"Institut fuer Geschichte und Biographie der Fernuniversitaet Hagen", in: "International Database of Oral History Testimonies"; http://www.usmmm.org/research/collections/oralhistory/search/show_org.php?id=226&ord=86&page=1&recs=139&query= (abgerufen am: 23.02.2012).

"Kristallnacht: Zeitzeugen berichten 1993-2007"; <http://www.kristallnacht.at/bisher.html> (abgerufen am: 01.03.2012).

Leh, Almut, "Problems of Archiving Oral History Interviews. The Example of the Archive "German Memory"" (2000); <http://www.qualitative->

research.net/index.php/fqs/article/view/1025/2209 (abgerufen am: 12.02.2012).

Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen, "A Letter to the Stars" in: Malmoe (Wien, 2009); <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/1161> (abgerufen am: 20.02.2012).

Loitfellner, Sabine, "Die Rezeption von Geschworenengerichtsprozessen wegen NS-Verbrechen in ausgewählten österreichischen Zeitungen 1956-1975." (2002); <http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/rezeption.pdf> (abgerufen am: 13.02.2012).

Mkayton, Noa, und Shira Magen, "Begegnungen mit ZeitzeugInnen des Holocaust im schulischen Rahmen" (Jahr d. Veröffentlichung unbekannt); <http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/aktivitaten/zeitzeugen-besuche-im-unterricht/begegnungen-mit-zeitzeuginnen-des-holocaust-im-schulischen-unterricht/guidelinessurvivormeetingkurz-pdf> (abgerufen am: 18.02.2012).

Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, "Der Wiener Euthanasieprozess gegen Heinrich GROSS"; http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/gross_index.php (abgerufen am: 12.02. 2012).

"Österreich erhöht Zahlungen an Kirche um 24 Prozent", Agenturmeldung der APA vom 24.03.2009; <http://derstandard.at/1237228228019/Oesterreich-erhoeht-Zahlungen-an-Kirche-um-24-Prozent?seite=7> (abgerufen am: 16.03.2012).

Rammerstorfer, Bernhard, "Im Zeugenstand: Interviews mit Holocaust-Überlebenden und NS-Opfern" (2012); <http://www.rammerstorfer.cc/imzeugenstand/> (abgerufen am: 20.02.2012).

Roth, Stefan, "Die Rezeption der Widerstandsforschung durch Jugendliche und junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Gleichgültigkeit, Überfütterung und Interesse - Referat im Rahmen der Tagung "Widerstand in Österreich 1938-1945" im Parlament, Wien, 19. Jänner 2005" (2005); http://www.doew.at/thema/widerstand/tagung_roth.html (abgerufen am: 15.02.2012).

Schindler, Christine, und Gerhard Botz, "Projekttablauf: Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen"; http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=3&cthema=344 (abgerufen am: 17.02.2012).

"United States Holocaust Memorial Museum", in: "International Database of Oral History Testimonies"; http://www.ushmm.org/research/collections/oralhistory/search/show_org.php?id=226&ord=86&page=1&recs=139&query= (abgerufen am: 01.02.2011).

Weiner Rudolf, Joanne "The Fortunoff Video Archive - A Yale University and New Haven Community Project: From Local to Global." (2007); http://www.library.yale.edu/testimonies/publications/Local_to_Global.pdf (abgerufen am: 18.02.2012).

Wirtisch, Manfred, "Historisch-politische Bildung: Informationen und Empfehlungen für die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust sowie Diskriminierung und Rechtsextremismus in der Gegenwart – Erlass" (2009); http://www.bmukk.gv.at/medienpool/20660/pb_zeitzeuginnen_erlass.pdf (abgerufen am: 18.02.2012).

Yaari, Estee, "Press Release: World's Largest Collection of Holocaust Survivor Video Testimonies Now at Yad Vashem" (25.08.2008); <http://>

www1.yadvashem.org/yv/en/pressroom/pressreleases/pr_details.asp?cid=143 (abgerufen am: 21.02.2012).

"Zwangsarbeit 1939-1945. Bestand: Überblick, Teilsammlungen, Materialien"; <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/sammlung/ueberblick/index.html> (abgerufen am: 23.02.2012).

Audiovisuelle Quellen:

Rilk, Thomas, und Kurt Langbein (Regie), "Zeit:Zeugen", Dokumentarfilm (Kurt Langbein, 2004).

Scharang, Elisabeth (Regie), "Mein Mörder", Spielfilm (WEGA Film, Wien, 2005).

Scharang, Elisabeth (Regie), "Meine liebe Republik", Dokumentarfilm (WEGA Film, Wien, 2006).

Anhang:

Anhang I: Abschrift des Interviews mit Amy M. Carnes (Shoah Foundation Institute)

Interview mit Amy M. Carnes, Shoah Foundation Institute, University of Southern California (USC). Durchgeführt von Daniel Binder-Lichtenstein am 22. März 2011 in Los Angeles.

Pos.1.:

Daniel Binder-Lichtenstein: Well, the project, the basic idea of what I'm doing is how can we continue teaching what happened in the Holocaust at a time when survivors and witnesses won't be able to go into the classroom anymore, talk to the students themselves and basically to develop new approaches for educational purposes. When I started doing research on that well of course, pretty quickly I found this place and your...I *knew* about the existence of this archive and I was sure that this collection of these 50,000 testimonials is going to be a very very important part of any approach so that's why I contacted you, to ask you a couple of questions about what you're doing here and how you're going to deal with this situation.

Amy M. Carnes: Okay.

Pos.2.:

D.B-L. [1:00]: My first question would be: You have been dealing with survivors for a long time, recording these 50,000 interviews. So basically now, or in the coming few years, we will be at that point where survivors won't be able to be part of educational efforts themselves anymore, so how does that change the Shoah Foundation's mission? Is this basically now the time you have been working towards? Is this what you had in mind when you started this whole effort?

A.C.[1:40s]: MmmHmm. Well, I think that some of the precepts that we operated under in the very beginning were you know, these ... this

conceptual framework of saying what generations... you know, *so that generations would never forget what so few lived to tell*, gathering the testimonies for future generations... This conceptual framework that... giving people a voice so that they could leave a legacy, was right there at the very beginning. And it was the idea of this *before it was too late* was in the early 90s, *knowing* that this generation was passing. That was at a time, I don't think, that the field even... perhaps that the field might have looked at our work in saying well, a.) We weren't the first. Many other organizations had been doing it for twenty, thirty years prior to the existence of the Shoah Foundation. Our ability to do this work was because we learned from others that have already been doing it. We just did it on a scale that hadn't been done before and we had a more populist approach in that we were going to have a scope. The *ability* to have a scope, given who our founder was. And, the way in which – it wasn't an academic endeavor, although we had some academics involved and we had some academics who were interviewers, but that's not the total. There were many different types of interviewers that we had because of the numbers of people we were trying to interview. And, we were not going for a particular type of interview. We were not saying, “Okay, it's a historian, or a psychologist, or a journalist, or a lawyer...” Or, we were not just going after only the Holocaust experience, we were looking for a life story. We were also not saying it only has to be survivors of the concentration camps, we were looking for a very broad inclusion of experiences and we have always acknowledged and still maintain that there is nothing that can replace a human being communicating directly with another human being. So, our...there was never this desire to somehow replace the survivor going into the classroom or the survivors working with educators, or survivors working with communities, because that connection between a survivor or somebody else who has experience related to the Holocaust and students or any other person is ineffable. That connection is something that is intangible and so powerful and I think that most organizations, that all organizations that do this work have relied extensively and almost wholly on that interaction. There is like a kind of moment, that you're perceiving and obviously you're exploring in your scholarly work about, that's arrived. And now, many, all, of the organizations are sort of in that place. I would say five years ago, ten years ago most of the organizations were saying, “What is it with your

testimony?" "Enough with your testimony." "We don't need this." And, you know, Europe's looking at our organization sort of as pushing the issue, in a way. But the survivors didn't feel that way. [laughs]. The survivors understood. And listen, I should also be very careful to say, the survivors. What am I talking about? This is 52,000 individuals. I shouldn't generalize. I would say a lot of people who gave testimony, who we knew, and that's a lot of people we came into contact with, because our coordinators spoke on the phone with probably 60,000 people. We had 70 people who spoke to 60,000 people and set up those interviews, right. So those people know what those people think about their experience and not everybody loved their experience of giving an interview but a lot of people felt like a.) number 1: somebody cares to ask me, because we didn't just interview the people in communities who tell their story all the time. We interviewed a lot of people who had never told their stories or didn't even consider themselves "survivors".

Pos.3.:

D.B-L.: Did a lot of people refuse to give an interview?

A.C.: We had a number of people who refused. Sure. I would say, [takes deep breath] we probably had a database of 70,000, so I would say, I don't know... 10 or 15,000 people for a variety of reason...it could have been that they don't want to tell their story or that they couldn't tell their story or that it wasn't the right time and then we had communities – because we did interviews as you many know in 56 countries – and we had communities where if we didn't do the outreach properly, we just didn't reach the right...it's like a network and it's all word of mouth and if you don't catch the right network or you don't build that trust in a community then it doesn't kind of catch and there were places where we didn't do as well. I would say Austria. We didn't do as well as we should have.

Pos.4.:

D.B-L.: I just saw that there is only like 189 interviews that have been conducted in Austria.

A.C.: Yeah.

D.B-L.: That's probably a lot less than what would have been possible.

A.C. [6:50]: Yeah, we didn't do as well. But, we have a great partner in Austria, educationally: erinnern.at and they actually used our testimonies and you should contact them. His name is Werner Drier who's the kind of CEO.....

(Summary of continued discussion: Discussion goes back and forth about name of organization and spelling and the educational product they produced. Casual and jovial tone about German pronunciation. Daniel is aware of them and has copy of the DVD set.)

Pos.5.:

D.B-L. [7:48]: So, basically you have been recording all these interviews and from what I have seen on the website of the history of the Shoah foundation, basically in 2006 there is a major move...It seems to me that it's like, "Okay, the recording part is done. We have everything recorded that we could and what are we going to do with it now?" (A.C. In background: Mmmhmm). And also the move here to the USC. It seems to me that there's a shift more in an educational direction (A.C. In background: Mmmhmm). So now we're going to work with footage. Now we're going to develop some educational tools to outreach...(A.C. In background: Yeah). ...to use this archive that we built up.

A.C.[8:25]: That shift really did happen in 2001, but it was starting, it just took some time. But, yes, you're accurate.

Pos.6.:

D.B-L.[8:34]: So basically, what is the new mission now? What are you going to do in the next twenty or thirty years? Are you trying to develop educational tools yourself, or do you limit the mission to "we provide the archive and it's for others to develop the tools – we'll be happy to cooperate and help them in any way we can, but we are not going to do it ourselves"?

A.C.[8:56]: We have five pillars. Ok. They fall into five categories. One is preservation. The most important thing is that we preserve the archive in

perpetuity and so we have a system. Just because you digitize something it doesn't mean it's preserved.

D.B-L.: Of course not.

A.C.[9:11]: Well, that's actually not something that people know about. Actually, they think that... They don't realize that the newer the technology, the faster... it rots.

D.B-L.: I know.

A.C.: (jovially) Okay, so you're very well educated.

D.B-L.: (jovially) I'm sure everybody had a hard drive crash.

Pos.7.:

A.C.: Yes. Or that the fact that a DVD lasts three years and a Beta SP can last up to thirty, or twenty-five. Okay. So the analog Beta SP tapes need to be preserved. So that's a process that we're committed to and the university is committed to and it's a huge enterprise to do so. That's number one. But right next to that is not just to preserve it, but to provide access. And that means that we are committed to currently the primary mode for scholarly access is via Internet2, which is a broadband high capacity network that is mostly between universities in the United States and around the world. And, through that we provide...we have an interface. It's the visual history archive. It's a subscription process and we have about thirty universities that are signed on via Internet2 and there are equivalent networks around the world. That's the higher education. In addition, we do provide collections – subsets of the archive – to organizations, smaller museums and institutions around the world and I think we have 150 of those in thirty countries. So that's access.

Pos.8.:

D.B-L.[10:35]: From what I read you copied the whole... digital copies of the archive to other institutions around the world, like to Yad Vashem. Or do they only have a part? Did they get the whole thing?

A.C.: So, the people that have access via Internet2 – it's electronic access –

D.B-L.: Right.

A.C.: And they pull up the interface and it's to the whole archive.

D.B-L.: I understand, but it's still saved...(A.C.): (interjects) In L.A. (D.B-L.): ...in Los Angeles.

Pos.9: A.C.[11:00]: Currently we have no preservation copy. We would *like* to have a preservation copy. What we call a mirror. A proper preservation mirror somewhere else in the world and we don't. Yad Vashem has low resolution copies but it's not searchable. They just have the raw video and the meta data that they're integrating into their systems at some point, but everybody else has this subscription and you can get access to the archive through that interface that is electronic over Internet2 and they have caches and they can decide the sizes of their caches.

D.B-L.: Mmmhmm. Okay.

Pos.10:

A.C.: Okay. So the idea with access, is that we want to move the whole archive to the internet. That is a process. It involves many considerations and that's something we've been talking about and thinking about because we want... and to think about it as *institutional* access and then *individual* access and we're breaking it up into two different groups and building kind of plans for how that might look, and to phase it sequentially. That's more for the scholarly kind of general public access to the archive. The educational piece which can come under access, but it also comes under teacher education which is what *most* organizations and museums do and we are engaged in teacher education as well. When we talk about teacher education though, we are *not* an organization that provides Holocaust education. We're not a *history* organization. Yad. There are many organizations out there. We don't want to re-invent the wheel. We don't want to do what they're doing. What we're really focused on is how do you use audio-visual testimony in an educational context. So, when we're thinking about teachers, usually, they are teachers that have already

been teaching this topic and the subject for a number of years, they have a level of expertise and they're interested in increasing their skills in other areas. What we bring to them are concepts around the deconstruction of audio-visual material, ethical editing – what do we do with this material when we bring it into the classroom, what are the considerations that we have to think about and many other organizations think about that with primary sources and they have that as on their menu of educational offerings in the field, but we're doing it – that's part of being at the university is – kind of diving a little more deeply than most other organizations will do or entities will do and focusing pretty much solely on that knowing that they're going to get their history and their pedagogy around Holocaust education from other places. When they come here we're looking at methodology for: what does it mean to integrate clips of video, life stories into your classroom; what is involved; what is the process for doing that; what does it mean to search an archive; what kind of skills do you need and what kind of considerations do you need to be thinking about; what kind of capacities do we want to build for our teachers. And what we do from there is we're thinking now how does that translate to the student? So, we're building a platform called Iwitness which is geared completely for secondary educators and students. The goal of this platform is to operate at the intersection of Holocaust education and multi-literacies. So we want to bring, ultimately, our students from saveyness to literacy and we're using the tasks that they perform which is search and retrieve, watching, developing video projects, responding to them, being able to write for the web – all of these skills that they are already performing in their own lives with this content and with this space.

Pos.11.:

D.B-L.[14:50]: Is it basically giving them access to the whole archive...

A.C.: (interjects) No.

D.B-L.: ...or is it about preparing a prepared selection...

A.C.: One thousand testimonies. It's one thousand. This is how it's *starting*. It's called Iwitness. It's the first interface. It will have one thousand English language testimonies and the platform is being built very specifically for

this audience in mind. So, it's not the whole archive. While the educators when they are trained, if they come to L.A. and they're part... We have a multi-tiered program. Sort of the top level is a *high* level of commitment – they come for one week, we have a relationship with them over a number of years, they commit to a certain amount of time with us in developing their own lessons. That's the top tier. Kind of another tier of associates is that they might interact with this particular platform, they can get training and teacher training as a part of it but they'll figure out how they want to use it in their own classroom.

D.B-L.: I understand. And these one thousand, these are the complete interviews?

A.C.[16:00]: Yes, full testimonies.

Pos.12.:

D.B-L.: Not just clips to answer certain topics, or certain questions, but the whole interview. And is it that the teacher with the student has to figure out themselves what part to use, what part to focus on or let the students figure it out themselves, find it out themselves?

A.C.[16:18]: I witness has a number of components. The first component what you can get when you first come to it are clips, and the clips have topics and the topics have definitions, and the topics are based on what other organizations have identified as important topics that teachers have asked for. Conversations with teacher, so we've identified about fifty to sixty topics. Within each topic there are probably anywhere from one to ten clips and those can be used – because I'm maybe a teacher who already has a lesson and I'm looking for a clip: begin, middle and end with context, basic context, not a lot, and I'm going to integrate it into a lesson. That's the topics, right.

D.B-L.: MmmmHmmm.

A.C.[16:55]: In addition, there is a thousand, full length, totally unedited, testimonies in it, with a search engine, a very powerful search engine that mirrors the search engine we have to the testimonies we already have

because we...one whole layer we skipped in this conversation is that we spent from 2000 – 2004 digitizing and indexing the entire archive, or 99% of it to the *minute* based on keywords so that when you can come to the archive, you can search it based on geography.

Pos.13.:

D.B-L.: So basically the whole thing is searchable?

A.C.: yes.

D.B-L.: So basically there have been transcripts of all the interviews?

A.C.: No transcripts. All key words. So, you need to get a demo of the archive. If you're going to write about the Shoah foundation, I'll be important for you to have a demonstration of it.

D.B-L.: Absolutely.

A.C.: I can try to arrange that.

D.B-L.: That would be great.

A.C.: Yeah.

Pos.14.:

D.B-L.[17:51]: For these educational, also this Iwitness – you said it will be English language only?

A.C.: In the beginning.

D.B-L.: Are there plans to reach out in other languages?

A.C.: Yes, and we have a partner in Germany who has done...taken our German testimonies...it's not Iwitness, but they have developed an interface with transcripts. We don't transcribe the testimonies because it would have been completely prohibitive in every way for us to have done 52,000. However, partners who want to just do a language and transcribe them – we're thrilled that they would want to do that. So, they've

developed transcripts for University of Berlin of the...I think they're goal was to do all 900 of the German language testimonies and they've made it more than half way through and then they develop a tool. It doesn't have actual education activities, but it allows you to search it both the transcripts and using our keywords – they've taken our keywords just for that collection. So you have both, which is wonderful.

D.B-L.:

Pos.15.:

A.C.: But we want Iwitness. We want to find partners and not do it ourselves – find partners in those countries with the languages and make versions.

D.B-L.: ...Of Iwitness?

A.C.: Yeah

Pos.16.:

D.B-L.[19:09]: I understand. You mentioned it before, that one of the main assets of a personal interaction between a survivor and the classroom is the ability for the students to ask questions. Is this in anyway part of the development of this...I mean, of course you can't really ask a question, but there are some approaches, like for search engines where you can type in a question and it come up with some sort of...

A.C.: (interjects) Yes

D.B-L.: ...it suggests like video clips that would answer this question or something like that. Is this part of this Iwitness?

A.C.: Currently that particular functionality is not there, but it is for the future.

D.B-L.: It is part of the road-map?

A.C.: Absolutely.

D.B-L.: I understand.

X

Pos.17.:

A.C.: The concept of...That is something that has to be taken with great care. I pause for a moment on that because what does it mean ... to ... approximate, because that's all you'll ever do, an experience something that is spontaneous between a student and a survivor and should you do it? That's the first question. [laughs] Is it the right thing to do? And if you say, "Yes it is the right thing to do, because students need that opportunity," then how best to do that in a way that is really respectful to both the student and to the interviewee? ...And do the interviews we currently have as they are currently filmed suffice for that kind of development? Meaning, can you use a 2D interview conducted in the mid-90s – restructure the content so that questions can be asked and answered through that or do you have to look at other modes of capture before it's too late which is...we're already in that space – where you build in opportunities for students. And these are conversations that we're talking about internally. But,that's something that has to be done, again, very carefully. But, yes, you honed right in on something very important.

Pos.18.:

D.B-L.[21:20]: One particular question, since I'm especially interested, coming from Austria. Also, my work is basically focusing on developing some sort of educational tool for use in Austria...these educational products that have been developed here... is this basically made for an audience in the US or even specifically for California, only in the English language? Or is this or are there educational products for Austria or Germany in particular? I'm asking for Austria and Germany basically, is there anything that takes into account basically the heritage of these countries as being part of the perpetrators side.

A.C.: Well, have you reviewed the DVD the legacy that they've developed?

D.B-L.: I've looked into it, but I haven't seen much taking that into account. For example, one thing that I was wondering are there any accounts in your archive of these 52,000 people who are interviewed is this solely focusing on the, lets say the victims or are there any interviews...

A.C.: ...with perpetrators? Not in our archive at the moment. No.

D.B-L.: Because it wasn't...?

A.C.[22:41]: It was deemed at the time that the perpetrators had...the record was already set. There were plenty of documents and the voice of the perpetrator had already been given, if you will, in the tremendous documentation and scholarship that had occurred and that our roll at the time that we were founded and the mission of the organization was to give the voice of those who survived. We could not give any voice of all the people who did not survive so we have a very specific context because we only have the people who were willing to give testimony, who survived in a particular local which gives you only part of the story. So there was an ethical, not an ethical, lets say a philosophical approach and especially at the time I think we started interviewing, even though... I mean Schindler's List changed things in the kind of societal- world- imagination about this topic but... and there were many projects that had been in existence, but the amount of interviews that they had done were not enough to kind of move to understanding and at the time it was our roll as an organization to be there for survivors and the idea of giving perpetrators a voice was just not something as an organization we could do. But twenty years later, or we're now seventeen years later, I would say that you know we have colleagues at the university who think that it's really important that you think about these other voices because educationally and historically having that record might help understand. Right. If we're looking at the origins of genocide; why does it occur; how do we think about it from a scholarly perspective. Those questions of perpetrator interviews get a different lens.

Pos.19.:

D.B-L.: I mean, I also understand that it makes a big difference if you are a student in the US or if you are a student in Austria with the subject.

A.C.: Right. Right.

D.B-L.: For a student in the US it's clear that you won't focus too much on the perpetrators side, that 's maybe something that by educators is not deemed very important to have a complete insight and understand...

A.C.: That's not true actually, I would say. The United States Holocaust Museum went in in 2006 and did some interviews with witnesses. So witnesses would be those who were bystanders perhaps in central and Eastern Europe and they did I think one thousand seven hundred interviews and they are starting to unroll, unfold what's in those testimonies

D.B-L.:MmmHm

Pos.20.:

A.C.: A really important collection that they've gathered and I think could be very important for education and they've been going around and showing excerpts to different summits that they are having across the country. In those summits are stakeholders from communities and educators and I think people are very much interested in that perspective and it's incredibly complex to use it in education, but I think there probably will be... Not to say that I don't understand your point about why it would be even more complex to use it in a context of a country where you are of the culture and of the history. You are Austrian and you're thinking about your own country's past.

D.B-L.: It's basically from my perspective, what I've seen in Austria in the last twenty years that it's basically often the perpetrator side is blurred out. People tend to push to the side, in Austria, that it was actually their grandparents who committed these crimes. That this happened in Austria – in their country where they grew up and it was probably members of their families who were involved and that's why I'm asking. For any educational tool in Austria, I think it's very important to kind of focus on that – this is part of the heritage of this country.

Pos.21.:

A.C.: I think you should talk to Werner and determine...and ask him his point of view as far as what their goals were for the DVD set. Did you reach out to Hannah Lessing? Because I think those are the people in your country who have been dealing with that for the last twenty years and are neck deep in trying to move forward an agenda for education and

documentation and restitution – the complexity and what they've gone through I think would be really important, I think, for your work.

D.B-L.: Right.

A.C.: Okay.

Pos.22.:

D.B-L.: You mentioned it before that nothing can match or come even close to a personal meeting with a survivor, but in a way, in a few years it won't be possible anymore so basically what we have to deal with is what's the next best. What you've been working with here, with this video collection, with visual history – is this *the* ultimate answer?

A.C.[28:15]: Tell me, I don't know what the ultimate answer is [laughs]. I can tell you what our goals are and what our struggles are and what our challenges are and what we look at as moments of rewards in this difficult work.

Pos.23.:

D.B-L.: In your consideration, what are the strengths and weaknesses of visual history?

A.C.[23:37]: Well, I think we're just trying to learn about it right now. Mainly what we know, anecdotally, and we want to build in longitudinal studies about it, but anecdotally, what we know is that there's information in the visual that doesn't exist in the written. So we know that. We know that anecdotally. We know that when kids and teachers use the video testimony – we see this time and time again on all the evaluations that they say, the visual testimony was the most meaningful and powerful experience they had in the lessons. We've now seen this for five or six years – consistently. It's always rated at the top. Okay. What is that power and does it sustain? And this is where the challenge comes in because also, there's a little bit of controversy in the field of Holocaust education around emotion. Is emotion appropriate? What is the roll of emotion in history education? There is no roll many historians would say in education and that that's actually inappropriate to actually think that you could teach Holocaust education much less tolerance with material like this. That it's an erroneous and misguided path. That is not what we think. We

actually believe, and this is a belief, it's a hypothesis and we are in the process, especially now being a part of the university, to deconstruct what it means that when you watch this audio-visual information, and it's provided with a mediated experience – we're even wondering if you need a mediated experience- but we'd like it to be in a mediated context, that you have an emotional response and what we're trying to get to is, once you've had that emotional response that should not be an emotional response to exploit you, we want to go from emotion to cognition. We want actually for you to be conscious. We want metacognition – for you to be conscious that you've had this response and for you to be able to do something with it. That means, you either have to have a framework to place that emotion into a place and that manifests in the development of video projects; the development of adding your own voice and this is where you get into web 2.0 and you get into the Generation Y and you start to see that we *know* from studies and research the way that young people are using media today in their *lives*. Forget school for a second. We want to mimic some of that behavior and provide them with a similar framework that is familiar to them, but actually push mediated content with structure and assessment in it, so that a student who doesn't even know how Google works, even though they use Google every day, they don't even realize that there is something to understand about the *search*. What is search? What is an archive? What is testimony? What's ethical editing? If I'm going on you-tube, even if I'm going on you-tube and I watch a lot of video doesn't mean I know how to actually edit video or that I understand documentary concepts or documentary as a genre. Forget documentary as a genre, let's express that, let's move from there and now go to: first person narrative. What is that? So, we're really interested in exploring and deconstructing all of that. As far as it's strengths and it's weaknesses, right now, I just want to build towards literacy. What our goals are is a *literacy* of being able to watch something, obtain something, sustain that thing beyond even the moment in the classroom, then going home and be feeling like “Oh that was powerful” and then a week later it's gone. So what is it? And I can think of one other organization that really seems, and this is again perception and they have done two longitudinal studies and is Facing History and Ourselves... (unclear)....really video testimony, but what they have done as far as working with and using Holocaust as a point of departure: They've got kids

they worked with twenty-five years ago – to this day they'll tell you, "I'm a Facing History kid." I don't know what that means, but something in that education that was provided to them, sustained. And they can actually, they've done longitudinal academic research around some of their methods – they're the only organization that I know of in the field that has done that kind of work, that they've really looked at 'what does it mean'. And we're interested in looking at audio-visual narrative. And we're actually and we're also very interested in as an organization- one of our pillars, I was talking to you earlier – is we're doing interviews with survivors of other genocides. So we have a small collection of survivors of the Rwandan genocide. We have a partner and we have a few testimonies, we're just beginning, survivors of the Cambodian genocide. We've acquired probably the largest collection of *filmed* interviews with survivors of the Armenian genocide. Right now those conversations are about acquisition and about what does it mean to expand the archive, indexing that kind of material and then, at the other side of that is access and education. And once you... That's a whole other of controversy in the area of Holocaust education. You know what: don't diminish; don't distract; it's too complicated; you can't bring in other genocides; you're just going to water down the experience of learning about the Holocaust; you're going to give people an excuse not to think about the Holocaust and understand the Holocaust; the Holocaust is so complicated; it's so hard; teachers have do little time.

D.B-L.: (unclear)

Pos.24.:

A.C.[34:34]: So this is *all* important. However, as an organization, if you ask us twenty years, thirty years, fifty years...we're looking again for understanding conscience.

D.B-L.: MmmHmmm.

A.C.: And really understanding memory. What's the nature of memory? So, even if we tried to diminish, we couldn't. We're an archive of 52,000 testimonies. [laughs]. There is *nothing* that is going to approximate that. It's the soul of our organization – we will *never ever* diminish or distract

from it. However, our ultimate goal is about literacy, world citizen, and conscience and in order to...if you work backwards from there...and it was always Steven Spielberg's idea, that the methodology, the infrastructure and the what we learn from doing the interviews with the Holocaust survivors and witnesses you can apply to colleagues and to other groups out there in the world that also want to give voice to the voiceless. So, that gives you some of the other stuff. Is that helpful?

D.B-L.: Absolutely.

A.C.: Okay.

Pos.25.:

D.B-L.[35:43]: One last question, is; So basically, preserving the stories that survivors have to tell and to tell their personal stories was one highly important role that survivors of the Holocaust had within communities, they went to school and taught it to children but also in other parts of society...I'm asking you now, not as a representative of the Shoah foundation, but as an expert in the field of Holocaust education and research...I can think of broader roles in society as some sort of voices of warning, to keep an eye on events, to come up in all sorts of media to tell people, "Listen, what's happening here and there is already somewhat resembling what happened back then."

A.C.: Yes.

D.B-L.: Who had the moral authority to speak about it, writers, activists, journalist, filmmakers, researchers, politicians, or not. Is there any way to fill this gap they are going to leave behind? Who is going to take over? Do you see, from your perspective, a next generation taking over that task, or is there already a decline visible in efforts regarding the Holocaust? Is it basically...is it dieing with the survivors...or is the next generation taking over?

A.C.[37:25]: Well. I think that's a question about the second generation. That's a question. About what role will the second generation play in maintaining and preserving and pushing, not pushing in the wrong way,

but in promoting that legacy? That's a question. And third generation. You know, what is the role...I think that in some ways, it skips. I can tell you that in the United States, and I don't know what it's like in Europe, It's very different and every country is very different, but lets just say in the United States and in certain we are starting to see an interesting reflection occurring in third generation and self-organization. The interest there...They have less of the...baggage, less of that direct trauma of being the second generation. So they're much more kind of looking at it from afar, but not so far, they're close enough. And what they interested in is *making sense* and *doing*. So there's a lot of this: I want to understand what this means; I want to make meaning; I want to understand it then I want to do something about it. So I think there is a totally untapped leadership and as-of-yet defined role, although in some communities probably there is, I don't see it as yet sweeping. It is something that the Shoah Foundation Institute wants to support as far as the voice and figuring out ways to partner with these groups of people, second and third generation, that works for them and works for the organization to keep...to move this archive into the sphere of people's lives and to keep it relevant. And, I also will say that to the extent...and you asked me what were witnesses. There is a limitation to video. There is a limitation. And the weaknesses are technology. Okay, it's getting easier but everywhere I go, when I have to play our videos, 'cause I've almost always got videos and I've always got something to demo...I've either got to get to the internet or I've got to play a video. I cannot tell you...It's like...the audio cord..., or the computer doesn't recognize it... , or the tech people are like, "Oh, MOV?What's that?" Constantly. The technology barriers for wherever we go, for the people we work with, for the people what want to work *with* the material – that's a huge huge hurdle. Not for...It kind of drops percipitively depending on the age.

D.B-L.:Mmm Hmm.

Pos.26.:

A.C.: It's very much a generational issue. But, infrastructurally, I would say that's a huge issue. In addition, I think that the medium is, for people, that they assume – I cannot tell you how many times people will say, "I've worked with testimony for years. You don't have anything. I know how to

integrate it” and basically, press play. That's integration. You know you used to play a film and have a discussion guide. An hour and a half in an assembly and maybe there's three of four...there's maybe a pre- and maybe a post- and there's your experience. What *we're* talking about is something that is non-linear. It's a non-linear experience...and we're just in the process now, because we've been working with people all over the world and in the United States about what does it really mean to develop something, a quote, unquote... and I hate to..this is such an overused word, an “interactive lesson,” but a lesson, or an activity, or an educational engagement that has audio-visual – and not only audio-visual, it could have other sources too; we're not totally obsessed only with video – integrated seamlessly. And that means committing to, the fact that, if you're a history teacher and you have something that you have to teach and usually what happens it they say, “Okay, I have my time-line. I'm gonna come in. I'm gonna slot the clips in.” The bottom line is, when you watch testimony, what they're telling you, has nothing to do with the time-line.

D.B-L.:Mmm Hmm.

Pos.27.:

A.C.[41:49]: Often, it's very frustrating for certain types of teachers because they're looking for something that's going to fit. And it's a totally different story. And that story is very challenging, requires you to have to re-draft your activity or your lesson because you've got all kinds of other inputs and ideas and emotions and stories and thoughts and points-of-view which you hadn't really considered. It doesn't fit neatly into the time-line, so you have to re-think your whole structure which is a lot of work. It's another weakness. It takes time. It's a huge...it's a time commitment. You have to actually...you can't just, poof find and pick a clip. You have to watch it. You have to think about it. You have to probably find out if that's appropriate and then you have to integrate it and then you have to look at it again and see if it still makes sense. Then you have to demo it in your classroom and see if the kids respond and how they do respond. So, it's a commitment. Those are some of the...I don't know if they're weaknesses...they're just points of clarification, there's... buyer be ware.

It's like...know what you're getting yourself into, um...not for the faint-of-heart. But this topic isn't for the faint-of-heart anyway. So...

Pos.28.:

D.B-L.[42:59]: And this [witness is supposed to be] accessible for the students also from home...[?]

A.C.[43:04]: (interjects) Yes

D.B-L.:...or only from the schools?

A.C.: From home, in fact.

D.B-L.: So they can take more time and look at the whole thing...

A.C.: Yes.

A.C.: ...and watch it over and over again, or different parts. I understand. So this would be publicly available on the internet...

A.C.: Let me explain that.

D.B-L.:...or only with a certain access code?

Pos.29.:

A.C.[42:24]: The way we're going to do it is we're going to invite the first...we're going to take this incrementally, given the nature of this material, given the fact that we have a lot of stakeholders and people are concerned about putting this kind of material on the internet, we're going to invite approximately eight thousand educators in the first wave. And these are people we know, through our partner organizations or through our own networks and they'll be preregistered. So, all they have to do is come on. A kid that's under 18 will not have access to the site... unless they can put a profile that will...look, anyone can lie, come up with a fake profile. We know about all that. But the goal is, the expectation is that this is a site for students through their teachers. We want to get to a place actually, where we've earned the right to go directly to the students, but

because we know that we're still at the beginning of what it means to use this material and to produce video projects, it's not responsible to go at the moment, directly to the student, but that's where we want to get to. We want to earn that. We want to show that what's being produced and how it's being accessed isn't some danger...or that it reinforces that we should increasingly trust our young people with this material, but we just don't know that yet. And we have so many concerns...so many things in the concern column, as opposed to the benefit column that we need veer toward the concern column, at least in the beginning and learn as we go...because they're is always...failure. Which isn't a bad thing. That's just how we're taking it. And it feels really like the right thing. But, basically any kid could come to the site and then tell their teacher, you know what, I really would like to use this. Teachers sign in. They have virtual classroom space. Their kids all get into the space. Within that space it looks like...it's a little facebook-y, you know, the dash-board, and the commenting, and reporting abuse. They upload their projects and the teachers can evaluate them and they can share them with their classmates and they can work in groups. The idea is actually, the teacher might not have enough time in class to get to it, but they can assign it. The kids can meet after school. They can develop their projects. They can bring them back in. They post it and they can have discussion and have them graded. Or that can be in the classroom.

Pos.30.:

D.B-L.[45:45]: Is there a launch date already set for this?

A.C.[45:47]: We have kind of a soft, beta release...

D.B-L.: Mmm Hmm.

A.C.[45:52]: In um...in May and then we have a launch, a kind of more public launch, in...somewhere between October, November, December. Somewhere in there. ...Of the first version.

D.B-L.[46:06]: So pretty soon actually.

A.C.: Yes. We're doing tests.

D.B-L.: How long have you been working on this?

A.C.: Two years. Two years. We started with the prototype and then the...

(audio ends).

Part 2 of 2.

5 Minutes 26 seconds

Pos.31.:

A.C.: ...experts, students done probably five or six tests in classes around the country. We started in Downey, California then we did San Diego. We just did Philadelphia. We're doing Alcoa, Tennessee, then Florida. We also have a colleague in Scotland who is a professor of education who wants to do some testing in Scotland. I have colleagues in Australia, who...we're talking about Iwitness for the Australian context, which is not the same as the United States. We're doing some tests there. And then we have these nascent conversations for Germany and Australia, about what it might mean and then we have aspirations for other places, but not necessarily...I think everyone is sort of waiting.. to see. Watch us make mistakes.

D.B-L.: (chuckle)

Pos.32.:

A.C.: Um, see if it's any good. They're not sure. They know it's interesting. They like the whole thing about Holocaust and multi-literacies . People are interested because most of these organizations don't know how to work on the internet. They don't have the capacity. They, themselves don't understand what the issues...and they don't have the expertise to provide that kind of curricular, methodological approach to their teachers and to their students. So, that's an area where we feel we can really support the field.

D.B-L.: Mmm Hmm.

Pos.33.:

A.C.: ...and it's also an area, multi-literacies, you don't need so much cultural...it's a much more level playing field. Once you start to get into medium-deconstruction, it's not so local... the *history* it's all local. Cannot write a curriculum in the United States and have it work, but if you have a curriculum on media-, digital- and information-literacy, it's going to apply almost anywhere.

D.B-L.: Yes. Do you happen to have anything printed or in writing about this Iwitness?

A.C. [1:49]: yes, I have an overview.

D.B-L.[1:53]: Is any of that published, or is that only internal?

A.C.: The overview....is right now, kind of an internal document, but the other document I will give you is The Visual History Archive in Practice, which we just published – which is: using the archive in higher education, which will give you a lot of history of the organization and how it's being used in teaching.

D.B-L.: Oh, that's great.

Pos.34.:

A.C.: The Iwitness overview: we will get to a place where we will be publishing our research and making it accessible. That's really what we're doing. We're working in the university system, so that the data we produce from these tests, with our institutional review board – because we are working with minors – the goal here is that, as we produce the data we can provide it to scholars, to say: okay, this is the thing they did, they worked with this many young people, here are the responses. Hopefully we will build a kind of outer-facing database for anyone to kind of go in and say: Ah, look, this is what they did. Just, right now we're trying to collect the data, make sure we're registered, understand the data, then we'll build a system for kind of pushing the data out because we want to support the field. There's nothing to hide. So. And people should learn from this. Right now it's in paper and it's pretty internal, but we'll get there. Probably it will take another year and then we'll have the stuff

published. But in the mean time, I can give you the VHA in Practice, you have the digest which is important.

D.B-L.:I just saw this.

A.C.: The new one is coming out in May which will be on testimony in scholarly... in higher education. That will be the theme. The one after that will be On-line. Kind of, what we're doing in education. That will be the next one after that.

D.B-L.: Is there any way to subscribe to this.

A.C.: Yeah. Just give me your thing. I'll put you on our e-news letter and our hard-copy news letter.

(brief discussion about subscription possibilities)

Pos.35.:

A.C.[4:11]: We're still okay with paper. And then I'll give you the Iwitness overview. That's fine. I can give you an overview. If you look on our website, the teacher's stuff, there's nothing about Iwitness...there's a little bit, but the teacher's stuff with videos...and Iwitness... that's another thing we've produced, what we're calling these Foundational Videos. I was saying to you about, what is testimony? The idea is that we want students to have a scaffolded (?) experience before they get into editing. We found in our tests that kids would say: What's an archive? They didn't know what an archive was...When they heard the word curator, they thought it was character...

D.B-L.:Mmm Hmm.

A.C.[4:47]: They don't know what a curator is. They don't know what these things are. You know, we're assuming so much. So we're just trying to get to the baseline and bring the kids into the archive, and testimony and search and ethical editing. Then, once they get into the space, they will then have a sense of: Okay, I have a baseline, now I have to work with all of it. And then even when they're in the space we have sorts of mechanisms that are audio-visual. We call them connections.

D.B-L.: Mmm Hmm.

A.C.[5:14]: Where they get bits of information, because we know it has to be in bits, that gives them context. Okay.

D.B-L.: Well, thank you so much for your time.

(end of audio)

Anhang II: Abschrift des Interviews mit Michael Haley Goldman (USHMM)

Interview mit Michael Haley Goldman, United States Holocaust Memorial Museum (USHMM). Durchgeführt von Daniel Binder-Lichtenstein am 08. April 2011 in Washington DC.

Michael Haley Goldman (M.HG.)

Daniel Binder-Lichtenstein (D.B-L.)

D.B-L.[0:00]: Okay, here we go. It's only audio.

M.HG.: Right.

Pos.1.:

D.B-L.[0:007]: My project is focusing on, how to continue to teach the Holocaust at a time when no more witnesses or survivors are going to be around to be part of this effort and basically, I'm looking into what does this change? My first question would be to what extent, to your knowledge, have survivors been involved here at the museum and in research efforts in the recent years? Were there...I don't know have survivors been doing guided tours, or, I don't know... to what extent have survivors been involved *right* here?

M.HG.[0:45]: There is a rather large group of survivors who are volunteers for the museum and they work all across all the levels of the institution. Everything from working in the fund-raising desk down on the public space, to giving presentations, to traveling to give presentations, to doing work behind the scene of the archives and in various research pieces. So all across the institution survivors have been a major piece of who the institution is...for years. That's been the case since really, opening...and

before. I can't really vouch for before because I only came in '94. So, I came right after opening, but generally my understanding is, survivors have played an important role in the functioning of the institution all along.

Pos.2.:

D.B-L.[1:28]: And what's going to happen once they cannot be part of this anymore?

M.HG.[1:35]: It's generally something we talk about and there are all kinds of questions about what kind of gaps they will leave and so there is certainly a gap where, especially the behind the scenes work, and that's probably the part I'm most familiar with, where they're really good at doing certain types of work because they're very familiar with the subject matter, they're also familiar with the languages, they kind of automatically fit in to certain types of work. They care about it deeply. There's all kinds of really good reason why they make very good volunteers for this behind the scenes work. And that's going to be different. In terms of the more public face, it's something that's a little bit harder to quantify what that gap is going to look like. And, it's something the museum has talked about and has never really come up with any kind of satisfactory answers for what will it look like, when you no longer have survivor presentations. So, you might already be familiar with, and that's one of the reasons I suggested you talk to Carley – the First Person Series. So, one of the ideas was to create a regular program of survivors speaking and that's been going on for some years and that's something that's still going on. The survivors speak regularly during our busier seasons to the public. They're there to be able to answer questions. There's a couple of venues that we use. One is a kind of large scale interview venue. Kind of things that some survivors do. Those kind of programs and another group of survivors do a program that is a little more intimate. It actually gets packed, is what I understand. I haven't seen it in years. It's in a smaller space and it's really supposed to be something that is more an intimate discussion with survivors – conversation kind of style. And both of those programs have been going on, and obviously that's something that will be different.

Pos.3.:

D.B-L.[3:09]: Are there any concepts how to fill this gap? Are there any ideas, for example, to replace these question and answer sessions you talked about? Is there any idea how to replace that?

M.HG.[3:20]: Right, right. There are ideas, but there's nothing that's really clear. One of the things that we've been wrestling with in this institution that's definitely one of the questions that's really, uh, kind of overlaps... Part of the issue is that it overlaps with a lot of different areas...where, one of the questions is: *What* are the resources that we have moving forward and that involves groups like, in our collections group, the oral history department which has these audio and video testimonies and what role does that fill? How is that different from than what might be needed for exhibitions? So, when you look at an exhibition – I don't know if you've seen our State of Deception, the propaganda based exhibition – there are three survivors who speak. It's shot in a particular way. It's a very intimate kind of piece. And what our exhibitions group has done, has generally been, when they want a survivor to talk about something, is they go and they re-interview a survivor. So, they might find a survivor who has a particular story through an existing oral history, but they don't use that oral history content in the exhibit. They actually go back and re-interview the survivor based on what they're really trying to do with that exhibit, also so the look and feel is consistent across different people, and that kind of thing. That's something they recognize is not going to be possible anymore. So, for upcoming exhibits they really are trying to go back to the world history collections that we have and really think about how those are going to play differently and how they're going to need to use those in different ways when they actually build exhibits in the future.

Pos.4.:

D.B-L. [4:42]: But using these video recorded testimonials of the oral history collection is definitely one major corner stone basically of how to continue?

M.HG.[4:50]: It is one of the ideas that's there is that we will want to use that as much as possible, but part of the question is and this goes – and if you've been talking to people at the Shoah foundation then you've probably been hearing about some of their ideas– and part of the conversation we've been having with them is really centered around the question of: what is it about a survivor interaction; what is that experience actually like; and what do people actually get out of that experience? 'Cause I think one of the concerns we have is that we make a lot of assumptions about what is the value of talking to a survivor without necessarily having done as much front-end research as we probably should be doing on what that experience feels like for the people who have it. So obviously, our survivor presentations within the exhibit are very popular. They're very full. People want to come to them. And we want to provide that experience as long as we can. But it's not a hundred percent clear what is it, what the nature, what's the substance, of that experience that you would want to be re-duplicating into the future. And it also falls into it, and as we do that look back into our oral history collections and we ask the question of: Well, we're going to have to rely on these in the future when survivors are no longer available - forces us into questions about, well, what is it about these that we want to use and what is the nature of the oral histories themselves?

Pos.5.:

D.B-L.[6:09]: I mean, one thing that comes up, also people...in discussions kept coming up, basically what's going to be missing, for example is the inability to ask a question. Okay, basically you can take video that has been recorded 10 years ago or whenever and prepare it to answer some question that *you* think somebody might ask, but the student or the visitor of the museum or whoever cannot ask a question that just came up. Are there any ideas how to deal with that?

M.HG.[6:36]: Well one of the things they have done and been doing – and this is one of the things that the people working with our survivor presentations have been doing the last couple years, I think- which is really kind of keeping track of what are the questions that get asked. What are the most frequent kind of questions that get asked? Because those kind of

questions are not necessarily what you have in an oral history that's been done by a professional interviewer. Those kind of questions aren't there. And then making sure we have a record of that. Um, it's tricky though. On the level of what a person might ask, um, there are certain types of questions, but there's also the same kind of problem for research purposes. You know we like to think of oral histories as primary source documentation, when you really look at it within the research context, but the reality is that the interviewer has a particular set of questions and concerns in mind when they are doing the interview and that's drastically different from program to program. [7:30] Might not be from interviewer to interviewer, if it's a good program that has many interviewers they're coordinated in how they're doing it, but certainly from program to program what you're really looking for is very different. So, an example of that would be, if you look at interviews that were done immediately post-war, that might have had more of a tendency to focus on issues of justice in that these are interviews that are being done for the purpose of whatever kind of legal ramifications come out of the events. That's very very different from what this museum did when it was first opening or sentenced to open in terms of having more of a question of what are the narratives and history pieces that you would really want these oral histories to capture. Which is different again from what's being done in one of our larger European projects, which is looking at um...not at survivors who are talking about their experiences, but at looking at witnesses. And what you really want a witness to talk about is going to be very very different, so. The witnesses they want to hear about um, what relationships were like between Jews and non-Jews in their villages, for example, before the war? [8:33] But that's this particular interviewer's question and it's inevitable – it's absolutely inevitable – no matter how well, no matter how many interviews get done – that from a research standpoint, there will be questions that we will kick ourselves that we didn't ask, because they weren't important now and they will be important then. And I suspect, that what we've been doing in terms of trying to think about what are the questions that people ask most frequently in these kind of interviews – we'll do a good job of trying to capture that information in a different way, or capture survivors talking about that in a different way, but it will still not get at necessarily the kind of questions that will be important to people in 20 years when we can't

even really predict what the context is. That's just going to be the nature. We're going to do our best. We're going really to try and think in a complex way. Some of the efforts that have gone on here and they've only been, they've not been majorly successful, is to get survivors to really try to meditate a little more deeply on legacy issues – that was one of the ideas that we had, especially around uh, we did a big survivor gathering. [9:30] Wow, I'm kind of frighten to think about how many years ago that was now because I was very involved with that and it seems like it was not that long ago, but I suspect it was more like eight or nine years ago now. Anyway, the issue was, is that, at that survivor gathering there was the issue of legacy – how do survivors reflect about what their legacy is to future generations and what does that look like? And, one of the complicated things about getting people to talk about that is that you can't ask that straight out. When you ask that straight out, you don't necessarily get the level of answer that you want and you really have to work people into that discussion, and that's something that's very hard to do, to get people to really be reflective in that way, while they're being filmed, while they're on the spot, is a trick that – I wasn't involved in the interview process, but it was something that we were definitely struggling with, how to get people to talk about those legacy issues if that's important for us to be able to have that as a voice in the future.

Pos.6.:

D.B-L.[10:26]: Did you get the impression that, also getting feedback from students or from visitors to the museum who were in touch with survivors, did you ever come across that people said that actually that the meeting with a survivor made the whole thing more credible, or give it more of a legitimacy? You know, is it like, the exhibition, it's all great, but the meeting with the survivor really..., you know also dealing with people questioning if this all really happened that way – especially back in Europe it comes up again and again – do you have the feeling that not having survivors at the museum, that it's kind of a loss of credibility or is that an issue?

M.HG. [11:09]: I don't think so. I mean those are certainly the kind of issues we wrestle with, but I think we don't know fully. I think that's the

thing, we have a lot of assumptions about that, but that's certainly *one* of the questions, but the same thing goes with objects. I mean, when I think about this issue I compare it to ...you have a uniform. It's a uniform that happens to have been worn in a particular camp by a particular person. Is that uniform more meaningful than a uniform that was created for camp prisoners that was never worn by a prisoner? What's the difference in those two objects? Same thing, without getting into even the Holocaust context, we just did a lot of things with, in the United States, on Lewis and Clark expedition. It's been a big thing for the country. You know, so this is one of those explorers' gun from that expedition. So, what's the meaning of being close to that weapon rather than something else that was from the same time period? The fact that it happens to have belonged to Lewis, is that meaningful? What's the value in that? It's different obviously because these are human beings and I think that's the other part of it that we really focus on. Part of what really makes people have a reaction to meeting a survivor is because they're meeting a human being. It's not just them as a physical artifact of the event; it's that this is a person that they can relate to. This is a person that they can see the humanity in, in a very direct way. And that I think is a part that is just as vital as anything else that happens – is that they are making a connection with a real human being. That being said, it's important that this human being is somebody who was a witness to these events and if the importance is the humanness of it, what does that mean in terms of what we try and do in the future? How do you duplicate the idea of that...the idea that you're really interacting with a person? That person has certain kind of experiences that are important to you in some way and you relate to them better because you can see this person as a person that is like you?

Pos. 7.:

D.B-L. [13:09]: Right. A little different subject, to what extent is the Holocaust Museum [USHMM] involved in educational efforts that are not on-site, that are not part of the museum, like...are there any sort of educational tools developed: text books; curriculums; DVDs; I don't know what...?

D.B-L. [13:28]: ...teacher seminars...what are you involved in?

M.HG. [13:28]: We do an awful lot, and I'll give you a rough overview.

D.B-L. [13:33]: Yes, just very very brief.

M.HG. [13:34]: So, a lot of the work that we do for formal education is based on the fact that we train teacher all over the country and somewhat internationally. So, a lot of the teachers in the United States who teach the Holocaust are people who have been trained through our programs. That's done on-site and it's done off-site as well. We do an awful lot of work with traveling exhibitions, so most of our temporary exhibitions are then toured around the country and have programs that are related to them throughout the country. We create a lot of it through web-distribution, but we create an incredible amount of historical content – we don't do full curriculums, that's philosophically not where we are, but - we do an awful lot of material that supports classroom teaching and other kind of usage. We have the, probably the largest, on-line encyclopedia of the Holocaust that is out there *mainly high-resolution PDFs*. [(?) Difficult to discern]

D.B-L.[14:26]: Is it all mainly on-line?

M.HG.[14:29]: Most of it is distributed through web-access, but we also do things like, there's a teacher's CD that gets distributed which has a lot of the material that you could find in our web-site for people who don't have access to the web.

Pos.8.:

D.B-L. [14:38]: But you're target audience is mainly teachers?

M.HG.[14:42]: No, that's one of our target audiences.

D.B-L.: ... not students directly?

M.HG. [14:44]: We don't do as much...in terms of formal education a lot of our work is focusing on the teachers that are teaching in the classroom. That is for formal education. We do a lot of general audience. In terms of general audience work, a lot of that is led by what we do for exhibitions and then what we do for those exhibitions on-line. So there are on-line components of informal exhibition kind of experiences that happen. We also do a lot of work, and this is something that most people don't spot, with what we call leadership audiences. So, we do work with judges, and police officers, and people who work in government, and people who work in a variety of different fields: medicine, we've been doing a lot of medical ethics kind of work. And so, these leadership audiences is another way that we actually work around the country and sometimes here, but a large part of those kind of efforts are spread out across the country. So, we do an awful lot of, in fact, we do very little on-site. When it really comes down to it a lot of these programs are really off-site.

Pos.9.:

D.B-L.[15:46]: But it's mainly US-based and less so internationally or ?

M.HG. [15:47]: Our program and aspects are largely United States. We've been involved in some efforts, for example, in supporting the work of the International Task Force for Holocaust Remembrance, Education and Research [ITF ,The Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research]. I think I might have reversed some of the word in there, but you know the group. We have done a lot of work supporting them, so for example we've been involved in programs and training in Lithuania in recent months. We have people who are going to Poland, tomorrow I think, as part of a military program that is being done in Poland. We do work with...our state department brings people here for a variety of reasons or the US government in a variety of ways. For example, one of the people I work closely with runs a program that's for visiting military offices, so when the United States brings a Military Officer from its allies around the world they come through a program here. So, even though some of the things we do here are based in the United States they're also actually looking at an international audience. And then the web-site is one of the areas we've been focused on most

heavily in terms of our international impact, and a large part of that has been translating authoritative Holocaust content into a variety of languages including Russian and Chinese and Farsi and Arabic recently Portuguese, Brazilian Portuguese, Korean and...there was something else that just came up on-line. So a lot of that is about really trying to get the authoritative content available in languages where there is not a lot of content already. So we haven't been doing German and we haven't been doing a lot of other kind of Western European languages. We happen to have some in French, but that's from an older program. That's more coincidental than not. But where we feel that there's a strong basis of authoritative material, about the Holocaust, we've been putting less energy there and we've been more focused on areas where there's not as much, Chinese being an interesting example.

Pos.10.:

D.B-L. [17:42]: I see. One detailed question referring back to survivors and video testimonials. Are you conducting interviews here on-site? Have you a program part of the Holocaust museum similar to what the Shoah Foundation has been doing in Los Angeles?

M.HG.[18:01]: Yeah. We've done, although... It's similar in the way neither of us are doing that many interviews currently. So, they hit their 50,000 mark or slightly over and stopped. We still run a few interviews but we've always done a much smaller number and much longer interview and we've been doing that for years. That program is on the quiet side now, although there have still been a few more interviews that were recorded last year. Where a lot of energy, in terms of doing new interviews, has been in Europe, doing bystander interviews. So, there's been a program that has done interviews all over Europe. There's a couple hundred I think in Ukraine, in Russia, in Lithuania and Latvia, some number in the Netherlands and they're just starting a program in Hungary right now. So that's where one of the newer efforts is placed right now.

Pos.11.:

D.B-L.[18:51]: And they are accessible for research on-site here?

M.HG. [18:53]: They're accessible for research on-site. They are largely in the original language. They're not usually translated. And one of the goals actually, this is another project that's going on – one of the current initiatives is to make that that particular set of interviews more accessible because it's a very unique set of interviews.

D.B-L. [19:16]: Are they in any way available for the general public on the web-site of something?

M.HG. [19:21]: They're not available at this point in time. That's one of the discussions in terms of how to make it more accessible in terms of whether those will be made available on-line. That's part of the on-going work. Right now the effort is to get them better catalogued, so if people can at least find out better what's in them.

D.B-L. [19:38]: Indicators and things like that.

M.HG. [:]: Yeah.

D.B-L. [19:39]: Do you have any idea, what number of interviews, how many interviews the collection...?

M.HG. [19:45]: The museum's collection, I want to say, is around 1,700. You should double check that figure. I don't remember off the top of my head.

D.B-L. [19:50]: Just to get an idea.

M.HG. [:]: It's in the thousands. It's not in the tens of thousands.

Pos.12.:

D.B-L.[19:53]: Okay. One last question, we're getting close to the end of this half hour. Just basically, not asking you as a member of the Holocaust museum, but more as an expert whose been dealing with Holocaust research for a long time, what is your opinion...survivors and witnesses have not only been involved in any sort of educational efforts, but played an important role in society in general. Like, some sort of voices of warning, for example, who always kept track of things that happen in the world to tell...I don't know, see similarities, be aware of what's happening, being writers, filmmakers, journalists, being involved everywhere. How's that...what's going to happen once they're gone? There's going to be a huge gap. How do you think this gap can be possibly filled? Do you see that a new generation is taking over these efforts? Like the second, third generation? Or do you share, like what some people are afraid of, that there's going to be a decline of efforts, that the whole Holocaust subject is going to vanish from the public sphere to some extent? What is your opinion?

M.HG. [21:27]: Yeah, I don't know that I have a good opinion on this just because I'm not sure I think quite in terms of how that will look, but I guess my immediate reaction, and it's very reactive, so whatever it's worth in terms of that, is [pause] I think you're right. I think there is a lot of fear that without survivors the Holocaust will no longer be an issue and that's a challenge for all the institutions that do Holocaust work around the world, but I think it's broader than just even than the Holocaust survivors themselves. There's a generational issue. Anytime you have a passing of a generation that was deeply involved in an event, then the meaning of that event is going to be different for the people who didn't have the immediate experience of it and that of course, like all historical events, that the Holocaust is going to have to face that. I think the reality is always about meaning making for the next generation. How does that event fit into the way that new generations make meaning? And, the Holocaust unlike a lot of other events that have gone on before it, has a very different...it has a very broad network of people who are interested in it and thinking about it and see it as significant. The one thing, I guess I've

never had a problem doing for people who are being introduced to the topic for the first time, people who are not of the generation who had that experiential piece, is for people with very little introduction to it to see something as being vital and important to it. That part is something and maybe it makes me complacent – I dunno, it’s an interesting question – But, that there seems to be something that brings it to an immediacy and I think that’s for people who are new to understanding it, if they get any level of understanding of the complexity of that history, so that’s there’s something strong there to begin with for a historical event that, for which the witness generation is going to be gone. How that actually fits into the meaning is going to be up to people at all these institutions around the world as how they actually play that meaning into the future.

Pos.13.:

D.B-L. [23:48]: So in a way, like also the Holocaust museum is going to play an even more important role. What this is even part of, back in the 90s when the museum was founded, was this already part of the idea in the background basically like, we need some central institution that’s properly funded?

M.HG.[24:09]: This, I mean this...The history of the institution, and if you haven’t read, I never quite get his name right, Linenthal, Ed Linenthal’s book, “Preserving Memory”, about the foundation of this museum, it’s worth skimming through because the museum started actually conceptually under Carter – the Carter administration in the 70s – so it has a very long history before we open our doors in ’93 and how that gets shaped and the kind of documents that were created to try to – actually you can go on our web-site they do have the founding kind of recommendations about what the institution should be and I think they did a really good job at that point in time looking at this as an institution that has meaning far into the future. I think they were very far reaching in terms of how they were approaching it. I think there’s significance to the fact that it’s a federal institution, that’s something that gets overlooked really easily. It was a statement by the federal government. Our location is about that. We’re right on the National Mall which means we’ll be part of the national shut-down [both laugh], but ok, that ah...But I think all of that

XXXVIII

was a statement by this country about this being an opportunity for the country to wrestle with the implications of the Holocaust in a way that was important for who we are as a country and I think that mean that we do play a very different role than a lot of the other institutions in the United States. Not that...more important, less important, that's not it. It's that we were put into place to be part of the nation's conscience at a certain level and it makes it a little bit easier for us because our mission's really clear on that. That is a kind of role. If you look at what we do and I mentioned it, our leadership programs, that's all very much tied to the fact that we're part of the federal government. We're really about how people function in a democracy, and the decisions they make and the kind of impact they have. Where there all other kinds of aspects of the Holocaust that people play out and that are important, but our role's pretty clear on that.

Pos.14.:

D.B-L. [26:09]: Thanks so much for you time

M.HG.[26:10]: Well, good luck. Sorry it's a confusing time in Washington.

D.B-L.[:]: Well you learn a little new...

M.HG.[26:19]: Yeah, I was here...oh look it's raining... 15 years ago when we shut down last time

D.B-L.[:]: that was around '95.

M.HG.[:]: '96.

D.B-L.[:]: How long did that last?

M.HG.[:]: 20 days...21 days...It was effectively 2 full work weeks, plus a little bit more.

D.B-L.[:]: Nobody gets paid for these two weeks, no?

M.HG.[:]: Well, it's complicated because we're a federal/donated thing, so, donated employees should be paid because they're being paid out of donated funds and federal employees, last time, were reimbursed. So, they were not paid and there was no guarantee that they would be paid

D.B-L.[:]: But eventually they were...

M.HG.[:]: It's a different circumstances now. I don't know if that'll be the case so it's kind of complicated.

D.B-L.[:]: We'll see.

Pos.15.:

M.HG.[:]: Yeah. So, good luck with your research. Keep in touch. Look forward to hear what kind of conclusions you're drawing and how you're putting this together. I like the idea that you're working towards something that is a practical tool-kit idea. That there is something that comes out of it

D.B-L.[:]: That's also why I was asking about the video collection, what you guys have. It's going to be something specific for Austria and basically I'm trying to get an overview. Like, what has been done all over the world? Of course I'm mainly looking into some Austrian Jews who ended up all over the world and to get an idea what's there, who has been interviewed. Most of them cannot be interviewed again so basically I have to work with what's there.

XL

M.HG.[:]:...what you have...

D.B-L.[:]: That's why I was at the Shoah Foundation. I'm going to go to Yad Vashem in June and see what they have, get an idea what's there and then see what we can work with and come up with something.

M.HG.[:]: No it's a daunting issue, but really I think there is a hinge of really understanding the experience people have with survivors in a more profound way than I think we do as a community right now. I mean, I'm sure some people have...I also am in charge of evaluation. That means that the museum's one evaluator works for me, basically, but um there is a whole question there that I don't think we've really tackled in the depth that we should have a decade ago, let alone now. You know while we're feeling frantic about the fact that we have to do things now.

D.B-L.[:]: MmmHm.

M.HG.[:]: So uh, but it'll be...

Anhang III: Abschrift des Interviews mit Noa Mkayton (Yad Vashem)

Interview mit Noa Mkayton, International School for Holocaust Studies, Yad Vashem, Jerusalem. Durchgeführt von Daniel Binder-Lichtenstein am 24. Jänner 2012.in Jerusalem.

Pos.1.:

D.B-L. [00:15]: First of all, again, thank you for your time. I think, as I sent you in these papers, my main research question is focusing on how we will

continue teaching the Holocaust after survivors won't be able to be part of this effort anymore and how this will reflect on existing educational programs and basically how...what changes will be necessary to be made. Before we get more closely to that focal point, I wanted to ask you if you can, just very briefly, tell me what the main area of activates for you is, here at the Holocaust School of Education?

N.M. [1:06]: Of the school?

D.B-L. [1:07]: Yes.

N.M. [1:11]: Okay. So, the International School for Holocaust Studies is, meanwhile - has grown to - the biggest part of Yad Vashem, actually. Which means that, the main focus of Yad Vashem is slowly and historically, clearly shifting from remembrance and memory to education and the question of how to pass on the legacy – or what you call the legacy of the Shoah – onto the next, third and fourth and so forth generations. This school is built upon several departments and actually they are trying to address several population groups in Israel and abroad in order to teach the Holocaust. Which means we are teaching it to youngsters. This is not really a comprehensive study of the Holocaust, but these are study days: one day, two days a year – short days, where they get a kind of widening of the perspective or they get acquainted with the memorial site that is Yad Vashem and such things. It's not a comprehensive teaching of the Holocaust, also not to youngsters. Or, we are teaching multipliers which means grown-ups also from abroad and Israel. Teaching to teach the Holocaust and it's not really only teaching to teach but it's also discussing how to teach and how not to teach and discussing all of these kinds of questions that you're also dealing with. It's a kind of inter-, especially in the European department, it's a kind of international exchange of the current issues in Holocaust education.

Pos.2.:

D.B-L. [3:06]: May I interrupt you? These classes or seminars that you offer

for students, are they mainly focused here in Jerusalem or are you also running seminars and classes in other places?

N.M. [3:21]: Yad Vashem has an outreach program. Actually we have – I'm not sure about the number, but I can send you these numbers – we have an outreach program run by the department for Israeli Teacher Training. Taking into account that not every school in Israel is able to afford sending their students here to this place, they can invite study days. We call this teaching in the teachers' room. So the...In Ivrit [Eng.:*Hebrew*/Deu.:*Hebräisch*] it's another title. It's like a teacher's room program – there the experienced staff of this department in our school is coming to the schools and bringing materials and introducing them to our latest developments.

Pos.3.:

D.B-L. [4:13]: Also outside of Israel or hardly, or in cooperation with... [unintelligible – N.M. begins speaking]?

N.M. [4:17]: Actually, the activities with outside of Israel is divided in Oversea and Europe. And in Europe we have, in both actually, in both departments we have, again, a sub-division in a Jewish-world or a non-Jewish world which is maybe coming slowly also together, but still it's... these are two different departments. And, the main activity is held here. Which means that groups of teachers – when I think about my field of activity – groups of teachers from Europe, in my case from German speaking countries, are coming, taking a course here in Yad Vashem, let's say between five and ten workdays and have here a kind of very intense – how do you say? – Fortbildung...teacher-trainings program.

Pos.4.:

D.B-L. [5:18]: And especially from Germany and Austria are a lot of schools taking that opportunity? Is that happening that whole groups of students are coming over here with their teachers?

N.M. [5:28]: Not students. Not students.

D.B-L. [5:29]: This is only for teachers?

N.M. [5:31]: It's a teachers program. Which is rooted, I think in an economical basic thought of efficiency. I mean, it's... we are working with multipliers and we cannot afford to bring...

D.B-L. [5:43]: I understand. That's why I was asking.

N.M. [5:45]: ...the last target [laughs] to our place here.

Pos.5.:

D.B-L. [5:47]: And beside these teacher trainings and these classes for students in Israel, as far as I know, you're also involved in developing printed material?

N.M. [6:00]: Yes.

D.B-L. [:]: And curricula of different sorts?

N.M. [:]: Right.

Pos.6.:

D.B-L. [6:04]: And I wanted to ask. These...I've seen some of those already, like the "Echoes and Reflection", for example, that have been developed, I think in co-operation with the Shoah Foundation and some others in the United States.

N.M. [:]: MmHm.

D.B-L. [6:19]: Are there specific curricula and material that are made for Austria or Germany, especially taking into account that these were the countries of the perpetrators...or is there basically some material developed that is supposed to suit globally?

N.M. [6:45]: That's an interesting question because, let's say, the European Department is actually a young department. Formally we only exist since 2006 I think, and formally we are running courses for Europeans. Let's say for some fifteen, twenty years – which is still young. We are still gathering our experiences in this field. We started actually with a development department which was in charge of developing teaching material and we thought in the beginning that it would be possible to create a kind of a pile of material and then to produce it simply in different languages. The main aim of this material was actually to compile material which is talking or which is providing the teachers with what we call the Israeli or the Jewish perspective. Which means the perspective of the victims on the topic Holocaust because what we were greatly missing in the wide range of materials developed in Europe, and I can only speak for German speaking countries, was actually this victim's perspective. Which doesn't only mean the voice of the victims cannot be heard or seen in these materials, but also that some topics are never ever touched upon which are in our eyes crucial topics and are in the "red-line" [*probably from German expression "Rote Faden" meaning leitenden Gedanken oder Richtlinie: Eng. guideline*] of any seminar content programmed. So, that was the beginning and we prepared this material and we started to translate and during the period of working with the teachers and discussing with them and also working at the same time on these teaching units we saw that there are definitely special needs and special needs of adaptation for different also European countries. Some of our units were even planned and constructed for an Israeli public, for Israeli students. Translating them just as is, one to one, for a European public wouldn't be effective at all. And we saw, preparing for the German speaking countries would have

slightly, slightly, other demands than preparing for a Ukrainian public, for example. So we are now organized in such a way that we have different desks among the head of the European Departments – we have different desks and every desk actually takes care of his own development tasks, which means we are preparing but we are in constant exchange and so, when the Russian desk is preparing something about, let's say, deportations they first will have a look at what the German desk has prepared on this topic and there is an exchange and there is maybe also the core material would be the same, but then the questions would be different, the additional material would be different. So there would be a kind of really specific adaptation.

Pos.7.:

D.B-L. [10:24]: One specific question, your responsibilities of the German speaking countries, so are, in the material that you prepare, are Germany and Austria considered one target audience or are they even in this small field different? I mean, especially taking into account the very different history – like, most recent history, how Austria and how Germany has dealt with the past. I grew up in Austria, therefore I am much more familiar with the Austrian way of dealing or not dealing with it, therefore I was wondering if there was any specific...if that was part of what you were dealing with? If that is an issue that has been especially addresses?

N.M. [11:14]: We do deal with that definitely when we are talking about our seminars. Which means, the person here in charge of the Austrian seminars is another person who is at the German Staff Desk. He is part of my Desk here, but it is somebody who is dealing really specially with the Austrian post-war reality I would say. We do not, and I think this is also a budgetary question; we cannot differentiate so finely, so widely, that we could also provide different teaching materials within the German-speaking countries. That's simply not possible. But we definitely deal with these aspects when we are building our programs and discussing them with our partners. What courses and what seminars, what topics would these people need more and German people need less maybe. Even within Germany we have a kind of differentiation according to the specific

public we are working with. I mean, religious education teachers, for example, are a different target group let's say than secular teachers from North-Rhein Westphalia.

Pos.8.:

D.B-L. [12:37]: And to what extent, most recently, have survivors been part of these classes for students here in Yad Vashem and also for the teacher trainings?

N.M. [12:54]: Actually, in our teacher-training programs every seminar has let's say at least a half-day program which is reserved for meetings with survivors. The setting we try to build up for these meetings is not just a lecture or a public testimony given, delivered by a survivor which means the participants are sitting and listening, but we try to have a kind of more interactive setting. We invite usually more than one survivor and we create a kind of small-groups talking atmosphere which is much more personal and which enable also the participants who are sometimes for the first time in their life confronted with survivors, encourages them to ask questions and not to be clumsy and stiff in the atmosphere. This is something very important and they are also very well prepared towards this meeting in order to avoid unlikeable outcomes [laughs]. So that's important and it's in our feedback evaluations all the time described as *one* or *the*, how do you say, one very impressive part of the seminar which they take home. Some of them also try to take home any kind of digitized versions of this meeting. They ask if it's possible to film or to photo or to record these meetings which is already something which connects to your main question, I think.

[Phone rings]

N.M. [14:49]: [Pauses] Can I...?

D.B-L. [:]: We can interrupt this.

N.M. [:]: Can you interrupt?

D.B-L. [:]: Sure.

[End of Part I]

[Part II]

Pos.9.:

D.B-L. [0:02]: So, that is what I found in many sources as well. Like for in 2009 there was an article in the Haaretz [Israeli Newspaper], that...it was a survey among students who also said that *the* most impressive thing for them was a meeting with a survivor.

N.M. [0:23]: Yes.

D.B-L. [0:24]: Even more so than a visit to Auschwitz, for example.

N.M. [:]: Uhhu, yeah.

Pos.10.:

D.B-L. [0:28]: And so, I wanted to ask you, in your opinion, what is it that makes it so impressive for students?

N.M. [0:39]: I think this is something which is very strongly connected with the way Holocaust is actually taught for many years, mainly in Europe, but also in Israel. Which means, it was taught in a way which was rather

impersonal which didn't so much, maybe, enable the students to make up a personal, any kind of personal connection to this story. Which means that the leading question when we teach the Holocaust is actually today – we're coming to the third generation and we're also especially in Germany and also in Austria, teaching students, a public, which is biographically less or not at all connected for some generational reasons, or but also for migrant reasons, for example. That we're teaching in migrant classes which a big part, or even sometimes the biggest part of students does not have any – or thinks not to have any biographical connection. I mean, "It's not my story. It's your story. You deal with that." Or on the other hand, we have now new, latest research I feel somehow, or migrants students are feeling even dispatched somehow, excluded from the society they are living in, let's say the German or the Austrian, because they get signaled that "Okay, it's not your story". I've even heard stories where migrants could leave the class when we're talking about the Holocaust. Which of course – the Holocaust is a trans-national phenomenon. It's the story, I think, of mankind, but at the least it's the [hi]story of a European student. And talking about this is kind of: whose story is it? And the way it was taught, was rather impersonal for a long period of time, especially in Germany. You have in Germany this tendency,, a very strong tendency, although I think the 27th of January, you will see it everywhere – to universalize the Holocaust and the legacy we have from the Holocaust in order to build up the new Europe – the new pacifistic and I don't know what, cosmopolitan Europe. Which means also, you're universalizing, or you *use* – I don't say miss-use, or abuse, but you use – the story of the Holocaust in a very special way in order to teach actually a cosmopolitan and open-minded and tolerant and second modern Europe. Which means that the story is told even less and less personally, and I think that this is a huge mistake educationally. I think that we have to teach the Holocaust and any human history event through a personal story in order to enable the students to connect – to connect on a kind of empathetic learning basis. Which doesn't mean at all we have to offer, or we have to encourage identification – this is something very problematic I think. So you have to be very careful to hold the line between empathy and identification, but I think it is very important to enable the student to connect with the topic first of all in an empathetic way. And, you just cannot open up any empathy – not towards 6 millions of dead bodies, and

not towards any explanation of why a system of a weak democracy was crashing down. That's not empathetic learning. So I think, for most of our graduates coming here to Israel, the main think they have taken home – which we learned from our talks and our feedback evaluations and all this – is this kind of very personal connection to the Shoah, that is a personal story that you can somehow connect with. Of course you have to be careful that this personalization of the Holocaust does not get this kind of random story of he went through that, and she went through that and she survived, but he not and da dada, without any statistics and without any higher historical context. That's very very important in this field. But, the main connection has to be given, in our eyes here at Yad Vashem or in the School, through the personal story and that's, I think, one reason, why I think the encounter with one personal story given authentically – most authentically through a survivor – is so successfully or so strongly connecting the people to this topic.

Pos.11.:

D.B-L. [6:03]: And...so connecting to that, what do you believe, what will be in a few years, when survivors won't be able to be part of this anymore, what do you believe is the greatest loss for educational efforts for students and for teacher-trainings alike?

N.M. [6:30]: I think you cannot at all replace a human encounter and a human story told by himself. I mean, I think that would lead us now too far, but we know when we are analyzing and dealing with authentic survivors' testimonies who are left in their authenticity and not somehow... harmonized – or, I don't know the adjective, anyway – that actually these kind of testimonies transmit the subjective truth - of these persons. Which means a survivor comes to Yad Vashem and tells his story. So one point, that I discuss with the teachers all the time before they meet them, is that within their testimony, which they are going to hear in a few moments, there will be definitely historical...let's say, gaps, voids. Somebody tells for example, "...and then I came to Auschwitz," and then in the next sentence he's talking about, his liberation and he won't tell you anything about what happened to him in Auschwitz. So these are these

blank fields, these blank voids within a testimony. Or, there will be historical just breaks ...mistakes, misunderstandings, wrong dates, wrong names. All these kind of broken parts of this testimony, you know? Which, I all the time, ask my teachers not to correct, for example. They can...they might note this and they might ask themselves afterwards why was this mistake given, or why was there a void, or why was there a break, and why was there, for example, actually an un-logical part in this story which they are telling? Because there are sometimes, very un-logical or hardly understandable parts of these tales, of these narrations, let's say, of these survivors. And it's very very interesting actually in these points, to analyses. Why is he or she telling her or his story as he does and what could be the reasons? So actually what you have in a personal account is the narrator and you have his narration. And you have in this personal setting that you have – you listen to him, you are maybe are even able to ask questions – you have this possibility to open up a dialogue with him, or also within yourself as a listener. Why did he tell this to me as he did? Why didn't he tell it in a different way? And I think that's actually the core message. The core message is not, "...and then I came to the Ghetto, and then I was liberated and then this happened and then that happened." That's the plot. The plot we can read very well in any book, and maybe it's better even to get the plot from other sources or from edited sources of survivors. But the way of narration is so terribly interesting, I think, because it tells us about the subjective truth that these persons have. Which is a very very important thing also, I mean, to transmit that history is something which is transmitted by persons and any kind of evidence or any kind of source might it be a poem, might it be a testimony or might it be a lexicon entry is a kind of historical truth and is a kind of historical way of transmitting history. So just, we have to deconstruct the context. We have to deconstruct the questions, why are we told this in such a way and not in another way? So, that's I think actually the huge plus that we get in these personal accounts – actually their broken parts, their unclear parts and so, this is something that might somehow get lost. It definitely is possible to have these accounts recorded of course. We have these kind of talking heads we call them and if you go through the Yad Vashem Museum, I think it's seven or eight hours if you would only see all of these talking heads we have there in the exhibition.

D.B-L. [11:41]: I've seen the exhibition before.

N.M. [11:44]: Yeah, don't quote any numbers okay because I'm not sure [laughs].

D.B-L. [11:46]: [laughs] No, no. Of course.

Pos.12.:

N.M. [11:50]: So this is of course a way. And you have of course, the huge Spielberg archive, and you have the huge Yad Vashem archive and you have all these huge testimony archives which are, I think, I mean that's what we will have to rely on. There is a new idea actually here, practiced at Yad Vashem. We have already produced I think ten or twelve films – survivor testimonies with the idea of coming...doing something different. I mean, not staying with this idea of talking heads but taking the chance to go with the survivor through his story and through the authentic places where he experienced the things he's telling us. Which means...we have a survivor from Thessaloniki so the film team went with him to the place of his childhood, to the place where he grew up, and then he came to Mauthausen and to Auschwitz and to all these places where we were and then in the end they made the last settings..the last settings were made in Israel where he's living now or where he was living, because he passed away. So. Which enables also a kind of... you see him also in action. You see him explaining his... the tree. "That's a tree where I crawled up when I was a small boy," and all these things. Of course this is a different setting than the talking heads setting. But still, it's something which is directed. You go, you plan, you have the director as a second writer of this narration, even if in these films in Yad Vashem, we try strongly to hold back as a director, but you have the camera and the camera is a kind of narrator of course.

D.B-L. [13:33]: I, in fact, edited something like a documentary movie which is very similar to what you are describing. It was also like a portrait of an Austrian-Jewish Journalist and the film team – I was not part of the filming,

I was just the editor – but they also went with him to the different parts of his life, to Budapest and also to Israel and then back to Austria and it's...I understand. It makes it a lot more interesting to watch in a way if it's visually more exciting than...just the talking heads.

N.M. [14:12]: Yeah, yeah. And it's not only the plus of excitement, but also, I think, the plus of enabling the survivor to present more of him. It's not just this person sitting in front of a blue wall and talking about something very specific that happened during Reichskristallnacht to him, for example.

Pos.13.:

D.B-L. [14:36]: There is quite a bit of controversy about this visualizing, though. I think the.. what the second large archive in the United States? They started actually earlier than the Shoah Foundation. They have like 7,000...what's it called? I don't know. Like they, for example, they strictly oppose any sort of visualization. They even oppose the slightest move of the camera during the recording of the testimony.

N.M. [:]: In order not to attract...

D.B-L. [:]: Because it's only for historical...

N.M. [:]: Ahha, I see.

D.B-L. [15:14]: It would be an intervention in any way. So it's strongly disapproved.

N.M. [15:20]: I mean, the second way which is dealt with these things, is that you take these kinds of very academic testimonies let's say, or very

clean testimonies. That's also something which was made in Austria you know by errinern.at. They have produced now the second huge DVD and educational material where they work with those kind of testimonies and compile certain questions and get certain answers – a wide range of answers. So, you would have a question like, "How did you experience liberation?" And then you hear not only one survivor, but you hear several, and this means you have to cut. You have to cut these testimonies and also to.... It's also a kind of educational decision to do so.

D.B-L. [16:06]: Yes, it's an editing process and therefore as an editor or director, you're basically making selections. You're framing the whole thing.

N.M. [16:15]: You frame it and you also take away from the whole thing. You take the context, the personal context away.

D.B-L. [16:20]: In a way it's more the director telling you a story.

N.M. [16:25]: Right, it's like, "I'll use lines 3 – 9 for getting the answer that I want to be given."

Pos.14.:

D.B-L. [16:31]: But, coming back to the theory from what's going to be lost. So, it's in one way the chance at this very personal encounter, this experience that it's an actual person telling you a story, like the empathy that you mentioned that is very important. And the second thing that you also mentioned is the ability to ask a question. As you said, yes, there would be video recordings, or there are tens of thousands of video recordings, but you can't ask a question to a video recording, or only in a very limited way. So in a way there are certain things that just won't be replaceable in any way.

N.M. [17:23:]: Right.

Pos.15.:

D.B-L. [17:26]: So what, I mean, you mentioned it; there is a large effort about what the Shoah Foundation calls Visual History, about these video recordings and... but do you believe that a video recording can in any way, at least to some extent replace this encounter? Like in your particular programs, you said now half a day was reserved for a meeting with a survivor. What's going to happen when you can't invite anymore survivors?

N.M. [18:03]: Look, I think that there won't be any other possibility then to do so. I still have to admit, and I don't want to do that also right now, because still we are in the lucky position to have contact with survivors and survivors are still coming to enrich our programs. So I still didn't think about really in the depth of praxis and method how I am going to do that, but it is clear to me that there cannot be teaching about the Holocaust without listening to the survivors' voices. I'll give you an example. I just had, last month or so, we were offered an internal lecture about the Rwandan Genocide. She gave all the development...she gave the lecture and we got the basic in-sight and all this. She gave what she gave. It was a very good lecture. And she ended this lecture with playing for us a survivor's testimony – a video-taped survivor's testimony. And I have to say, according to my experience – which... I have not dealt much, until now, with the Rwandan Genocide – that this video-taped testimony, it changed my approach, it influenced it completely. It was very very important to me, and my learning process about this genocide with or without this testimony would have been greatly different. So, it is a kind of vehicle. It's a worse [-case(?)] solution. But I think we will not suspend these digital methods. In which way it...actually it starts to happen. For example, you have here groups of soldiers and you have groups of Birth Right Israel. These are very wide, large programs, with a lot of people, a lot of students. All the people you hear outside. They are coming in for days and days, groups and groups. So, we have already reached a stage where we cannot provide every one of these groups that are here in Yas Vashem for three or four hours, they tour the museum and they get...they got, all

the time, a survivor's testimony. We can't provide this anymore in *this* frequency, on this large scale. So actually what they are doing is they see and discuss the examples of these films which I told you [about].

Pos.16.:

D.B-L. [20:53]: So like a certain selection of video-taped testimony is being screened to them or are they in any way able to interact?

N.M. [21:00]: They see this program. I will show you one. Maybe you want to take one of them home in order to see the concept behind [it]. There are some problems because it's very Israeli also, but you can.[both laugh].

D.B-L.: I lived in Tel Aviv for a year.

N.M.: But bringing this to an Austrian audience you have to know ahead that there will be some [laughs] problems. But it's a concept. You can discuss this concept. So these Israeli soldiers, for example, are seeing these kinds of films and also Birth Right Israel...

D.B-L. [21:36]: But it's part of a program and they don't make the selection themselves what they are going to watch? [N.M. interjects: No.] They have no way to interact in any way? [N.M. interjects: No, no.] So they're ...they see a pre-selected...

N.M. [21:43]: They see a film and the decision happens before they arrive.

Pos.17.:

D.B-L. [21:48]: I see. And, do you..I mean, you said before you don't really want to think about it. Are there preparations being made? Is there actually a plan B in the drawer ready to be applied if it becomes necessary, or is this something that's like, "well we're going to cross that bridge once

we get there,”?

N.M. [22:11]: No, definitely not. I mean, the didactical discussions are on-going since, I think, even five or more years, not only in Israel, but also in the German-speaking scene. So there are a lot of discussions and I think most people, what they are doing is kind of... I mean I see two movements reacting now to this problem. The one is the enhanced and the more sophisticated process of digitalizing in any kind. Which, one is coming with this and the other, I mean there are different approaches – and I think this is something very very important. And the other thing is kind of also discussing the discourse of collective remembrance as “*akilu*” [Hebrew: *for example*], I see this kind of...we have for example, we have a poster “Wettbewerb” [German: *contest*] – sometimes a word is just missing – It’s a kind of a...It’s an effort made by Yad Vashem to encourage, now also on an international basis – years before it was only on an Israeli national basis – to encourage mostly young people to think about and to express on posters or post-cards – you can see them outside they are on display now – about their kind of memory of the Shoah. And you see, especially in Jewish...when you’re dealing with Jewish, not Israeli, but Jewish designers...you see very strongly this issue of being afraid that the remembrance is going to be impersonal. You see this also in all kinds of icons I would say, kind of memory icons already, that you, for example, you depict a group of persons and you take out their faces in order to make visible what will be lost when we don’t see these persons anymore. You can, afterwards, go around and have a look at some of these posters. So I think this is entering the public discourse in a very strong way in the Jewish world, wherever it would be, in a less stronger way in the European world where, I think you have still this discourse of universalization, more dominant than this desperate trying to re-connect to the Holocaust who’s fading away like in our memory, in keeping personal memories alive. So, It’s getting more and more vivid also, this kind of, you can say it’s a memory conflict between the Jewish understanding and the European understanding of the Shoah. So this kind of question of particular or universal understanding of the meaning of the Shoah is becoming more and more vivid. And, I think it’s also because of this, becoming so vivid, because the victims are getting less and the victims’ voices getting less. So

everybody who is strongly connected to this particular form of, it's kind of experience, and it's also kind of a particular form of remembrance, is getting more involved or is getting... or, we feel stronger that there are kinds of conflict in these conceptions. Nobody dealt with that so much and I see... That's actually also, I think, one of the outcomes of this approaching day X where we won't have any survivors.

Pos.18.:

D.B-L. [26:28]: Besides video recordings can you see any other strategies how...like what other approaches could there be or are being discussed?

N.M. [26:47]: I mean, video recording is just one medium and there is also the medium of written text. So we are producing a lot of testimonies of survivors in written text form, also, for different age levels. I mean we produce material which can be read also on elementary school level. This is the one thing, producing these things. The other thing...I had something else in my mind. Let's go on and it will come back.

Pos.18.:

D.B-L. [27:23]: Do you believe that maybe museums like Yad Vashem will also become more important?

N.M. [27:29]: Ah okay, this was the second thing, thank you [both laugh]. I wanted to say it also greatly effects the way how we create, for example, exhibitions about the Shoah. Which means, I mean you know this museum, you know all this theoretical concepts of its conception... it is actually a walk through...through a sea of personal stories. We have also now – I think it's running for two years now – a very interesting project. This is also *clearly* connected to the feeling of this period which is called Collecting the Fragments – or something like this in English... You can have a look at it on our web-site also. It's featured there – which was a very very strong addressing of Yad Vashem to the Israeli society asking them to bring in all of fragments and left-overs...

D.B-L. [28:42]: I read about it in the news, things like documents and old ID card...all sorts of stuff.

N.M. [28:48]: ...things, documents, materials, objects, all sorts of stuff. And we didn't expect it to be such a success. It's just on-going, because of the success. We are still running out and going out to all kinds of Israeli cities and Kibutzim and all these places. Sitting there and just sitting there with open hands and open ears, writing down, recording, taking in, getting new stories, getting new objects. This will be also – sometime I don't know when – it will be displayed in a kind of special exhibition, and this is something which also greatly influences the way of remembrance. I mean you go through this exhibition in Yad Vashem and you get actually, this kind of *the* story of the Holocaust through the *stories* of these murdered people, murdered or survivors.

Pos.19.:

D.B-L. [29:40]: Do you believe that...You were talking before about, that the personal account of a survivor has this ultimate authenticity ...and credibility, in a sense. Like, nobody would question in a direct encounter with a survivor – even in my experience, even students would by no means... I don't know why, if it's also the respect because they are much older than them. I don't know, but even in a classroom where towards the teacher they would be like, "Yeah that's not true, that's probably made up," but in a personal encounter with a survivor they would not. And do you believe also that these documents – as this program that you mentioned now – do you think that a museum like Yad Vashem and these vast archives and all this material that they can show to people, do you think that would be in a way a suitable way to also reinforce this authenticity for future educational efforts or do you believe that that is an issue, that without the survivors the authenticity is lacking or that people just might not believe it the same way?

N.M. [30:59]: I think...I am sure that the personal documentary we might

have in a lot of cases. There is no historical event that has triggered so much personal documentary than the Shoah. There is just...it's the mostly and the best documented historical event in mankind. So, and I think still that these personal documents, be it a letter or a diary or something or a small note pressed in a deportation wagon, or something has kind of, has this kind of what you call – what you described just before a minute – has this kind of auth...How do you call it?

D.B-L. [:] : ...authenticity...?

N.M. [:] : Yes, but also it turns to be a kind of authority. I mean, you don't question that. I mean, you have also of course... You know, it's a very delicate and very difficult topic in Holocaust education. The more you go into the personal stories, the more you may be able to connect your students to the event and the more you have also...you take upon your shoulders the risk of working with falsifications. I remember the Wilkomirski Affair, for example. Okay, that's something coming to my mind now. So the historiographical questions about historical truth and subjective truth is a question which has to be dealt with and in any case want to...it's very important for me, I think, to discuss with students already on a small age level the idea of how history is transmitted. Which meant, they are dealing already with an authentic testimony written or typed or whatever, video-taped, but authentic. And they are going to have questions, "How can that be?", "Why did she tell..?". It's confusing sometimes how they are telling, and you need a lot of details and insight and context knowledge in order to embed this in a... to explain it, to find a solution for these questions. And, a lot of students don't have it. This is a very very important thing, I think, that we shouldn't miss in our classes: these discussions about these questions are so important. And the other thing is, we should never ever try to...We should very carefully avoid to get on this slippery surface of, "That's still true? Or maybe he has invented it? Has he made it up? Or maybe he's remembrance is fading and he's just not telling the truth," and so. You know, there is also a fine line between questioning the way why something is told as it is told, and also taking into account that there are kind of conflicts – conflicting positions – and on the other hand, questioning the historical truth of a testimony. I mean, it's clear to me that any historical document has to be verified before it's going into the archives. That's what happens in the Yad Vashem archive.

That's what happens. Somebody calls Yad Vashem and says we have, let's say the blue-prints of Auschwitz. Of course we send, first, one of our experts in order to check these blue-prints, and then we take them into the archive. So, this is a very important thing to have also in mind, I think.

Pos.20.:

D.B-L. [34:50]: One last question, asking you more as an expert in the field and less in your particular responsibility here. Witnesses, Survivors have fulfilled much more than...their role in the society was much more than just to bear witness to what happened in the Shoah in telling their personal story and their experiences, what happened to them, but also in a way, especially in Austria, for example, being public voices of warning when anything happened that was even remotely going in that direction. To be the ones who stood up and be like, "This cannot happen," or, being in other roles as writes, researchers themselves, being journalists, filmmakers, artist, whatnot, in anyway. Do you believe...like, whose filling that gap once survivors won't be able or won't be there anymore? Like, in a way, do you see a next generation taking over...these roles?

N.M. [36:06]: No, actually, I don't see that. I think this is something – I'm afraid to say – but this is something which will be lost, I think. These kind of opinion-shaping capacity of..., or kind of voicing-out their deeply human voices they have so much in any field, as you put it, this is something I do not see in the second generation. I do not do this...I mean, I don't want to dis-grade the second generation for the first, but that's not the issue, but I think that especially...Meanwhile we have a lot of research also about the constellation between the generations, especially regarding the Holocaust – what is actually the position of the first, second and third generation – and I think the second generation has a crucial role to play, but the role this second generation is playing is completely different from the role of the first and it's just, of course, impossible to have the same function...to give the same function. I mean, let's say your father was in Auschwitz and you're the son bearing his being in Auschwitz with you all your life and you have all this kind of working through and second generation issues and passing it on, or not passing it on, on the perpetrator's side for example, it's a different story. But, there won't be anything replacing your father's

say of having been in Auschwitz and I don't think that you can mix this up. I don't think that the second generation can fulfill this position because in the chain of generations, every generation is in his own character of role. I don't think, I don't see that these kind of persons will be replaceable as a human voice, a human public voice let's say most generally.

Pos.21.:

D.B-L. [38:17]: So also coming back to the testimony, it's preferable to use a video-recording – staying with that example – it's better to use a video-recording of the father's testimony than to bring in the son to tell the story?

N.M. [38:29]: Definitely. I think so. Definitely. Yeah. I mean, and we are speaking now only about the victims' side, not about the witnesses of perpetrators' side where it's a whole different story, but I think so, yes. Yes.

Pos.22.:

D.B-L. [38:48]: And as a connecting question, do you believe that with the survivors...once the survivors are gone, do you believe that there will be less of an incentive to deal with the Holocaust in general? Do you believe that like, in a way, once the first generation is not here anymore that there will be a decline of efforts, also educational efforts, do you believe that in a way that it will sort of vanishing slowly over time, or...?

N.M. [39:26]: Actually, it's very hard to be a prophet, you know [laughs]. But, actually, I don't think so. I feel...Let's take the example Europe. I think that the public discourse is anyway already sort of galloping forwards, leaving survivors where they are. They are...they have an honored place in society, they have an honored speaker's place on the remembrance days, different parliament desks in the feyton even, on the bookshelves of course. So they have definitely their place, but I think the public discourse goes without them. I mean, it hurts to say, but it went without them in the

early years after the war. It went completely without any Jewish voice, without any Jewish input into this public discourse let's say in the young Bundesrepublik and it will go on without them. And I don't see and I don't know in which direction this is going, but I think that the public discourse is not going to get silent about this. I mean, it's going to take some...we have this...I talked about this universalization and we have talked about the Israeli stand on having a *particular* experience to pass on and not to a kind of any events of violence or something. And I think that this constellation is not going to fade away. It's also a question of...I mean, the Holocaust has become a kind of crucial point in the self-definition of Europe today for example. It's not the Holocaust as a particular story, but the Holocaust as the main crisis in the 20th century.

Pos.23.:

D.B-L. [41:27]: I wish I would believe that also for Austria specifically. Which I'm not so sure it has been...like, on a European level I agree more so than on an Austrian national level.

N.M. [;]: Yeah, I see your point.

D.B-L. [41:38]: Where I would not see as being like a defining collective memory, or not even just a memory, it's not a defining moment, let's say.

N.M. [41:51]: Yeah. I mean, it's also the question, how deeply goes it down into the population of these...I mean, that's also in Germany the question. I know that the Germans... I think that the Germans feel/deal very well with this topic is dealt with in the freyton. You know, it's dealt with in the public media. So actually we don't have to...on the populations' or on the individual's level you actually don't have to deal so much with it because somebody's doing it.[laughs] But that's a different...

Pos.24.:

D.B-L. [42:21]: So it's institutionalized in a way.

N.M. [:]: Yeah.

D.B-L. [42:23]: I don't have to because somebody else is taking care of this.

N.M. [42:25]: Yeah, yeah. We have Ulrich Beck and we have all our Feuilletons and we have everything, so we can leave that. You know?

D.B-L. [42:34]: Well, the discourse in Germany is a lot different than ...

N.M. [:]: Yeah. Yeah. Completely. And I'm more of an expert on what happens in Germany than in Austria.

D.B-L. [42:45]: Well, thank you so much for your time and your insight.

N.M. [:]: Welcome.

[42:50 – end of audio recording]

Kurzzusammenfassung (Abstract) - “Zeit ohne Zeugen”

Zeitzeugen, Überlebende der Shoah haben in der unmittelbaren Vergangenheit und Gegenwart eine immens wichtige Rolle in Bildungs- und Vermittlungsbemühungen zur Shoah gespielt. In absehbarer Zukunft werden wir jedoch ohne sie auskommen müssen. Diese Arbeit geht von der These aus, dass Strategien für die Zeit nach den Zeugen stark auf videographierten lebensgeschichtlichen Interviews aufbauen werden und, dass die größte Herausforderung sein wird, die Autorität der lebenden Zeugen in der Arbeit mit den Videoaufzeichnungen weitestgehend zu erhalten.

Im ersten Teil dieser Arbeit werden zuerst die verschiedenen Bedeutungsebenen von “Zeugen” “Zeugnis” und “Zeugenschaft” theoretisch untersucht, eine als notwendig betrachtete Vorbedingung zum Verständnis der Bedeutung der Zeugenschaften. Im juristischen Kontext wird der Zeuge lediglich als problematische Auskunftswahl wahrgenommen, dessen Zeugnis von einem stark reglementierten Interaktionsritual vor Gericht dominiert wird. Ebenso die klassische Historiographie steht dem Augenzeugen kritisch gegenüber, lediglich in der jüngeren Vergangenheit gewinnt die “oral history” an Bedeutung. Philosophische Betrachtungen arbeiten sich weitgehend an der Frage des epistemischen Wahrheitsgehaltes eines Zeugnisses ab.

Im zweiten Teil werden die Erkenntnisse aus der Theorie mit den konkreten Zeugenschaften von Überlebenden der Shoah über ihre Erlebnisse konfrontiert. Es ergibt sich, dass die theoretisch erarbeiteten Kategorien und Erklärungen unzureichend sind, den Wert der Zeugenschaften zu begreifen. Die mitunter fehlende faktische Genauigkeit der Erinnerungen ist jedoch ebensowenig entscheidend für den Wert der Zeugnisse, wie die mitunter fehlende umfassende Darstellung bestimmter Ereignisse. Hilfreich an dieser Stelle werden die Konzepte des israelischen

Philosophen Avishai Margalit herangezogen, der den Wert der Zeugenschaften zur Shoah in deren "moralischer Autorität" sieht. Das unmittelbare Erleben bzw. Erleiden verleiht den Überlebenden der Shoah die ultimative Autorität. Für diese Autorität ist irrelevant, ob alle Details in der Erzählung korrekt sind. Hier ist es auch notwendig, den Umstand, dass Überlebende der Shoah oft schwer traumatisiert sind, mit in Betracht zu ziehen. Der Überlebende der Shoah kann vielleicht nicht exakt beschreiben, was sich genau zugetragen hat, aber er kann beschreiben wie es sich angefühlt hat und was es bedeutet hat die Shoah zu überleben.

Für den dritten Teil der Arbeit wurden drei ExpertInnen aus drei weltweit führenden Forschungs- und Bildungsinstitutionen im Bereich Shoah-Forschung zu der Frage interviewt, wie sie in ihrer konkreten Vermittlungsarbeit mit dem Wegfall der Überlebenden umgehen. Es handelt sich um **Amy M. Carnes** (Associate Director, International Programs des *Shoah Foundation Institute for Visual History and Education* an der University of Southern California in Los Angeles, USA), **Michael Haley Goldman** (Director of the Global Classroom Initiative am *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington DC) sowie **Noa Mkayton** (Leiterin der deutschsprachigen Abteilung an der *International School for Holocaust Studies* in Yad Vashem, Jerusalem). In der qualitativen Analyse der Antworten ergibt sich, dass in allen drei Institutionen ein starkes Bewusstsein über den immensen Wert der Zeugnisse der Überlebenden vorherrscht. Die konkreten Ansätze für die Zeit nach den Zeugen bauen überwiegend auf videographierten mehrstündigen lebengeschichtlichen Interviews auf, die in allen drei Institutionen aufgezeichnet wurden. Am weitesten fortgeschritten ist zum Zeitpunkt der Analyse Ende 2011 die Arbeit an der Shoah Foundation in Los Angeles, die mit *IWitness* bereits ein einsatzfähiges Programm entwickelt haben, das seit Januar 2012 bereits in Schulen verwendet wird.

Abstract in English - “Time without Witnesses”

Starting point for this paper was the question, how it would be possible to proceed in holocaust education efforts in the not so distant future, when survivors would not be able to be part of this effort any more. As a main thesis, I expect video recorded interviews with survivors to play a major role in the ideas for educational programs currently developed for the future. Furthermore I expect it to be crucial to maintain the authority of the survivors' testimony in its video-graphed form and embedding in any program.

In order to answer the questions put forward, it is necessary to understand the special value of survivor's testimony. Therefore a brief look at the theoretical meaning of “witness” and “testimony” in different contexts was deemed a necessary prerequisite. In the judicial field, the witness is reduced to a source for facts, which in court are supposed to be revealed in a highly formalized ritual. However the testimony of the witness is generally not to be trusted, a notion that is shared with the classical historiographic context of testimony. Recently, with wider acceptance of the methods of “oral history” this is more and more changing. Philosophical approaches to testimony and witnesses are centered on whether or not there was any “epistemological truth” in testimony. Applying the findings to witnesses of the Shoah in specific, quickly it becomes evident, that the theoretical concepts and thoughts on testimony fall short of being able to explain the value of the witnesses of the Shoah. The thoughts of Israeli philosopher Avishai Margalit provide the much needed help here. According to Margalit, it is not important if the testimony of a survivor of the Shoah is 100% accurate in its facts, or provides a profound overview of a specific event, something the often traumatized survivors would not be able to provide. The authority of the witness of the Shoah is a moral authority, derived from the personal experience or suffering of the survivor him or herself. A survivor cannot

describe what exactly happened, but can describe how it felt, what it meant to be there and live through the Shoah.

The third part of the paper is dealing with the main research question: How can we continue once the survivors are not with us any more? In interviews conducted with three experts working for leading institutions in Holocaust education and research, I wanted to find out the strategies of these institutions to deal with the matter. These experts were: Amy M. Carnes (Associate Director, International Programs des Shoah Foundation Institute for Visual History and Education at the University of Southern California in Los Angeles, USA), Michael Haley Goldman (Director of the Global Classroom Initiative at the United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC) and Noa Mkyton (Head of the German Desk at the International School for Holocaust Studies in Yad Vashem, Jerusalem). A qualitative analysis of the answers reveals, that all three institutions are fully aware of the special value survivors provided to their educational and outreach programs. All three of them are in different stages of preparations for the day, when they cannot be part of their programs any more. Most of the efforts are indeed based on video recordings of interviews with survivors. The most advanced answer has been developed by the Shoah Foundation in Los Angeles. Their program IWitness launched in a limited pilot phase in February 2012 and is already being used for Holocaust education in schools in the United States.

Curriculum Vitae:

Daniel Binder-Lichtenstein

geboren 1981 in Aix-en-Provence (Frankreich)

2000: Matura am Bundesoberstufenrealgymnasium Kirchdorf a.d. Krems (Oberösterreich)

Seit 2001: Studium der Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Wien

2005/2006: Studium der Middle Eastern History an der Tel Aviv University (Israel)

Seit 2004 als freischaffender Dokumentarfilmer, Kameramann und Cutter tätig. Lebt und arbeitet derzeit in Wien.

Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte:

Österreichische Vergangenheitspolitik, Shoah, Naher- und Mittlerer Osten.

Wissenschaftliche Publikationen:

Binder, Kramer, Rajal.: „Vergessene Opfer“ in Manoschek, Walter (Hg.) „Der Fall Rechnitz, Das Massaker an Juden im März 1945“ Braumüller, Wien 2009.

Binder, Kramer, Rajal.: „Lebensgeschichten von Opfern der Massaker beim Rechnitzer Kreuzstadl 1945“ in „Das Drama Südostwall am Beispiel Rechnitz. Daten, Taten, Fakten, Folgen.“ Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt 2009.

Dokumentarfilmarbeiten:

„Zwischen allen Stühlen“ (90min, 2008)

Dokumentarfilm über das Leben des Journalisten Karl Pfeifer. Der Film behandelt seine Flucht über Ungarn nach Palästina sowie seine Rückkehr und Auseinandersetzung mit Österreich.

„8 Days Iraqi Kurdistan“ (20min, 2008)

Dokumentarischer Kurzfilm über die Situation im kurdischen Nord-Irak mit Fokus auf von der Wiener NGO „LeEZA“ unterstützten EZA---Projekte.

“Gegen den Strom“ (90min, 2010)

Erinnerungen aus 8 Jahrzehnten von Menschen aus dem Umfeld der KPÖ/ Unabhängige Gewerkschaften.